...atliche Bibliothek
Regensburg

Germ. 72

6

SBR 069027361638

Germ 72
Kreusneck

Gedichte

von

Johann Christoph Krauseneck.

Bayreuth,

bey Johann Andreas Lübeck.

1776.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Es erscheint hier eine Sammlung von Gedichten, wovon bekanntlich ein Theil in verschiedenen periodischen Schriften öffentlich erschienen. Wenn auch der Verfasser gewünschet hätte, diese zerstreuten Kinder der Muse einmal gesammelt und mit ihren übrigen Brüdern vereinet zu sehen; So würden sie doch ohne die wiederhohlte Aufmunterung, und so gütige Unterstützung seiner Gönner und Freunde vielleicht niemals zusammen gedruckt worden seyn. Mit welchem innigen Vergnügen sieht er sich also verpflichtet, diese hier öffentlich mit warmen Danke zu rühmen. Er wünschet nichts mehr, als in der Auswahl unter seinem poetischen Vorrath glücklich gewesen zu seyn und versichert, daß ihm bey dem Glücke, von Freunden geliebt und gelesen zu werden, alle ungerechte kritische Anfälle sehr erträglich sind. Und wenn er die von seinen vertrauten Freunden besorgte Subscription nur auf sein Vaterland einschränken und sich dadurch über allen Eigennutz hinwegsetzen wollen: so war wohl die erste Ursache keine andre, als diese, den

Druck seiner Poesien blos seinem Vaterlande zu verdanken zu haben.

Da diese Gedichte in verschiedenen Jahren und unter verschiedenen Umständen niedergeschrieben worden, so sind sie freylich nicht von gleichem Werth und Gepräge. Die Allzufrommen, die gerne Aergerniß nehmen, und diejenigen, so immer alles, was der Dichter sagt, an dem Dichter finden wollen, werden auf die 122ste Seite dieser Sammlung verwiesen. Gewisse Lieder würden auch hier keine Stelle gefunden haben, wenn sie, fast immer mit der Melodie zugleich gebohren, nicht größtentheils schon bekannt wären und wenigstens in dieser Rücksicht bey Vielen einigen Werth hätten.

Da der Verfasser hier nur mit seinen Freunden redet, so hat er ihnen weiter nichts als den allerverbindlichsten Dank zu sagen, mit welchem er wünscht, so lange er lebt, ihrer Liebe, und wann er nicht mehr lebt, ihres Andenkens würdig zu seyn. Bayreuth, den 1 Jan. 1776.

Innhalt.

Vermischte Gedichte.

Seite.

Hymne am Morgen 3
Das Opfer Noah 7
Die Klage der Söhne Jakobs 12
Die verstossene Hagar 21
Das Erdbeben 24
Ueber die Vorsicht 29
Wunsch um Regen 33
Danklied nach dem Regen 35
Thräne der Menschlichkeit 37
An mein Vaterort 40
Bey der Gruft eines Patrioten 44
An die Teutschen 47
Ermunterung 52
Gedanken bey einer Ueberschwemmung 56
An die Sonne 60
Auf Lina's Tod 63
Ueber die Ehre 67

Seite.

An die Dichtkunst 73
Hero, ein Singgedicht 76
An das Dorf 82
Auf einen blühenden Cereus 84
Abendgedanken 86
An meinen Freund 89
Ländliches Bild des Winters 91
Auf einen erlegten Keiler 94
Nänie auf ein Schooshündchen 96
Das Mittagsmahl eines Verliebten 98
Bruder und Schwester, Idyllion 100
An die Nacht 102
Als mein lieber Sänger todt war 104
Einladung an Chloen 107
Zu einem Dorfmädchen 109
Amor, Schüler und Lehrer 111
Auf ein armes Kind 113
An den verfallenen Goldberg zu Goldkronach 115
An meinen Freund in U—. 117
Die Dichter 119
Teutscher Stolz 123
Der acht und zwanzigste May 1775. 125
Zween Reisende 128
An die Grosen dieser Erde 134
Mutterliebe 137

Der

Seite.
Der Spaziergang 141
Kleophis 144
Meine Freundin 147
Pamphil an seine Glycerium 150
Die guten Weiber 154
Armuth und Reichthum 158

Lieder.

Das Klaglied Davids über Saul und Jonathan 165
Lied einer Christin an der Wiege 172
Morgengesang 174
Nachtgesang 177
An meine Muse 179
Vergnügsamkeit und Freude 181
Bitte an meinen Schutzgeist 184
Lied eines Teutschen 186
Gesang der Schnitter 189
Lied eines Weidmanns 192
Lied eines Pilgrims 196
Lied eines Winzers 199
Lied der Knappschaft 202

Seite.
Schwanengesang eines Eremiten 206
Lied eines Gärtners im Lenze 209
Wiegenlied 212
Lied des Landvolks in der Heuerndte 216
Lied eines Fischers im Lenze 219
Lied eines Russen 222
Lied eines Hirten im Herbste 225
Lied eines Negersklaven 228
Lied wenn die Jagd aufgeht 231
Lied eines Bauers 233
An die Nachtigall 237
Wiegengesang, von Chloen zu singen, 239
Der Abend 241
An die Lämmer der Galathee 243
An Chloen im May 244
Daphnis und Selinde 247
Klagen an Chloen 249
Geschichte des Herzens 251
Auf eine junge Schöne 253
Wirkung reiner Liebe 255
Lenchen, ein Dorflied 258
Bitten an Chloen 261
An Daphnen in der Ferne 264
Genesung des Dichters 267
Lied beym Weine 269

Mein

Seite.
Mein Mädchen 271
Milon und Iris 274
Meine Liebe 276
An den Mond 278
Lydia 279
Selinde 281
Chloens Wiegenfest 283

Kleine Gedichte.

An das Bildnis der Durchl. Frauen Marggräfin zu Erlang 287
An Herrn geh. Hofrath Delius zu Erlang 289
Pätus und Arria 292
Kurze Freude 294
Bitte an sankt Petrus 296
Columbus 297
Zu einem Knaben 298
Chloens Auge 299
Amor und der Dichter 300
Grabschrift eines geliebten Hundes = =
An die fleisige Chloe 301
Meine Muse 302

	Seite.
Velten an seine junge Hünchen	303
Weiland war's anders	304
Der Autor und sein Freund	305
Eine Alltagsgeschichte	306
Kätchen	307
Hanns Ballhorn	= =
Zween Frösche und zween Reimer	308
Romanze	309
Heinz und Velten	310
An den West	311
Versprechen eines Neuvermählten	= =
Die Blumen und der Dichter	312
Brigitta	313
Das gute Dienstchen	314
Der Fürst und sein Rath	315
Der Wunsch	316
Als Chloe dem Dichter ihr Portrait sandte	317
Der stolze Diener	318
Lorchen, wie es kömmt	319
Einigen Gerichtsstellen zur Beherzigung	320
Damis an Chloen	= =
Lehren	321
Die Erkennung	322
Hanns und Kunz	323
Auf ihren Leichenstein	= =

	Seite.
Der übel recensirte Dichter	324
Der Podagrist im Tode	325
Der Mann nach der Uhr	= =
An Lady Jojakim	326
Trost	= =
Lisette	327
Phillis an ihre Mutter	= =
Der Sperling und der Raab	328
Auf den Grafen von Clermont	= =
Warnung an einen Knaben	329
An meinen Ehrenschänder	= =
An mich selbst	330
Knicks	= =
Orgons Beschwerde	331
Stax	= =
An die lachende Chloe	332
An Miß Leonoren	= =
Seufzer eines jungen Ehemanns	333
An Morosus	= =
Bey einer zwoten Heyrath	334
An den Herausgeber des Leipz. Musenalmanachs	= =
Zween verschiedene Sänger	335
Grabschrift eines unglücklichen Arztes	= =
An Teutschlands Dichter	336

Idyllen.

Idyllen.

	Seite.
Lakon und Daphnis	339
Arist und Lycidas	345
Thirsis und Myrtill	350
Die Zwillingsmädchen	357
Damon und Menalk	362
Chloe und Daphnis	366
Chloe	372
Lykas	377
Cynthia	380
Lyce und Thirsis	385

Verzeichnis der Subscribenten.

Orte und Namen nach dem Alphabet.

Altdorf.

1. Herr Braun.
1. — Daucher.
1. — Drais von Saurbronn.
1. — von Fürer.
1. — von Haller.
1. — von Holzschuher.
1. — von Holzschuher.
1. — W. F. Hufnagel.
1. — Kästner.
1. — von Scheurl.

Altenmünster.

1. Herr Pfarrer Wiedmann.

Anspach.

1. Ihre Gnaden, Frau Oberhofmarschallin von Altenstein.
1. Se. Excellenz, Herr Geheimer Minister von Benkendorf.
1. Herr Rath Benz.
1. — Kammerherr und Hauptmann von Beulwitz.
1. — Kammerherr und Husarenrittmeister von Dieskau.

)(

1. Herr

1. Herr Kammerherr und Hauptmann von Ekkert.
1. Se. Excellenz, Herr Geheimer Minister von Gemmingen.
1. Herr Sekretär Geret.
1. — Hofrathssekretär Greiner.
1. — Lottosekretär Herrnbauer.
1. — Hof und Regierungsrath Hirsch.
1. — Kammersekretär Kern.
1. Fräulein von Knebel.
1. Herr Legationsrath von Knebel.
1. — Geheimer Hof und Regierungsrath Freyherr von Lynker.
1. — Geheimer Rath und Obristlieutenant von Metsch.
1. — Regierungsregistrator Morus.
1. Se. Excellenz, der Herr Geh Rath und Obristkammerherr von Pöllnitz.
2. Herr Kammerherr und Reisestallmeister Freyherr von Reizenstein.
1. — Hofkammerrath Richter.
1. — Lieutenant von Roeder.
1. — Hof und Regierungsrath Rose.
1. — Hof und Regierungsrath Schegk.
1. — Major und Generaladjutant von Schlammersdorf.
1. — Geheimer Hofrath D. Schmidel.
1. — Geheimer Hof und Regierungsrath Freyherr von Seckendorf.
1. — Hof und Regierungsrath von Soden.
1. — Rath Stengel.
1. — Landgerichtsassessor Uz.
1. — Pagenhofmeister du Vernoy.
1. — Landgerichtsassessor Freyherr von Vockel.

1. Herr

1. Herr Kuchenschreiber Wagner.
1. — Hofrathsregistrator Waldmann.
1. Se. Excellenz, der Herr Geheime Minister Freyherr von Wechmar.
2. — Herr Hofkammerrath und Bibliothekar Wetzel.
1. — Hof und Regierungsrath von Wöllwarth.
1. — Hof und Regierungsrath Zinn.

Arzberg.

1. Herr von Flotow, Königl. Preuß. Hauptmann.
1. — Amtsrichter Frisch.
1. — Wildmeister Jacob.

Bayreuth.

1. Ihre Hochfürstl. Durchlaucht, die regierende Frau Herzogin zu Würtemberg Stuttgardt.
2. Se. Excellenz, der dirigirende Herr Geheime Minister und Kammerpräsident Friederich Carl Freyherr von Seckendorf.
1. Se. Excellenz, der würkliche Herr Geheime Minister und Regierungspräsident Wilhelm Ernst von Schönfeld.
1. Herr Bereiter Apel.
1. — Regierungsrath Barth.
1. — Regierungsrath Beer.
1. Frau Hauptmännin von Beulwitz.
1. Herr Renthensekretär Beyer.
1. — Hofmeister Beyerlein.
1. — Kammerrath Boye.
1. — Hofrath und Archivarius Buchta.

1. Herr Obereinnehmer Burger.
1. — Kammerrath Braun.
1. — Regierungsregistrator Brunner.
1. — Regierungsadvokat Brunner.
1. — Proceßrath Dörfler.
1. — Lehenrath Dörfler.
1. — Rector Dörfler.
1. — Regierungskanzlist Eberdt.
1. — Münzmeister Eberhardt.
1. — von Ebermayer.
1. — Sekretär Ehrlicher.
1. — Sekretär und Kammerregistrator Eichel.
1. — Regierungskanzlist Engelhardt.
1. — Rechnungsrevisor Feez.
1. — Hospitalprediger Fikenscher.
1. — Reichspostmeister Fischer.
1. — Kammerrath Fleischer.
1. — Kammerherr von Flotow.
1. — Regierungsrath Frank.
1. — Hofkammerrath Freudel.
1. — Kammerrath Funck.
1. Mademoiselle Funck.
1. Herr Renthschreiber Funck.
1. — Justitzrath Gebelein.
1. — Klaviermeister Girbert.
1. — Regierungsrath Göckel.
1. — Kammersekretär Göckel.
1. — Justizrath und Stadtvoigt Göring.
1. — Kandidat Grötsch.
1. — Landschaftssekretär Gütle.
1. Se. Excellenz, der Herr General von Hagen.
1. Mademoiselle C. J. Hagen.
1. Herr Studiosus Hagen.
1. Mademoiselle C. M. Haas.

1. Herr

1. Herr Haas.
1. — Kanzleyrath Harrer.
1. — Sekretair u. Landschaftsregistrator Held.
1. — Kammermusikus Heinel.
1. — Kaufmann Heuland.
1. — Herzogl. Würtembergl. Kammermusikus Hien.
1. — Landschaftskanzlist Hofmann.
1. — Studiosus Hornberger.
1. — Kammer Expedit. Rath Jahreyssen.
1. — Rechnungsrath Jahreis.
1. — Kandidat Ilg.
1. Ihre Excellenz, Frau Oberhofmeisterin von Rath.
1. Herr Regierungsadvocat Karth.
1. — Kammerrath Kercher.
1. — Kandidat Keßler.
1. — Hofrichter und Geheimer Regierungsrath von der Kettenburg.
1. — Rath, D. Kölle.
1. — Regierungsregistrator König.
1. Fräulein Friederike von Künsperg.
1. Se. Excellenz, Herr Geh. Rath und Oberhofmeister von Künsberg.
1. Madame Künneth, geb. Schmidt.
1. Herr Kammerrath Lange.
1. — Konsistorialrath Lang.
1. — Kandidat Lindner.
1. — Subdiakonus Löw.
1. — Regierungssekretär Löw.
1. — Landschaftssekretär Löw.
1. — Regierungskanzlist Löhrl.
1. — Rath und Jagdsekretär Ludwig.
1. — Regierungsexpedit. Sekretair Merklein.

1. Herr Hofmeister Michael.
1. — Regierungsadvokat Michael.
1. — Hofrath Miedel.
1. — Amtshauptmannschaftl. Sekretär Modrach.
1. — Kandidat Möckel.
1. — Doktor Moench.
1. — Oberlieutenant von Molitor.
1. — Regierungsadvokat Morg.
1. — Regierungskanzlist Neukam.
1. — Justizsekretär Oertel.
1. — Oltsch.
1. — Regierungsadvokat Opel.
1. — Hofmeister Otto.
1. — Regierungs= und erster Konsistorialrath Petermann.
1. — Regierungsadvokat Pfeiffer.
1. — Regimentsfeldscher Pöhlmann.
1. Ihre Gnaden, Frau Obrist von Pöllnitz.
1. Herr Oberlieutenant von Podewels.
3. — Kammerherr und Oberbaudirektor Freyherr von Reizenstein.
1. — Rechnungsrevisor Rennebaum.
1. — Kandidat Reuß.
1. Mademoiselle C. Ch. Richter.
1. — Herr Sekretär Richter.
1. — Kommißionsrath Roder.
1. Se. Excellenz, der Herr Minister und Geheime Rath von Roeder.
1. Herr Kammerdiener Roosen.
1. — Landschaftssekretär Rothkeppel.
1. — Sekretär und Landschaftsregistrator Rußler.
1. — Doktor Saher.

1. Herr

1. Herr Regierungsadvokat Saber.
1. — Regierungsassessor Schegck.
1. — Kammersekretär Scheidemandel.
1. — Sekretär Scheidemandel.
1. — Regierungsregistrator Schirmer.
2. Se. Excellenz, der Herr Geheime Rath und Oberjägermeister von Schirnding.
2. — Frau Geheime Räthin von Schirnding.
1. Fräulein Wilhelmine von Schirnding, Ehrendame.
1. — Marianne von Schirnding.
1. Herr Baron Friederich von Schirnding.
1. — Hofmeister Schlenck.
1. — Kaufmann Schlenck.
1. — Kammerrath Schlupper.
1. — Hofkammerrath Schmidt.
1. — Konsist. Sekretär Schmidt.
1. — Kandidat Schmidt.
1. — Kammerjunker und Regierungsassessor von Schönfeld.
1. — Rechnungsrath Schreiber.
1. — Justizrath Seefried.
1. — Kammeragent Seckel.
1. — Lieutenant und Adjutant Seidel.
1. — Hofgerichtsassessor und Konsistorialrath Seiler.
1. — Hofgerichtssekretär Seiler.
1. — Kammerherr und Hauptmann von Seitz.
1. — Kammerherr und Obristwachtmeister Franz von Seybothen.
1. Fräulein Friedericke Spiegel von Pickelsheim, Dame des adel. Stifts zu Minden.
1. Herr Kammerherr und Oberforstmeister Spiegel von Pickelsheim.

1. Herr Kammerherr und Hauptmann von Tettau.
1. — Kandidat Ulmer.
1. — Rechnungsrath Vogel.
1. — Rechnungsrath Wagner.
1. — Regierungssekretär Wagner.
1. — Regierungsrath Walther.
1. Mademoiselle M. H. A. Wanderer.
1. Herr Hofprediger Wanderer.
1. — Regierungssekretär Wanderer.
1. — Vikarius Wanderer.
1. Mademoiselle Cl. J. J. Wetzel.
1. Herr Konsistorialrath Wetzel.
1. — Regierungsadvokat Wolf.
1. — Studiosus Wucherer.
1. — Kammerregistrator Wunder.
1. — Geheimer Kammerrath Zehelein.
1. — Kammerrath Zscherp.

Bezenstein.

1. Herr Georg Christoph Oelhafen von Schöllenbach, Pfleger zu Bezensteiu und Stierberg.

Bischofgrün.

1. Herr Hammerherr Müller.

Brand.

1. Herr Verwalter Hagen.
1. — N. N.

Breitenfeld im Voigtlande.

1. Herr Kammerjunker Baron von Schirnding.

Burg=

Burgbernheim.

1. Herr Sekretarius Böcklein.

Castell.

1. Se. Erlaucht, Albrecht Friederich Karl, Graf und Herr zu Castell und Reinlingen.
1. Ihre Erlaucht, Albertine Renate, Gräfin zu Castell.
1. Herr Hofprediger Engelhard.
1. — Regierungsrath Mayer.
1. — Kanzleydirector Zwanziger.

Culmbach.

1. Herr Wildmeister König.
1. Die Lesegesellschaft allda.
1. Herr Proceßrath Löwel.
1. — Regierungsadvokat Mayer.
1. — Hofrath Meyer.
1. — Kammerherr und Oberforstmeister Freyherr von Reizenstein.
1. — Hofrath Rothkeppel.
1. — Justizrath und Stadtvoigt Schleißing.

Dornhausen.

1. Herr Pfarrer Zencker.

Erlang.

1. Carolina, Marggräfin von Bayreuth, gebohrne Herzogin von Braunschweig-Lüneburg.

1. Herr von Ammann, der R. B.
1. — von Aufsees, der R. B.
1. Fräulein — — von Belzig.
1. Herr Böhner, der G. G. B.
1. — Böttiger, der G. G. B.
1. — Kaufmann Brüxner.
1. — Degen, der G. G. K.
1. — Geheimer Hofrath D. und Prof. der Arzn. Gel. Delius.
1. — Ellrodt, der R. B.
1. — von Erkert, der R. B.
1. — Heim, der R. B.
1. — Hommel, der G. G. B.
1. Das Hochfürstl. Institut der Moral und schönen Wissenschaften.
1. Herr Jahn, der G. G. B.
1. — Jost, der G. G. F.
1. — Keller, der R. K.
1. — Keller, der G. G. B.
1. Frau Baronin von Künsperg, gebohrne von Stappel.
1. Herr Geheimer Rath und Oberhofmeister von Künsperg.
1. — Link, der G. G. B.
1. — Lösch, der R. B.
1. — Loschge, der A. G. B.
1. — Löw, der G. G. K.
1. — Mader, der R. B.
1. Fräulein Antoniette Eleonora von Metsch.
1. Herr Meyer, der R. B.
1. — Meyer, der G. G. B.
1. — Meyer, der G. G. B.
1. — von Schauroth, der R. B.
1. — von Schilling, der R. B.

1. Herr

1. Herr Schmidt, der G. G. B.
1. Frau Ritterhauptmännin von Schenk.
1. Fräulein Louise von Schwarzenau.
1. Herr Georg Christian Friedrich Seiler.
1. — von Spiegel, der R. B.
1. — Wächter, der G. G. B.
1. — Weiß, der R. B.
1. Frau Baronin von Wildenstein, gebohrne von Voith.
1. Herr Zscherp, der R. B.

Erlbach im Voigtlande.

3. Freyherr Alexander August von Beulwitz.

Gattendorf.

2. Herr Kammerjunker von Schmidt.
1. — Rittmeister von Schmidt zu Raschhausen.

Gefrees.

1. Herr Kastenamtsscribent Benker.
1. — Wildmeister Kastner.
1. — Regierungsadvokat Illing.

Sanct Georgen am See.

1. Herr Amtsverwalter Götz.
1. — Pfarrer Hechtfischer.
1. — Amtsverwalter Tornesi.
1. — Ordensprediger Wolf.

Goldkronach.

1. Herr Rath und Stadtvoigt Dieter.

Gunzenhausen.

1. Herr Hof und Lehenrath Baraban.

Him=

Himmelkron.

1. Herr Geheimer Kammerrath Börger.
1. — Kammerkommissarius Hirsch.

Höchstätt.

1. Herr Pfarrer Vetterlein.

Hof.

1. Herr Burgermeister Barnickel.
1. — Studiosus Engelhardt.
1. — Actuarius Flessa.
1. — Kammerrath und Stadtvoigt Hagen.
1. — Stadtphysikus Dr. C. F. Jördens.
1. — Landphysikus Dr. G. C. Jördens.
1. — Regierungsadvokat Klingsohr.
1. — Sekretär G. F. Oertel.
1. — Kammerkommissär und Postmeister Wächter.

Hohenberg.

1. Herr Wildmeister Elbinger.

St. Johannis.

1. Herr Pfarrer Mag. Eschenbach.

Ipsheim.

1. Herr Kammerkommißionsrath Richter.
1. — Legationssekretär Beyer.

Kirchenlamiz.

1. Herr Wildmeister Raithel.
1. — Kriegskommissär Wolf.

Langenzenn.

1. Herr Inquisitionsrath und Stadtvoigt Roegner.

Len=

Lenckersheim.

1. Herr Justizrath und Amtsvoigt Oertel.

Mistelbach.

1. Herr Pfarrer Weis.

Mönchberg.

1. Herr Kammerarius Liebermann.
1. — Stadtrichter Keck.
1. — Rath und Kastenamtmann Knab.
1. — Superintendent Ruckdeschel.
1. — Stadtkirchner Roder.

Neustadt an der Aysch.

1. Herr Landshauptmanschaftl. Sekretarius Alberti.
1. — Hofmeister Arndt.
1. — Doktor Dörfler.
1. — Dörfler, der Rechte Beflissener.
1. — Regierungsadvokat Helmreich.
1. — Stadt und Landphysikus Dr. Holzschuher.
1. — Registrator Husselt.
1. — Regierungsadvokat Knab.
1. — Kammerrath u. Kastenamtmann Meyer.
1. — Adjunkt Oertel.
1. Freyfrau von Reizenstein, gebohrne von Stiebar.
1. Se. Excell. Herr Minister und Landshauptmann, Freyherr von Reizenstein.
1. Herr Superintendent Schnizzer.
1. — Regierungsadvokat Schöpfel.
1. — Justizsekretair und Stadtvoigt Weinl.

Nürnberg.

1. Herr Geheimer Rath von Haller.
1. — Zollamtmann von Murr.

Oberlosa, im Voigtlande.

1. Herr Kammerherr von Müfling.

Redtwitz.

1. Herr Fritsch, Medic. pract.
1. — Schieder, Rektor.

Regenspurg.

1. Herr Alkofer, Umgeldamtsassessor.
1. — Bauriedel, Hess. Darmst. und Baad. Legationsrath.
1. — Becker, Meckl. Schwer. Geh. Legationsrath.
1. — Ernesti, Sachs. Goth. und Altenb. Legationssekretär.
1. — Habrecht, Stadt Regensp. Syndikus.
1. — Lemmerhirdt, Schwarzburg. Legationssekretär.
1. — Kruckenberg, Churbraunschweig. Legationskanzlist.
1. — von Mämmingen, Lieutenant.
1. — A. F. von O.
1. — C. von S.
1. — Leonhard Balthasar Schkleer.
1. — Ludwig Leonhard Schkleer.
1. — Schnell, Onolzb. Geh. Legationsrath.
1. — Sticker, Herz. Braunschweig. Legationssekretär.
1. Herr Struve, Ruß. Kaiserl. Legationsrath.
1. — Wetzel, Sekretär.

Röthenbach.

1. Herr Kammerherr und Ritterhauptmann von Schirnding.

Schlot-

Schlottenhof.

3. Se. Excellenz, der Herr Geheime Rath von Benkendorf.

Schwarzach.

1. Ihre Hochgräfl. Gnaden, Constantia Gräfin von Werthern, geb. Gräfin von Windischgräz.

Selb.

1. Herr Senior Heermann.
1. — Oberförster Pausch.

Seußen.

1. Herr Forstkommissarius Reiz.

Sparneck.

1. Herr Kammerkommissarius und Kastenamtmann Feez.
1. — Wildmeister Reiz.
1. — Kandidat Schlegel.

Stambach.

1. Herr Amtsvoigt Seydt.

Thierstein.

1. Herr Forstmeister Seyler.

Thurnau.

1. Herr Kanzleysekretär Ehrlicher.
1. — Amtmann Keyßler.
1. Mademoiselle D. E. J. Laur.
1. Herr Hofmeister Reiche
1. — Spancky, K. Kaiserl. Chirurgus.
1. — Kammersekretär Tauber.
1. Mademoiselle J. E. C. Wagner.
1. Herr Regierungsadvokat Wagner.

Wasser-

Wassermünchenau.

1. Herr Pfarrer Rose.

Weidenbach.

1. Herr Pfarrer Richter.

Weidenberg.

1. Herr Diakonus Oelschlögel.

Wirsberg.

1. Herr Amtsvoigt Engelhardt.
1. — Pfarrer Frank.

Wunsiedel.

1. Herr Studiosus Apel.
1. — Brandenburg.
1. — Gaetano Caprusa.
1. — Cramer.
1. — Regierungsadvokat Ellrod.
1. — Kaufmann Hilpert.
1. — Kick.
1. Mademoiselle Karolina Klinger.
1. Herr Doktor Martius.
1. — Regierungsadvokat Meinel.
1. — Kommercienrath Müller.
1. — Geh. Reg. Rath und Amtshauptmannschaftl. Verweser, Rudel.
1. — Regierungsadvokat Ruß.
1. — Kammerherr und Oberforstmeister von Schirnding.
1. — Stadt und Landphysikus Dr. Schmidt.
1. — Kammerrath Schöpf.
1. — Wilhelm Schöpf.
1. — Kammerrath u. Kastenamtmann Seidel.
1. — Senior Thiermann.

Zell.

1. Herr Pfarrer Wunderlich.

Vermischte Gedichte.

Hymne am Morgen.

Jehovah! Herr! — Mond, Sonnen, Morgensterne
Und Himmel loben dich;
Anbetend liegt vor dir, obgleich noch ferne,
Auch dein Erschaffner, ich.

Hinauf, mein Lied! hinauf vom göldnen Psalter
In seiner Seraphim
Und Heil'gen Lied! Und du, mein Lenz, mein Alter,
Sey Lobgesang von Ihm!

Der Löwen Kraft, dem Würmchen frohes Weben
Mit Morgensonnen wiedergiebt,
Erweckt auch mich nach süsser Ruh zum Leben,
Zum Preisse, mich, von ihm geliebt.

Lobt meinen Gott, Berg, Thäler, Fluthen, Feuer!
Erd', Himmel, Tag und Nacht!
Ihr Engel — und auch du, der Hölle Ungeheuer,
Erkennet seine Macht!

Wer träufelt Brod auf uns vom Wolkenhimmel
Und wer verschleußt der Erde Schoos?
Wer öfnet ihn, und lässet mit Getümmel
Gluthschwangre Berge los?

Gibt Stärk' und Muth dem Wallfisch, der gleich Stürmen
Die Meereswogen schlägt?
Und läßt zum Berg den Elephant sich thürmen,
Daß er Gebäude trägt?

Und lenkt den Gang des Adlers, dessen Schwinge
Zum Sonnenwagen fliegt?
Und mahlt den Samt am kleinen Schmetterlinge,
Der sich auf Blumen wiegt?

Der Schöpfer zürnt — im hungervollen Mangel
Verwelkt das Volk, wie Heu;
Sein Finger regt sich — und die ehrne Angel
Des Erdballs bricht entzwey.

Licht ist sein Kleid; auf Himmeln, seinem Stuhle
Sitzt er, auf Erden ruht
Sein schwerer Fuß. Tief in dem Feuerpfuhle
Brennt seines Zornes Gluth.

Er sendet Schnee, wie Wolle, Eiß, wie Felsen,
Streut Reif, wie Asche drauf;
Sein Südwind braußt — kristallne Berge schmelzen
Und thauen wieder auf.

Dann kleidet er mit Blumen unsre Hügel
Und schüttet Frucht umher.
Mit Frieden schmückt er unsrer Thore Riegel,
Sein Wort läuft schnell einher.

Der Stolze stürzt und die Zerbrochnen heilet,
Lobt ihn, Halleluja!
Der Flammen löscht und tiefe Fluthen theilet,
Lobt ihn, Halleluja!

Doch, welche Gluth am Berg, o welche Wonne
Umstrahlt sein Haupt! o Glanz! —
Ein Funke, Gott! von deinem Licht, die Sonne —
Einst, einst seh' ich dich ganz!

Das Opfer Noah.

Noah.

Heilig seyst du, Jehovah, Vater und Richter!
Du führst das Meer aus dem Gestade,
Der Tiefen Brunnen reißen los.
Du trocknest wieder unsre Pfade
Und es versiegt der Erde Schoos.
Heilig! heilig! Jehovah! Vater und Richter!

Die Söhne.

An Saum der Wolken ragten wir;
Die Fluth, ein weites Grab —
Ihr wilden Fluthen, was braußet ihr?
Was fällt der Himmel herab?

Die Töchter.

Hoch über Cedern fuhren wir;
Es starb so Mensch als Vieh —
Ihr frechen Völker, was sterbet ihr?
Was röchelt jegliches Vieh?

Noah.

Des Fleisches Ende war gekommen;
Mit Sünde lag die Welt befleckt,
Von Frevel alles angesteckt;
Da ist des Höchsten Zorn entglommen,
Er ließ des Fleisches Ende kommen.

Die Söhne.

An schwanken Wipfeln hiengen sie;
Ueber ihnen ein donnernder Himmel,
Unten Abgrund, Todesgetümmel.

Die Töchter.

Auf steilen Bergen knieten sie;
Ueber ihnen die Nacht ohn' Erhellen,
Um sie her die steigenden Wellen.

Noah.

Da wimmelte des Wassers Fläche,
Da zagten Mensch und Vieh.
Die Sünder, ha! nun fühlten sie,
Daß sie der Schreckliche räche;
Arbeitend peitschten sie
Die unergründliche Fläche.

Die Söhne.

Es trank den Tod, nicht ungerechter,
Die jammernde Gebährerin;
Auch sank das junge Mädchen hin,
Mit ihnen aller Welt Geschlechter.

Die Töchter.

Auf hohen Wellen, ach! da schwammen,
Die todterstarrten Väter schon;
Auch starb der jugendliche Sohn,
Mit ihnen künf'tger Völker Saamen.

Noah.

Ihr Söhne! führt die braunen Farren her!
Dem Herrn zum lieblichen Geruche,
Daß er versöhnt, nicht mehr der Erde fluche.

Die Söhne, (welche opfern.)

Da fließe nun Blut der Versöhnung dar,
Wo etwan einst Unschuldger Blut geflossen,
Und unbelohnt für Tagwerk, oft vergossen
Der Schweis des Armen war.

Noah.

Ihr Töchter! stimmt die hohen Psalmen an!
Dem Herrn zum Dank in unserm Heile,
Daß er voll Huld die Wolken wieder theile.

Die Töchter (welche singen.)

Da schalle laut Jehovens ewges Lob,
Wo sonst vielleicht hülflose Wittwen thränten
Und manches Ach! zertretne Waisen stöhnten,
Kein Mitleid sie erhob.

Noah.

Welch sanftes Säuseln füllt die Höh,
Wie eines Engels Fittige,
Der Friede prophezeiht!
Ein bunter Bogen steiget auf
Und Wonne zeichnet seinen Lauf,
Wie Gottes Herrlichkeit.

Der Bundesengel.

Friede! zwischen Gott und euch ist Friede!
Der Herr ist seines Zornes müde.
Nicht mehr soll Fluth die Welt verderben,
Nicht mehr das Fleisch in Sünde sterben.

In Ordnung walte die Natur,
Und fruchtbar sey die Kreatur!
Sein Bogen schwört euch Friede!

Alle.

Heilig seyst du, Jehovah! Vater und Richter!
Sende nun nicht mehr Verwüstung im Regen
Auf der Völker Rest allhier!
Schütte auf frömmere Erde den Seegen!
Friede zwischen uns und dir!
Heilig! heilig! Jehovah! Vater und Richter!

Die

Die Klage der Söhne Jakobs bey der Tennen Atad.

Joseph.

Auf unserm Antlitz lagen wir
Und baten Jakobs Gott und schrieen:
Noch sterb' er nicht!
Ach! unser Vater sterbe nicht!
Jehovah! Herr! laß dein Gericht
Noch heut verziehen!

Das Chor.

Tief donnerte zu Mamre
Und Ephrat jede Gruft.
Das Schwerdt des Todesengels
Schlug pfeifend durch die Luft.

Juda.

Da bogen wir den Nacken tief und bebten.
Laut winselndes Gebet

Und Seufzer von zwölf Söhnen schwebten
Mit Wünschen, von Mizraim selbst gefleht,
Wie Wolken zwischen Erd und Himmel;
Wie Opferrauch am Morgen, strebten
Sie auf zu Gottes Thron.
Auch seufzte seines Sohnes Sohn,
Ein jammerndes Getümmel! —
Um Jakobs Bette rauscht' es drauf,
Wie Schauer rauscht in Todesgrüften,
Wie ferner Donner in den Lüften —
Mit Angst im Herzen sahen wir hinauf.

Joseph.

Da lief des Vaters Angesicht
Die Todesblässe nieder.
Kniet hin und betet! Schonet nicht! —
Da knieten alle nieder.

Juda.

Und nun sah Israelis Wächter
In Furcht des Todes
Hier alle künftige Geschlechter
Des Volkes Gottes.

Ben=

Benjamin.

Sie lagen um des Greisen Bette
Und baten Leben;
Und schrieen brünstig um die Wette:
Laß Jakob leben!

Das Chor.

Da schlug der Todesengel wieder
Und alle sanken bebend nieder;
Es röchelte der Greis.
Er fühlte des Gerichtes Flammen;
Thät seiner Füße Paar zusammen;
Der Lippen Roth ward weis.

Benjamin.

Und ach! im Kampf vernahm nun er
Der Kinder Angstgeschrey nicht mehr.
Um seinen Hals lag Joseph lange
Lautweinend, daß ein Thränenguß
Herab auf ihn geflossen.
Doch ach! schon floß er, ihm unfühlbar, auf die Wange.
Auf kalte Lippen traf des Sohnes letzter Kuß —
Er schluchzte tief; Geschlossen
Stand das erstorbne Augenlied;
Er schluchzte tiefer — — und verschied.

Joseph.

Da stiegen Gottes Engel nieder
Und trugen Israel hinauf.
Zur Erden fielen alle Brüder;
In Gosen klang es traurig wieder —
Da stiegen Gottes Engel nieder
Und trugen Israel hinauf.

So stirbt die Lilie zu Gosen
Und neiget ihr entfärbtes Haupt.
Vergebens scherzt, sie liebzukosen,
Ein West von nachbarlichen Rosen
Auf sie; Schon deckt der Sand zu Gosen
Ihr welkes hingesunknes Haupt.

Das Chor.

In Trauerasche stehen hier
Israels Erben.
Ach! Vater! Vater! könnten wir
Doch für dich sterben!

Joseph.

Kommt, laßt mit Lob und Saitenspiel
Den Vater ehren.
Vom Jordan bis zum breiten Nil
Soll man es hören.

Juda.

Klagt an der Gruft in Canaan!
Klagt in Egypten!
Und Berg und Thal und Wald hör' an,
Wie wir ihn liebten.

Benjamin.

Du Hirtenvolk auf Hebrons Flur,
Sing Trauerlieder.
Ihr hohen Cedern! schweiget nur,
Und schallt sie wieder.

Joseph.

Stark, felsern, wie ein Berg von Erz,
So war sein Glaube.
Sanftmüthig, ohne Falsch sein Herz,
Gleich einer Taube.

Juda.

Wie väterlich hat er geliebt!
Wie oft mit Thränen
Und banger Sehnsucht sich betrübt
Nach seinen Söhnen!

Benjamin.

Fest stand er da, im Ungemach,
Im Engelskampfe;
Doch ach! — nur war sein Arm zu schwach,
Im Todeskampfe.

Joseph.

Ein niedrer Hirt — dankbar sah er
Den Seegen Gottes —
Er war kein König, doch noch mehr,
Ein Liebling Gottes.

Juda.

Treu, liebreich — in der schönsten Eh
Der beste Gatte.
Bey Feinden, — Wisset, daß er je
Kaum Feinde hatte.

Benjamin.

Um Joseph beugte Leid und Harm
Den Vater nieder.
Gott sahs und gab in seinen Arm
Den Liebling wieder.

Joseph.

Ach jüngster Sohn! auch du bist hin? —
Schrie er voll Jammer.
Da kam mein Bruder Benjamin,
Da schwieg sein Jammer.

Juda.

Bewahre, stilles Grabmal, ihn
In düstrer Höhle!
Ins beßre Gosen zog sie hin,
Die Engelseele.

Benjamin.

Streut Aloe und Specereyn
Dem Staub zur Ehre!
Stets soll er unser Muster seyn
Und unsre Lehre.

Das

Das Chor.

In Trauerasche stehen hier
  Israels Erben.
Ach Vater! Vater! könnten wir
  Doch für dich sterben!

Joseph.

Schweigt nun, ihr Söhne!
Sprecht Friede über Jakobs Grab.
Der Enkel, der hier geht, wein' eine Thräne
Auf diesen Stein herab.
Still schlaf der Fromme hier
An Leens Staub, in seiner Väter Höhle!
Weit umher schweig das heilige Revier!
O stürbe, stürbe jede Seele
Der Kinder, seinen Tod! O sähen wir
Doch keinen Mann aus seinen Lenden
Einst Jakobs Glauben schänden,
Bis sich von Juda Reich und Scepter wenden!

Juda.

Sey du uns ewig werth, du Mann des Herrn!
Noch einst im neuen Bundestempel
Des Volkes Vorbild und Exempel!
Nun glänzest du, ein güldner Morgenstern
Und lobest den Herrn!

Benjamin.

Sagt, Brüder! ist er ewig uns genommen?
Soll unser Geist zu seinem Geist nicht kommen?

Das Chor.

Ja Gottes Engel stiegen nieder
Und trugen Israel hinauf;
Jauchzt laut im Glauben, jauchzet Brüder!
Einst werden wir zur Erde wieder,
Dann steigen Gottes Engel nieder
Und tragen uns zu ihm hinauf.

Die verstossene Hagar.

Komm, senke dich schneller herab, o Nacht! und breite die Schatten
Dicht zwischen dem sterbenden Knaben und mir;
Und du, mein thränendes Aug! verdunkle dich, des Erbarmens
Uneingedenk, daß ich sein Sterben nicht seh!

Fahrt wilder aus Norden herauf, ihr Winde! und schüttelt den Palmbaum,
Und braußt — sein Röcheln tödtet mich — braußt,
Daß es die Mutter nicht hört — daß vor dem Todesgewinsel
Nicht zehnmal das Herz der Gebährerin bricht.

Er ruft — welch jammernder Ton! Rett' ihn! — Ihn retten? Er sterbe,
Er sterbe, der nur verworfene Sohn!
Wie laut er seufzet und schluchzt! Ist dieß ein Schluchzen des Todes?
Stirbt mein geliebter Knabe so schnell?

Noch einmal will ich ihn sehn, noch einmal umarmen und küssen,
Am mütterlichen Busen gedrückt —
O warum säugtet ihr ihn, ihr Brüste! den den Sohn der Verachtung,
Warum trug ihn die verstoßene Magd?

Dieß will ich, ihn küssen und sehn — dann sinke der dürstende Knabe
Von allen verlassen, in brennenden Sand.
Dann sterb' er und stammle zulezt: Mir und der zärtlichsten Mutter,
Uns gab ein grausamer Vater den Tod.

Was pochst du, mitleidiges Herz? was fließt ihr, wehmüthige Thränen,
So unaufhaltsam die Wange herab?

Dein

Dein Kind ists, Hagar! dein Kind — dein
Sohn, o Abram! o Vater! —
Erbarmt ihr euch eures Blutes nicht mehr?

Ich seh ihn — schrecklicher Blick! Verbirg,
o Sonne! dein Antlitz,
Des jungen Sterbenden Angst nicht zu sehn.
Er wälzt im Staube und lechzt — So stirbt
die Rose zu Saron,
Von keinem erquickenden Thaue getränkt.

Wer ruft? — — Ein himmlischer Ton
schallt durch die einsame Wüste:
„Was ist dir, Hagar! fürchte dich nicht!
„Steh auf und rette dein Kind; Gott hörte
die Stimme des Knaben,
„Dein Ismael sey ein mächtiges Volk."

Lob dir, Jehovah! Lob dir! — Eilt schnel-
ler, wankende Füße!
Er wird nicht sterben, sagte mir Gott.
Was sprudelt hier? — Wasser! O Kind, wie
will ich dich mütterlich tränken!
Gott ist in Pharan auch Abrahams Gott.

Das Erdbeben.

Welch tiefes Wetter braußt, wie eines Donners Stimme
Und hebt der Erde zitternden Schoos?
Der ehrne Fels ertönt; mit wildem Ungestümme
Arbeitet er und reißet sich los.

Es kämpft ein Wirbelwind in seinem Eingeweide;
Gluth steigt vom tiefen Abgrund empor.
Wie bebt der Berg! Wie wankt des Thurmes schwer Gebäude!
Wie taumelt jede Ceder davor!

Die Ebnen bersten schnell von den verschloßnen Flammen
Und furchtbar bricht der webende Hain.

Des Künstlers stolzes Werk fällt in den Schutt
zusammen
Und Häuser stürzen mit Krachen herein.

Er hört es und erschrickt, der Spötter; flucht
den Freuden
Und läuft mit berganstehendem Haar
Ins freye Feld; So fleucht ein Hirsch durch
öde Haiden
Und fürchtet scheu des Todes Gefahr.

Doch ihn schützt nicht die Flucht. Dem
schlauen Feind entgegen
Eilt er, der dort im Hinterhalt droht.
Das Feuerrohr schlägt los; auf sorgenfreyen
Wegen
Trift ihn der lang gefürchtete Tod.

Auch jenen — wartend lauscht ein Bliz im
hohlen Grunde
Und öfnet ihm ein schreckliches Grab.
Dampf hüllt den Frevler ein — Noch Läste-
rung im Munde
Stürzt er die dunkle Tiefe hinab.

Die bleiche Mutter läuft, sich unbewußt,
und zittert,
Um ihren Nacken schlingt sich das Kind,
Und weint; Indessen dort die niedre Woh-
nung schüttert
Und hier Tumult des Todes beginnt.

Der Gatte sieht ihr nach, ein herber Blick —
Von Lasten
Des eingeworfnen Hauses gedrückt
Schluchzt dort ein Geiziger; Umarmend sei-
nen Kasten
Und hungrig wird er zur Hölle gerückt.

Der stolze König bebt; Ihn schreckt die
stärkre Rechte
Des Höchsten, dessen Zorngericht ruft.
Wie stehet um ihn her verbleicht die Schaar
der Knechte,
Verschlinget Gold und Marmor die Kluft!

So stürzt des Ew'gen Arm der Zeiten Wun-
der nieder,
Darüber einst ein Wanderer zieht;

Auf Thronen schüttelt hier der Rabe sein Gefieder,
Heult dort der Eule einsames Lied.

Da stehen sie, wie feig! Verworfene, nicht Kinder,
Und fühlen den vergessenen Gott.
Höll' in der Brust stehn sie, die frevelvollen Sünder
Und zittern vor dem schrecklichen Gott.

Ehrt den Allmächtigen! — Er spricht: Vergeh und werde!
Schon liegen Stadt und Fluren verheert.
Bald fürchtet ihn, den Herrn des Himmels und der Erde,
Der auf des Sturmwinds Fittigen fährt:

In Feuerflammen kommt, auf Wasserwogen gehet;
Von seinem Donner fahren sie hin.
Gott zürnt — die Tiefe bebt; Er nur, der Fromme stehet
Ein Held, und preißt und prediget ihn.

Hört

Hört eine Welt vergehn, wie einen Donner schallen,
Der in dem schwülen Sommertag schlägt:
Und jauchzt, wann Pole gleich aus ihren Angeln fallen,
Der Herr ists, der auf Händen ihn trägt.

Doch, Sichre! welch ein Tag! — Wer will ihm einst entfliehen,
Wenn er erscheint, der schreckliche Tag?
Wenn jeder Stern verlöscht, wenn alle Welten glühen,
Wenn euch kein Berg zu decken vermag?

Ueber die Vorsicht.

Fern von des Pöbels Nacht, der minder denkt als sieht,
Flieh, Muse! hin, von deinem Gott entzücket,
Der auf dein Lied auch jezt allgegenwärtig blicket;
Sing ihm ein ehrfurchtvolles Lied!

Was kostete dein Leib, o Mensch, als schlechten Thon,
Dein Leben einen Hauch und dieß Wort: Werde!
Noch sprach es Gott und du standst da. Und ein Stück Erde
Spricht gleichwohl seinem Schöpfer Hohn?

Nie blickst du zu ihm auf. Nur sinnliches Gefühl
Nährt dich, Gewürmen gleich, mit niedern Staube.
Du trotzst und läugnest Gott: Religion und Glaube,
Wird deines seichten Witzes Spiel.

O sieh ihn doch, wie er dich nährt, versorgt, beschüzt,
Dein Schicksal wägt, für deinen Odem wachet;
Oft deinen besten Wunsch zu einer Thorheit machet
Und schenkt, was nur dem Geiste nüzt.

Durch Ihn lagst du vormals an deiner Mutter Brust,
Durch Ihn siehst du dein Alter froh zurücke;
Er brauchte nicht mehr Kraft zu deinem größten Glücke
Als einst zu deiner mindsten Lust.

Nicht

Nicht deckt sein Flügel nur den marmornen Pallast,
In dem auf goldnem Stuhl ein König thronet.
Nein, auch das niedre Dach, wo ein Verlaßner wohnet,
Hat Gott in seinen Schutz gefaßt.

Er kleidet Fürsten so, wie Frühlings Lilien;
Er sättiget dich und füttert junge Raben;
Nicht etwan Skorpion und Stein sind seine Gaben,
Wann seine Kinder zu ihm flehn.

Kein König duldet wohl Rebellen in dem Reich;
Nur Gott nährt auch die Bösen dieser Erden,
Thut ihnen täglich wohl. Voll Wunsch, noch fromm zu werden,
Zerschmettert sie sein Stral nicht gleich.

Auch

Staatliche Bibliothek Regensburg

Auch Ungerechten steigt Aurorens Purpur auf,
Sein Regen überschwemmt der Sünder Fluren;
Und Güt' und Treue triest auf reichen Segensspuren
Bey jedes Tages neuen Lauf.

Der kleinste Zufall kommt aus seiner Schlüsse Rath,
Gott übersieht der Menschen Thun von ferne.
Bestürmt uns Schmerz und Noth, so hört er Thränen gerne,
Wenn der Bedrängte zu ihm naht.

Sey stark, mein Geist! wann dich der bange Kummer nagt
Und klug, wann etwan gute Tage kommen;
Gott hat der Sorgen Last von dir, auf sich genommen,
Drum sey nie trotzig, nie verzagt!

Wunsch um Regen.

Die Erde lechzt — komm, lieber Regen!
Und tränke das verdorrte Feld;
Komm, träufle Wasser und den Seegen
Aus düstern Wolken auf die Welt.
Die Fluren schmachten, seichte Flüsse
Verlangen deiner Tropfen Küsse.

Ach! wie des Thales junge Rosen
Verdürstet lauschen! Jeder West
Beginnt umsonst, sie liebzukosen,
Bis du sie reichlich trinken läßst.
Wie alle Blümchen in dem Garten
Mit halbgebohrnen Knospen warten!

Die neue Saat in trokner Erde
Verschmachtet, hoft und seufzt nach dir.
Nicht lohnet noch für die Beschwerde
Ein nährend Gras dem matten Stier;
Kein Hirte kann noch dürren Auen
Sein kleines Lämmchen anvertrauen.

Mach' unsre harten Beete milde,
Sey durch des Landmanns Wunsch gerührt,
Der dort durch stäubende Gefilde
Das schwere Pflugschaar mühsam führt.
Laß in begoßnen Wintersaaten
Der Lerche braun Gefieder baden.

Dann steigt sie, dir zu Dank und Ehren,
Hinauf von dem erquikten Land;
Dann wird ihr Lobgesang durch Sphären,
Wo die gewölbte Wolke stand,
Und süsser Wohlgeruch der Erden
Durch Flur und Hain verbreitet werden.

Dann komm auch ich, auf grünen Auen,
Mit Augen, die du froh gemacht,
Der Silberperlen Glanz zu schauen,
In welche Titans Antliz lacht.
Du kömmst — sanft rauschen deine Schwingen;
Bald will ich dir ein Danklied singen.

Danklied nach dem Regen.

Dank dir! denn ich versprach zu wagen,
Herr! deinen Namen zu erhöhn,
Wenn Hirt und Lamm nach dürren Tagen
Auf neugebohrnem Grase gehn.
Dank dir! denn du erhörst uns wieder
Und schüttest warmen Regen nieder.

Du zürnst — schnell drohen uns Gefahren,
So wächst kein Halm, so grünt kein Blatt,
So wird in seegenlosen Jahren
Kein Speicher voll, kein Esser satt;
So darf auf die verlechzten Auen
Kein Himmel regnen oder thauen.

Jedoch kaum sprichst du noch: Es werde!
So stehet tausendfält'ges Korn,
So lächelt Seegen auf der Erde,
So springt aus ehrnem Fels ein Born;
So tragen unsre Felder Aehren
Mehr, als wir bitten und begehren.

Der Baum, den Lust und Mühe pflegen,
Macht seine junge Blätter breit
Und prophezeiht des Herbstes Seegen,
Mit weissen Blüthen überschneyt.
Voll stillen Neids, ihm gleich zu werden,
Eilt jedes Gräschen aus der Erden.

Verlangt nicht, daß ich länger schweige,
Ihr Haine stiller Fröhlichkeit!
Mich lockt in Schatten eurer Zweige
Lust, Dichtkunst und Zufriedenheit.
Laut in Gesang der Nachtigallen
Soll froher Muse Lied erschallen.

Doch — daß ich nur dein Lob erhöhe,
O Gott! der mich so froh gemacht;
Du gibst der Ceder Kraft und Höhe
Und jedem Blümchen seine Pracht.
So, so entzückt ein Lenz der Erde? —
Wie, wenn ich Himmelsbürger werde?

Thräne der Menschlichkeit.

Du armes Hüttchen du, von Hagedorn umfaßt!
Der stolzen Glücklichen Spott und Verachtung,
Mir werth, mir werther forschender Betrachtung,
Als eines Königs herrlicher Pallast.

Wie einsam liegst du da, auf deinem magern Hügel,
Du, stiller Armuth Aufenthalt!
Droht dir denn, unverwahrt durch Mauern, Wache, Riegel,
Kein Dieb, kein Räuber in dem Wald?

Ach! deinen Armen quält nicht Argwohn
oder Sorgen,
Durch die der Reiche bebt und wacht;
Ihm macht kein Mammon Angst, nicht trü-
be seinen Morgen,
Nicht schlaflos seine Mitternacht.

Die ihr des Fürsten Schloß und göldner
Zimmer hundert
Voll Schmeicheley begafft, erhebt, be-
wundert,
Und fröhlich schwelgt, o blickt aus eures
Fürsten Saal
Voll Mitleid doch, o blickt hieher ein-
mal!

Und die ihr keine Noth und kein Bedürfen
kennet,
Und darum nicht des Mitleids fähig seyd,
Und denen kein, kein Mund des Niedern
Elend nennet,
Kommt, Fürsten! seht das Bild der Dürf-
tigkeit.

Kommt, kranke Weichlinge! kommt, Schwelger ohn' Erbarmen,
Und führt den Pflug, versucht das Beil!
Gebt euerer Verschwendung mindsten Theil:
Das Glück macht ihr von zwanzig Armen.

Sag kleines Hüttchen mir, wo ist er, den du deckest
Nach Tageslast mit deinem mürben Dach?
O! daß du mir ihn labst, ihn froh verstekest!
Denn Mittagsgluth wird iezt ihn brennen, ach!

Des Abends frieren Thau und Frost!
Vom schweren Tagwerk matt, ihn laben schmale Kost,
Um mit viel Tausenden zwölf Monden zu erhausen,
Was Fürst und Höflinge in einem Tag verschmausen.

An mein Vaterort.

Seh' ich dich, trautes Land! wo ich den
Hauch des Lebens,
Mein Staub den Geist von seinem Gott em-
pfieng?
Dich Ort, aus dem ich froh, nicht ganz ver-
gebens
Für diese Welt, ein Erdenbürger gieng;
Das erste Licht vom Sonnenstrale
Da trank, und mit gesunder Luft,
Aus deinem Blumenthale
Den ersten süssen Duft.

Geliebte werthe Flur! mir heilig durch die
Freuden
Der Kindheit, die sich oft in dich gesellt;
Durch jeden Scherz, durch jedes kleine Leiden,
Durch jedes Spiel auf deinem Blumenfeld;

Durch Lehre, die in seel'ger Stunde
Auf mütterlichem Schoos
Vom väterlichen Munde
Sich in mein Herz ergoß.

Ich seh' ihn noch, den Berg, der seine kahle Stirne
Hoch über seiner Brüder Gipfel streckt
Und Wettern trozt, mit sonnenheller Stirne,
Wenn Bliz und Nacht das tiefe Blachfeld deckt;
Seh' noch die Silberquelle fließen
Die hier sich unbemerkt und seicht,
Die Saale zu ergießen,
Durch bunten Kiesel schleicht,

Die mehr, als alles Gold der Reichen mich vergnüget,
Wann ich in ihr die blaue Schmerle fand.
O läg ich noch, in süsse Ruh gewieget,
Du kleiner Bach! auf deinem weichen Strand!
O wäre, wenn mich Schwermuth kränket,
Die keine Weisheit hebt,
Für zwanzig mir ein Tag geschenket,
Wie ihn das Kind verlebt!

Wohl mir! ich blicke da, mit Keuchen aufgestiegen,
Das breite Thal, von Wald umkränzt, hinab
Und fühle dort noch jugendlich Vergnügen
Und weine hier noch meines Vaters Grab,
Und ihrem, dort an seiner Seite,
Der Zärtlichen, die mich gebahr —
Und weine Dank noch heute
Dem besten, frömmsten Paar.

Wie oft labst du den Geist, du Zeuge junger Freuden,
Mir theurer Ort! mit deinem süssen Bild;
Oft irrt er hin auf väterliche Haiden,
In Buchenhain, aufs blumigte Gefild.
O hauchte deinen bessern Himmel
Doch meine sorgenvolle Brust,
Gern mißt' ich jeder Stadt Getümmel
Und ihre tolle Lust.

Und tönet gleich kein Lied der kleinen Philomele
In deinem spätbelaubten kältern Thal,

Auch reizend singt der frühen Lerchen Kehle.
Und glänzet da kein Gold, kein Spiegelsaal,
So wohnet doch in deinen Hütten,
Gesundheit und Zufriedenheit
Und — mir als feine welsche Sitten
Weit werther — teutsche Redlichkeit.

Bey der Gruft eines Patrioten.
1770.

Hier ist sie — hörst du nicht der Armen Jammer:
Weh uns, weh! sie vergräbt uns ihn!
Hier ist des Redlichen zu frühe Todeskammer,
Freund! sinke weinend mit mir hin.

Auch klagen hier die Grosen, seine Freunde:
Den Liebling, ach! nahm sie uns hin,
Den Freund — und hätte so ein Unbescholtner Feinde,
Sie stünden schamroth, priesen Ihn.

Ihn, unsern — o wie sollen wir ihn nennen?
Der Ausdruck fliehet uns im Schmerz.
Ihr vormals Glückliche, den biedern Mann zu kennen,
Euch nennt Ihn ewig euer Herz!

Als einst gebeugt, voll drohender Beschwerden
Baruthis vor Jehovah stand,
Und betend winselte: Herr, laß mir Hülfe werden,
Und Rettung meinem Vaterland!

Da sprach sein Gott: Ja, dir soll Hülfe werden,
Er, E — — ohne Falsch sey dein!
Da jauchzte Land und Volk und fühlte nicht Beschwerden,
Und ieder rief: Mein ist er, mein!

Und er war sein! — Für jeden Freund und Vater,
Gab hier Entzücken, gab dort Schutz;
Der Hohen stolzer Schmuck, der Niedrigen Berather,
Treu seinem Gott, dem Nächsten nutz.

Jedoch, es sah im Zorn der Allgerechte,
Auf unsre Missethat herab
Und sprach: Unwürdige des besten meiner Knechte! —
Und schnell sank E — — in das Grab.

Blick auf! Siehst du, wie er aus lichter Ferne
Auf unsre Thränen niedersieht
Und jauchzend dort, nunmehr ein neuer Schmuck der Sterne,
Stolz unter Orionen zieht?

Fürst! dem mit Lust so viele Tausend leben,
Den treu ein neues Volk verehrt;
Noch Einen hast du, Herr! ach eil, Ihn uns zu geben,
Und du, Gott! mach' uns seiner werth.

An die Teutschen.
1760.

Ist dieß, ihr Teutschen! noch das Land,
Wo Tacitus die Sitten fand,
Die Rom beschämt bewundern müssen?
Ist dieß das Volk mit starkem Arm,
Vor dessen Muth der Feinde Schwarm
Einst, wie vom Blitz geschreckt, sich feig davon gerissen?

Wenn vormals, Varens Heer zum Hohn,
Drey Feinde nicht Germaniens Sohn,
Den fürchterlichen Riesen, zwangen,
Nimmt nun das buhlerische Kind,
Eh' es den vollen Lenz gewinnt,
Zu seiner Väter Schimpf, des Auslands Lust gefangen.

Was sonst im alten Vaterland
Dem teutschen Helden Lorbeern wand,
Sucht man in Amors Myrtensträuchen.
Und was noch oft ein Krieger thut,
Ists Grosmuth oder feige Wuth?
Entbrannt aus niedrer Brust und stolz bey
tausend Leichen.

Wie bald zerreißt die falsche Hand
Der kurzen Freundschaft leichtes Band,
Das Eigennutz und Laster knüpfen!
Nur schleichet sich bey Gold und Wein
Der hungerige Schmeichler ein;
Nur sieht man Freunde treu um volle Tische
hüpfen.

Verwöhnt zu träger Ueppigkeit
Lehrt man den Jüngling unser Zeit
Statt Wahrheit, feinrer Seine Lügen,
Da wo der freye teutsche Mann
Mit stolzem Ernst auf Kriege sann,
Gähnt man von Liebe her, Korinnen zu be-
siegen.

Der Ehe, der Religion,
Des Lasters lachen — guter Ton,
Nicht freveln heist es, artig leben.
Wohl denen, so die Kunst verstehn,
Geschickt zu schmeicheln und zu schmähn;
Was braucht es mehr Verdienst, hinauf sich
zu erheben.

Wie mancher Eid fliegt nun dahin?
Wie kommt um schmutzigen Gewinn
Die Niederträchtigkeit gekrochen?
Der Tücke Heer begleitet sie;
Die Unschuld schlingt sich an ihr Knie:
Der Arme trägt die Schuld, das Gold wird
frey gesprochen.

So war es nicht im Eichenwald,
Der tapfern Väter Aufenthalt,
Noch eh man fremde Sitten kannte.
Das Herz, von Frost und Nord erstarrt
War bey den Celten nie so hart,
Daß nicht in ihm auch Gluth zu frommer
Tugend brannte.

Wo sonst noch Wahrheit und Natur
Bey Mann und Wort und Ehre schwur,
Noch ohne Redlichkeit sich küßte
Und Treue galt — o göldne Zeit!
Wie weit bist du entflohn, wie weit
Vom Volke, sonst dem Feind der Weichlichkeit und Lüste.

Hin, wo es Cäsarn schlug, da zieht
Sein Enkel, lernt ein Buhlerlied
Und spottet drauf der teutschen Lande.
Verdienste, die der Franzmann leiht,
Erhöht des Teutschen Blödigkeit
An Fremden noch so stolz, zu seiner eignen Schande.

Unwerth der Brust, an der er sog,
Des Landes, das ihn auferzog
Schämt er sich eigner Sprach' und Brüder;
Spricht Unsinn, schwäzet Tändeleyn
Und kehrt, ein Stutzer nun, vom Rhein
Entkräftet, bleich und arm, in Ambradüften wieder.

Oft träum' ich mich, wie froh und süß!
Hin, wo noch Laster Schande hieß,
In meines Volkes Zeit zurücke;
Wo zwar noch Sitte, Kleid und Haar
Rauh, wüste, schlecht und kunstlos war
Doch Herz und Busen frey bescholtner Lust
und Tücke.

Seyd, die noch teutsches Blut durchwallt
Bey bessern Sitten, ohne Wald,
Der Allemannen würd'ge Brüder;
Bewahrt der Anherrn Eigenthum,
Verjüngt den sonst verdienten Ruhm;
Bleibt — werdet, was ihr war't: treu, red-
lich, tapfer, bieder!

Ermunterung.

Hinweg ihr sorgenvolle Tage!
Sich freuen ist der Tugend Pflicht;
Ein Thor erlieget unter Plage,
Den Weisen beugt der Kummer nicht.
Zu froh im Glück, verzagt im Schmerz
Verräth ein lasterhaftes Herz.

Stöhrt, Sorgen! den, der euch verdienet;
Mich lockt die fröhliche Natur.
Der stille Hain, die Wiese grünet,
Und meinen Gram verhöhnt die Flur,
Wo alles singt und Heerden gehn
Und Blumen lächelnd um mich stehn.

Dort, dort empfand nach tausend Thränen
Ein Tullius minder seinen Gram,
Als ihm der Tod den Schmuck der Schönen,
Die Tochter, seine Freude nahm;

Des nassen Augs wehmüth'ger Blick
Blieb in der weiten Stadt zurück.

Still floh er in des Landes Hütten,
Gedachte Grab und Tod nicht mehr;
Fand bey des Landmanns schlechten Sitten
Mehr Trost, als bey der Freunde Heer,
Die vor dem düstern Trauerton
Des Weisen nach und nach entflohn.

Versteckt in grüner Laube Schatten
Sey, Muse! meiner Tage Lust;
Und wollen Sorgen mich ermatten,
So singe sie aus meiner Brust.
Da fliehe mein zufriedner Geist,
Was Welt und Wahn Vergnügen heißt.

Laß kein Geschick den Muth verscheuchen,
Der stiller Tugend eigen ist.
Sie, die Gedult, der Klugheit Zeichen,
Sey nie im Leid an mir vermißt.
Kein Ueberfluß, kein Ungemach
Trag' mir der Feigheit Schande nach.

Kein Gut, das iezt mich voll Beschwerde
Und einst den Abschied bitter macht,
Hat sich mein Geist auf dieser Erde
Zu seinem Glücke ausgedacht.
Ist Ruhe, süsse Ruhe mein,
Mag alles um mich König seyn.

Und kommt ihr, unglücksvolle Tage!
So kommt auch Hofnung her mit euch,
Und führt mich durch die kurze Plage
Ins beßre, ew'ge Wonnereich.
Und wird sie einst mit mir vergehn,
Das, was ich hoffe, werd' ich sehn.

Und wird dereinst kein Marmor sagen,
Was mir die Welt für Namen gab,
Genug, wird mich ein Freund beklagen,
Genug zur Ehre für mein Grab.
Nur eine Zähre thue dar,
Daß ich der Freundschaft würdig war.

Der Ehrgeiz schnaubt nach Rang und Titel
Und steigt und ist sich noch zu klein.

Mein Herz sucht nicht der Ehre Mittel,
Um gros und unruhvoll zu seyn.
Ein stiller Geist, ein froher Muth
Ist doch der Erde höchstes Gut.

Den schenke mir, o güt'ger Himmel!
Und mache, immerhin sich gleich,
Entfernt von Unruh und Getümmel,
Mein Herz an innrer Freude reich.
Doch gieb mir bey Zufriedenheit
Auch, wenn du willst, gesunde Zeit.

Gedanken
bey einer Ueberschwemmung.

Wie Ströme, die der Nil ergießt,
Wann sein Gewässer schwillt
Und dann auf eines Jahres Frist
Das Land mit Seegen füllt;

So stark, doch schädlicher, als er,
Für Wiesen und das Feld,
Wälzt Fluth auf Fluth sich schäumend her,
Die kein Gestade hält.

Wie eilt sie reissend in das Meer,
Macht ihre Weege breit!
So stürzt ein Held mit seinem Heer
Ins Meer der Ewigkeit;

Verwüstung, Schrecken, Ungestümm,
Bezeichnet seine Bahn —
Dann flucht der Enkel, hinter ihm,
Den Wüterich noch an;

Nennt seinen Tod der Erde Glück,
Wünscht, daß er nie gelebt
Und sieht mit manchem Ach! zurück
In Sand, der ihn vergräbt.

Lang war Olymp von Wonne leer
Und Titan schien uns nicht.
Dann fiel der schweren Dünste Heer
Aus seinem Gleichgewicht.

Die feuchten Weste schmolzen drauf
Des hohen Waldes Schnee;
Des Himmels Fenster sprangen auf,
Das Land ward eine See.

Da sah aus hohen Fluthen kaum
Des Dorfbewohners Haus.
Es riß der felsenfeste Baum
Mit hundert Wurzeln aus.

Da schien die blumenreichste Flur
Ein unwirthbares Land,
Und Flora, Kunst und die Natur
Lag unter Schlamm und Sand.

Indeß schlug auf der breiten See
Ein braußender Orkan,
Stieß Wellen schäumend in die Höh'
Und Schiffe Himmel an.

Im Zorne fuhr Neptun einher,
Ein Sturm trieb seinen Lauf;
Sein Dreyspitz thürmte grausamer
Die Meereswogen auf.

Kehr, holder Frühling! bald zurück,
Mahl unsre Fluren schön
Und lasse sie mit heitrem Blick
Der Muse wieder sehn.

Führ', Aeol! deinen alten Nord
Und deinen feuchten West
Gefangen in den Kerker fort,
Wo du sie schweigen läßt.

Dagegen sende freundlicher,
Nach grauser Tage Qual,
Den jungen Zephir wieder her
In das begrünte Thal.

Und ladet Flora, Zephir! dich
Zu holden Küssen ein:
So laß, o laß so glücklich mich
Dann auch bey Chloen seyn!

An die Sonne.

den 8 May 1774.

bey der außerordentlichen Vereinigung der Planeten.

Grüße sie, wache Muse! die Mutter der Freude,
Aller Geschöpfe Leben, der Mitternacht
Und ihrer Sorgen Bändigerin, die Pracht
Der Werke Jehovahs, grüße sie heute!

Wonnevoll steigt sie dort, und heut stolzer, siehe!
Ueber junge Mayenblüthen herauf;
Weckt den Landmann zu des Tagwerks Mühe
Und zu Liedern dich, im neuen Lauf.

O wie stolz und schön! Nur so reizend und
schön
Sah ich einst, nur erst dem Pflaum entrücket,
Mit neuen Reizen, neuem Roth geschmücket,
Zwischen Blumen mir Doris entgegen gehn;

Und sie ward meine Sonne — zärtlich und
munter
Rauschten dann diese Saiten, eh' sie hinunter,
Ach! hinunter gieng und nicht mehr erscheint
Diesem Auge, das noch nicht ausgeweint.

Heut sehn wir bewundernd, im engern Raum,
Mit Dianen männliche Planeten,
Huldigend ihrer Monarchin, näher treten
An ihres glühenden Stralenthrones Saum.

Vor ihr eilt Zofe Venus verkündigend her,
Oefnet ihrer Regentin die göldnen Pfosten,
Führt sie heraus. Sie kömmt — der brennende Osten
Löscht das Sternenfeld aus; Venus leuchtet
nicht mehr.

Also kömmt der Mädchen Schönstes im
Brautgeschmeide,
Von der Gespielin die Flur heraufgeführt;
Näher sieht sie nun der spähende Hirt
Und ihr Reiz verlöscht hundert an ihrer Seite.

Freue dich, mein Geist, einst wirst du auf
Orionen
Dahinwandeln, in Morgensternen wohnen;
Sonnen sind nur Funken aus Gottes Licht:
Dann schaust du von Angesicht zu Angesicht.

Auf Lina's Tod.

Elegie.

Nicht alle habt ihr sie, ihr Blümchen! aufgetrunken
All' meine Thränen, ihr verweint;
Die schmerzlichen noch nicht! — Zwar wonnetrunken,
Als sie durch Liebe mir vereint,

Als sie ganz mein, voll zärtlich süßer Tugend
Mitleidig weinen mich gelehrt,
Hat unbemerkt, die Freuden meiner Jugend
Oft süßer Thränen Fluth gestöhrt;

Dann gieng ich hin und weinte, fern von Allen,
Aufs blumigte Gefild hinab

Die sanfte Fluth — — Doch heiße, bittre
fallen,
Ach! fallen heut auf euch herab.

Ach! Lina! Lina! — ach! wär' es nur
auch gebrochen
Mit deinem Herzen dieses Herz!
Hätt' es doch auch getödet, auch zerbrochen
Dein Tod und deines Todes Schmerz!

Da liegt sie nun, die aufgeblühte Rose,
Vom Sturm aus Norden abgestreift;
Da stirbt die Blüthe hin, auf mütterlichem
Schoose,
Noch ehe Frucht an ihr gereist;

Dann kommt der Gärtner, seufzt, die er
geliebt, gepfleget,
Der Blumen Schmuck, nicht mehr zu
sehn;
Sieht, wie noch manche steht, Leid um die
Schwester träget,
Doch keine, keine mehr so schön. —

Ja!

Ja, noch dein göttlich Bild — Noch lächelt
deine Güte,
Die Grazienhuld und Sittsamkeit,
Mich an, aus ihm; Noch les' ich dein Ge-
müthe
Aus Zügen, die der Tod entweiht.

Zerbrich, o Mutterherz! und blute nur und
bebe
Lautjammernd hin, wie mein Gesang.
Vom Stamme reißt nie eine junge Rebe,
Der Weinstock thränet um sie lang.

Wie leicht sang ich durch Sie, mir mehr
als alle Musen,
Einst meiner Liebe Glück heraus;
Wer spricht, wer redet nun hier im zerfleisch-
ten Busen
Den unheilbaren Jammer aus?

Laßt mir sie noch, sie noch im Tode küssen,
Des frommen teutschen Mädchens Hand,
Mir einst geschenkt, nun wieder mir entrissen,
Doch — treu erstarrt in meiner Hand.

Wein' immerhin, mein Aug! nie deiner Thränen müde,
Wein' ihrer schwarzen Todesnacht!
Und ach! — ach käme bald, auch meine Ruh, mein Friede,
Auch meines Grabes Mitternacht,

Hinauf, hinauf ihr nachzuziehn, zu Linen,
Ins beßre, lichte Wonneland!
Dann jauchzt, Vollendete! singt, Engel, Seraphinen!
Dort, dort zu feyern unser Band.

Ueber die Ehre.

Ein Lehrgedicht.

Wenn oft Verblendung blöder Sinnen
Und aufgeborgtes Gold den Thoren Ruhm
gewinnen;
Wenn Furcht sich knechtisch beugt, und Pö-
bel, eng umgränzt,
Mit weiten Augen staunt, wo äusre Pracht
ihm glänzt,
Wird denn der Richterstuhl der Weisen
Dieß falsche Urtheil Ehre heisen?

Seicht ist der Grund der äussern Ehre!
Wenn Thron und Purpur nicht, nicht Furcht
der Strafe wäre,
Unkenntlich wäre dann, der Tausende regiert.
Nie wird des Volkes Wahn vom Innern
überführt;
Oft würde, nach dem Herz geschätzet,
Ein Fürst zu seinem Knecht gesetzet.

Tod, Blut und Schweis der Unterthanen
Giebt einem König Macht, dem Ritter Ehrenfahnen
Und dem Verschwender Wein, mit manchem Fluch belegt.
Wenn sich des Cäsars Arm durch hundert Völker schlägt,
So baut er auch zugleich am Throne
Und greift verrätherisch nach der Krone.

Sey fein und stolz und du wirst steigen;
List, Hochmuth, niedrer Geiz ist jedem Stande eigen.
Das Laster hüllet sich in Ehrenkleider ein
Und glaubet unerkannt, vor Schimpf geschützt zu seyn.
Das Schwerd des Herrn, das Böse schläget
Verdiente der oft, der es träget.

Es rollt ein Mann in güldnem Wagen
Durch Gassen hin und gähnt. Wer ists — soll man nicht fragen?
Die Welt blickt Liverey und Pferde staunend an;
Es ist — man kennt ihn nun, es ist ein groser Mann.

Ein Christ? ein frommer Mann? — Vor
Zeiten
Sprach man so klein von grosen Leuten.

Sing nie, die Thoren zu erheben,
O Clio, die am Hof in Modelastern leben,
Die Gold und Seide schmückt und Sünde
niedrig macht;
Nein! dich beschäme nie der Schmeicheley
Verdacht.
Fleuch mit Gesang zu niedren Hütten;
Kein Lied verdienen Sybariten.

Schon ists ein Ruhm für unsre Jugend,
Gott, Glauben, Redlichkeit, Religion und
Tugend
Zu läugnen und zu schmähn. Der Vater
fluchte schon,
Und ist der junge Herr nicht seines Vaters
Sohn?
Bald heist die Grabschrift groser Leute:
Hier liegt ein Atheist, ein Heide!

Der Weichling führt den Streit gelinde;
Belagert dort ein Herz, scherzt hier mit einem Kinde;
Erhebet Frankreichs Witz und schimpft auf Teutschlands Wahn.
Paris, welch eine Stadt? was hat er da gethan?
Wie sinnreich schilt er nun, als Kenner
Auf keusche Weiber, treue Männer!

Der Staaten Glück zerfällt im Kriege;
Ein Weiser nützet mehr, als aller Helden Siege.
Laßt sie aufs blut'ge Feld das stolze Denkmal baun:
Der Enkel wird es noch mit Fluch und Thränen schaun.
So scholl die That durch Volk und Lande
Als einst Dianens Tempel brannte.

Des Pöbels eitlem Lob entrissen,
Von Tugend überzeugt, in sich kein Laster wissen,

Und

Und schätzt ein Weiser nur dann unsern wahren Werth:
So sind wir gros genug, so sind wir schon geehrt.
Was ists, wenn Tausende sich bücken,
Weil Unverstand und Furcht sie drücken?

Wenn Schmeichler eigennützig loben,
So wird die Tugend klein; geschändet, nicht erhoben.
Sie, für sich selbsten gros, sie decket keine Nacht.
Sie glänzt im eignen Licht, wie, wann der Tag erwacht,
Aurorens Roth den Himmel mahlet
Und Licht und Glanz die Bahn bestrahlet.

Erkaufter Ehre eitle Mittel!
Gebt einem Armen Geld und einem Narren Titel;
Puzt Niedre fürstlich auf und kleidet Bettler gut,
Sie sind geehrt, wie ihr. Vor jedem wird der Huth

In Städten von dem Scheitel fliegen;
Vor jedem sich der Hause schmiegen.

Sind Stand, Geburt und schlaue Künste,
Durch die oft Frechheit steigt, ehrwürdige
Verdienste?
Nein! dient und nüzt der Welt, thut eures
Standes Pflicht;
Ehrt euern Schöpfer recht, verlezt den Bru-
der nicht
Und lebt dem Unverstand zur Lehre:
So seyd ihr gros, so habt ihr Ehre!

An die Dichtkunst.

Wie lange soll der Thor zu deinem Hohne sprechen,
Erhabne Dichtkunst! zürnst du nicht?
Wird Phöbus sich nicht mehr an Midas Dummheit rächen,
Die über dich ihr Urtheil spricht?

Zeig dich dem Wahn nicht stets im holden Blumenkleide;
Willst du denn immer liebreich seyn?
Soll deiner Söhne Zunft bey jedem Schimpf und Leide
Mit ewiger Geduld verzeihn?

Fuhr nicht des Rächers Arm aus Zions Tempelhöhen
Mit schnellem Strafgericht herab,

Wenn sich des Frevlers Aug, unwerth den
Herrn zu sehen,
Ins dunkle Heiligthum begab?

Und stürzte nicht die Schaar der ungeheu-
ern Riesen
Mit dem zum Troz erbauten Berg?
Hohn ward Giganten drauf, verdienter Hohn
bewiesen
Verächtlicher, als einem Zwerg.

Und lief Aktäon nicht mit spitzevollem Horne
Zum Lohn für die schalkhafte That,
Als er voll Frevel, hin zum silberfarbnen
Borne,
Darinn Diane badte, trat?

So straf' auch du, o Gott der Musen und
der Lieder!
Der stolzvermeßnen Feinde Schaar;
Auf, räche dich — doch nein! begeistre nur
mich wieder,
Gros ist ihr Hohn, klein die Gefahr.

Du brauchst zur Rache nicht Zevs schreckenvolle Blitze
Für die, so deinen Ruhm entweihn;
Laß mich, dem Feinde mehr als alle Strafen nütze,
Nur meines Schöpfers Herold seyn.

Sing, meiner Tage Lust! Gefährtin meiner Jugend,
Der Götter Tochter, du, mein Glück!
O singe Zärtlichkeit, Religion und Tugend —
Dein Spötter fleugt beschämt zurück.

Hero.

Ein Singgedicht.

Verziehst du noch
In meinen Arm zu fliegen,
An dieses warme Herz?
Komm, Schönster! komme doch! —
Die dritten Sterne stiegen
An diesem Himmel auf! — o Schmerz!
Und du kömmst nicht?
Leander! sieh, wie liegen
Die Winde still, wie hell und glatt die Fluth
Dahinschwimmt! — Und du säumst zu mir
zu fliegen,
An dieses Herz voll Gluth?

O Gott des Tags! in welchem Haine
Siehst du den zaudernden Gemahl?
Auf welcher Flur, in welchem Thal
Mahlt ihn mit göldnem Wiederscheine
Aurorens lezter Purpurstral.

Still!

Still! — Ich höre, es plätschert in Wellen!
Sie jagen sich, eine die andere und schwellen
Bis an das blumigte Ufer herauf.
Schweig, Sängerin der Nächte! merke drauf;
Du Myrthenwäldchen! rausche
Doch nicht so laut, daß ich ihn spähe, fern
belausche.
Wenn ich ihn küsse, rausche wieder,
Dann, Philomele, singe deine Lieder.
Wie? kömmt er? — Du bists, eine Nimphe, geh!
Du täuschst mich noch, du Unmitleidige!

Titans Zwillingsschwester!
Göttin! sage mir,
Ist er fern von hier?
Wallet wohl mein Bester
Annoch weit von mir?

Bleib, Ungetreuer! bleib, denn dich vergnüget
Leichtsinniger Jünglinge Lust;
Indeß durchwühlt Verzweiflung meine Brust.
Vergiß ihn nur, Betrogne! — Ha, er flieget

Auf glüh'nder Achse durch den Sand,
Von zwanzig Mädchen stolz bekränzt; Be-
krieget
Mit Todespfeilen in der Hand
Den breiten Wald und das thierreiche Thal;
Ach! oder, ach Cythere, straf' ihn! — lieget
Meineidig dort an der, die mir ihn stahl!

So stürme, Gott der Meere! stürme,
Die aufgebrachten Wogen thürme
Dein Trident Himmel an;
Daß er in tiefen Abgrund sinke,
Nicht mehr der Götter Wollust trinke,
Nicht mehr mich küssen kann!

(die Instrumente verkündigen den
kommenden Orkan.)

Seht! welch ein dichter Schleyer
Verhüllt den blauen Horizont?
Was schleudert Zevs für Feuer?
Wo ist der Silbermond? —
Du stürmest schon? halt ein, Neptun!
O stürme nicht, ich liebe nun,

Ich

Ich lieb' ihn ewig, dem ich fluchte.
Wie? glaubst du wohl, ich suchte
Leanders Tod in dieser Fluth?
Schweigt, Winde! Wellen, ruht!
Denn mein Geliebter kommt vielleicht auf diesen Wogen
Zu seiner Hero hergezogen;
Und drückt noch heut mit unentweihtem Feuer
Auf meinen Mund, nur brünstiger, nur treuer
Der Liebe Siegel, seinen Kuß;
Ach! straf' ihn nicht, Gott Nereus!

Stürz des Helden Maste nieder,
Der sich frech in Fluthen wagt
Und mit Krieg die Länder plagt.
Gib mir meinen Jüngling wieder,
Der voll Triebe
Süsser Liebe
Sich in diese Wellen wagt.

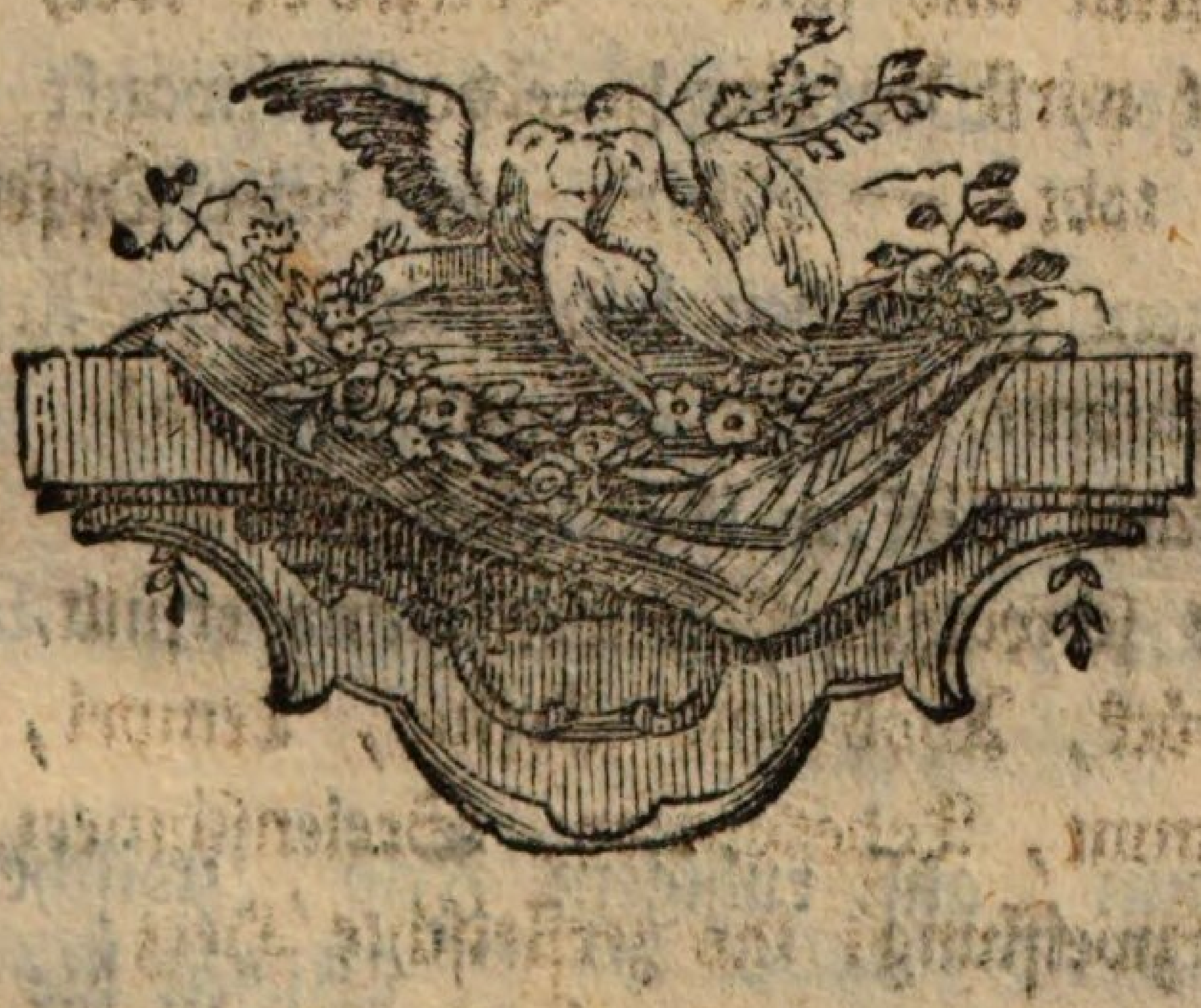
Und nun, geliebter Pontus! nun
Beginne, für ihn auszuruhn,
Latone spiegle bald in dir ihr Silber wieder.

Ihr junge Myrthen streut
Nun Dunkel und Verschwiegenheit
Und Ruh still über uns hernieder — —
Doch, Götter! Himmelsmächte! hier, ach hier!
Wer kömmt, auf Wogen hergeschleudert, mir?
Wie sie sich mit der Last bald senken, wieder heben!
Was klopfst du, Herz! was beben
Die Füsse mir? — Ein Antlitz ohne Morgenroth,
Entstellt und starr — Leander todt,
Todt wirst du mir gegeben?
Du todt? — Nimm hier dein Opfer, Cypria!
Grausame Göttin! Nimm es; ha!
Gerächt bist du, das Schreckenbild
Des schwarzen Morgentraums erfüllt.
Zurück, Abyd und Sestus, Tempel, Liebe!
Kommt, Todesqualen, Seelenschmerz,
Verzweiflung! ins zerfleischte Herz;
Er todt, und ich, ich lebte noch, ich bliebe?

Hin-

Hinunter; vom Gestad hinunter
In des Geliebten Grab!
Geh, Luna! geh mir ewig unter!
Ha! Venus Priesterin! hinunter
Die blaue Fluth hinab,
Des Wonnejünglings Grab!

(Sie stürzt sich vom Ufer.)



An das Dorf.

Kleines einsames Dorf! Frohere Sonnen gehn
Deinen Himmel herauf, und dein Gefild durchwehn
Reine freyere Lüfte;
Gesundheit trinkt die offene Brust.

Hieher, Weichling! — dort schwankt er um den Fürsten, flucht
Seinem sterbenden Leib, oder dem Arzt und sucht
Balsam, daß er ihm düfte;
Schmaußt lange, sonder Hunger und Lust —

Komm, auf ruhigem Feld, zwischen den Wiesen hie
Und der göldenen Saat, siehe! da wohnen sie,
Die Gesundheit, die Freude;
Doch sie besuchen selten den Saal.

Da wohn' ich; Um mich her Seegen und
Fröhlichkeit
Und des Ackervolks Lärm und die Zufrieden-
heit.
Muse! lächle mir heute,
Und morgen du, mein Damon im Thal!

Rufe mir nun nicht mehr, deines Geräu-
sches satt
Flieh ich ferne von dir, rauchichte kranke
Stadt
Hier bey fröhlichen Hirten
Und dem geschäft'gen Landmann zu seyn.

Doch am Blumengestad, fand ich dich einst,
mein Glück,
Doris! dort flohst du mich — kämest du
noch zurück,
O so rufe zu Myrthen
Ruf mich nur wieder am lustigen Mayn!

Auf einen blühenden Cereus. (*)
1774.

O Blume, die des kühnen Schiffers Hand,
Den Spanien einst, Unschuld zu morden
schickte,
Von jener Welt Gestade pflückte,
Wohin Columb dem Geiz' unseelge Weege
fand;

Wie schön bist du, du königliche Blume!
Was gleicht auf Erden deiner Pracht?
Wer sieht dich hier und redet nicht vom Ruhme
Des Allerschaffenden und preißt nicht seine
Macht?

Doch

(*) Dieß Amerikanische Gewächs blühte in der Nacht vom 12 Julius dieses Jahres auf der Hochfürstl. Eremitage bey Bayreuth in ganz auserordentlicher Schönheit und Pracht.

Doch sage, Feindin der wohlthät'gen Sonne!
Warum blühst du der schwarzen Mitternacht?
Hat sie nicht dir vom Himmel auch gelacht?
Vergönnst du nicht dem Aug des Forschers
diese Wonne,

Auch deinem Wärter nicht, der rastlos, dich
zu bauen,
Dem Lenze jeden warmen Stral
Und andern Blumen ihre Pflege stahl,
Zum Dank die süsse Lust, am Tage dich zu
schauen?

Da stehet sie, wie kurz und nah dem Tod!
Nur eine, eine finstre Stunde,
Dann geht, noch vor dem Morgenroth
Ihr blendend Weis, ihr Gold und Purpur
schnell zu Grunde.

Und so lebt oft ein blühender Genie
In düstrer Nacht; Sein alberes Jahrhundert
Erkennt ihn nicht, erhebt ihn nie;
Lebt kurz und stirbt und wird — nach seinem
Tod bewundert.

Abendgedanken.

Dank sey, Allvater, dir! — Verflossen
Ist er, der Wonnetag. Zwar, wie ein Blick,
Wie ein Gedanke flieht, schnell, wie im Sturm
zurück
In das Vergangene — doch meines Daseyns
Glück,
Und dieses Menschenlebens Freude,
Dank dir, Allvater! hab ich heute,
Und mehr, als aller Fürsten Glück
Hab' ich so ganz gefühlt, so voll genossen.

Ja! zwischen Blümchen süssen Duftes gieng
Ich diesen Tag. Auf jedem war geschrieben,
Herr! deine Gröse. Mich empfieng
Im frommen Zirkel meiner Lieben
Der treuste Kuß. Auch schmeckt' ich heut
Gesund, mit dankbarem Gemüthe,
In jedem Bissen deine Güte,
In jedem Tropfen deine Freundlichkeit.

Dann

Dann lächelte, mit Engels Wohlgefallen,
Gott! deiner herrlichen Geschöpfe schönstes
mir;
Sie unter uns erschafnen Edlen allen
Die Freundlichste, an Huld so ähnlich dir.
Auch Chloe hat gelächelt mir!
Gegossen aller Erdenfreuden
Gefühl in die zerschmelzte Brust;
Anschauend, hingerückt von Lust
Erkannt' ich Staub, in ihr des Himmels
Freuden,
Und jeder Reiz war mir ein Ruf!
Wie schön, wie gros muß seyn, der sie er-
schuf.

Und ach! — o warmer, unaussprechlicher
Und ew'ger Dank sey auch, Allvater, Schö-
pfer, Herr!
Daß du mich, Menschen, heut der süßsten
aller Freuden
Gewürdigt hast! Auch eines Armen Leiden
Hab' ich versüßt, auch eine Thräne heut
Still abgetrocknet, ein betrübtes Herz er-
freut —.

Gib, Herr! auf meinem Pilgerwege,
Gib, bin ichs würdig, mir noch viele solcher Täge!
Laß immer klein, laß mich nur fröhlich seyn
Und schreibe mir recht tief ins Herz hinein:
Nur Leben sey, **sich lieben und sich freun!**

An meinen Freund.

Erst sangen wir vom jungen Lenze
Von Mädchen und von Wonnezeit
Und pflückten Blümchen, flochten Kränze,
Der Schönen, die uns liebt, geweiht.

Und sieh, die Blümchen, ach! verblühen
Und sinken traurig in ihr Grab;
Nicht eine Rose will verziehen,
Ihr Purpur stürzet bleich herab.

Es kömmt der Herbst; der Hain wird lichte
Und Thal und Hügel stehen leer.
Doch regnen göldnes Obst und Früchte
Aus ofnem Füllhorn auf uns her.

Bald scheucht uns gar der alte Winter
Ins durchgewärmte Stübchen hin;
Noch warten unser, obschon minder
Dort kleine Freuden am Kamin.

So tauschen wir des Jünglings Glücke
Bald mit des ernsten Mannes Lust;
Doch hat der Greis noch Augenblicke,
Dem frohsten Jüngling unbewust.

Der Himmel schränkt nicht seine Freuden
Auf unsrer Monden Anzahl ein;
Freund! aus uns selbsten quillt das Leiden
Und Glück, des Lebens froh zu seyn.

Und scherzen wir einst, wie die Jugend,
Im grauen Haar, wie heute froh;
So schwör' ich dir, wir liebten Tugend
Und scherzen nur als Fromme so.

Ländliches Bild des Winters.

Der du auf Nordens brausendem Flügel
  In Schneegestöbern auf mich stürmst
Und in dem Thale schreckliche Hügel
  Aus leichten Flocken wirbelnd thürmst,
Verhalte nicht mehr, alter Winter!
Des Frühlings Wiederkunft und Florens Kinder.

Wie knackt der Huf auf glänzendem Eise,
  Wenn es die raschen Rosse trägt!
Indeß die Fluth, unsichtbar und leise
  Durch starre Ufer sich bewegt.
Wie gleiten über glatte Flüsse
Bey schwerer Last, des rothen Stieres Füsse!

Nicht badet iezt die schöne Naiade
  Ihr lockigt Haar; sie lockt kein West.
Noch hält der Frost am toden Gestade
  Die hochbeschneiten Kähne fest.
Indeß die Knaben mit Vergnügen
Auf leichtem Schlittschuh über Ströme fliegen.

Wie hungrig klopft die darbende Finke
 Den dürren Mohn, den Schnee vergräbt,
Und folget nicht dem rufenden Winke
 Des Gatten, der auf Disteln schwebt.
Vertraulich flüchtet zu der Scheune
Der Sänger Volk, gescheucht vom leeren Haine.

Es steht des Waldes traurige Fichte
 Von Anmuth und Gesängen leer,
Sie neigt das Haupt; der Flocken Gewichte
 Wird jedem schwanken Ast zu schwer.
Verdrossen zieht mit seinem Kinde
Das magre Wild durch tief verwehte Gründe.

Wie lange stürmt ihr heulende Winde
 Mir Unlust, Schnee und Kälte zu?
Wenn locket eine schattigte Linde
 Mich aus der Schwermuth öden Ruh?
Wie lang soll es Berge wehen
Und in dem Bach der feste Marmor stehen?

Und wenn umarmt nach traurigen Tagen
　O Zeit! mich ein mitleidig Glück?
Wie lang hält eine Kette von Plagen
　Noch süsser Hofnung Wunsch zurück?
Soll mich ein ew'ger Winter schrecken
Und Gram und Harm mein trübes Haupt stets decken?

Ist ia noch eine weitere Gränze
　Dem engen Leben zugedacht;
So sey es wie der Winter vom Lenze
　Durch Hymens Wonne froh gemacht.
Dann stürmet immer, kalte Winde!
Mich schützt ein Dach mit einem schönen Kinde.

Auf einen erlegten Keiler.

Ha! da liegt er nun der starke Held
Und Tirann, des Waldes Ungeheuer,
Und das Schrecken einer kleinen Welt! —
Wie er röchelt, Rache schnaubt, und Feuer

Aus dem Mörderauge sprüht! Voll Wuth
Mit den scharfen Waffen hier den Felsen
Unter ihm zerschlägt, im eignen Blut
Wild arbeitet, um sich fortzuwelzen.

Ha! noch einmal, und sie ist entflohn,
Seine böse Seele; Und hinunter
Stürzte heut zum schwarzen Acheron
Dieses Forstes Hannibal und Wunder.

Tritt ihm auf den krausen Nacken da
Ackervolk! mit süsser Rächerfreude;
Endlich liegt er, kraftlos liegt er ja,
Deine Furcht, nun schlauer Jäger Beute,

Wird nicht mehr mit krummen Zähne
drohn,
Wunden schlagen, Blumenwiesen pflügen
Und das Feld verwüsten — Sprecht ihm
Hohn,
Dem Verderber! Fromm muß er nun liegen;

Sprecht: So müssen sie zu Grunde gehn,
Die der Aecker Seegen uns verwüsten,
Gerne Menschenblut vergiessen sehn
Und sich, eine Welt zu morden, rüsten!

Nänie

Nänie auf ein Schooshündchen.

So fühlest du nicht mehr die streichelnde Hand,
Den schmeichlerischen Scherz, die lieben Küsse
Von schöner Mädchen Mund? Ach, trauriger Sand
Vergräbt dich schnell und tief in ew'ge Finsternisse!

Wie prächtig wölbte doch den niedlichen Leib
Der runden Locken Bau! Von breiten Ohren
Floß sanftes Haar herab. Manch neidisches Weib
Sah und begehrte dich, so schön zur Welt gebohren.

Oft hörtest du im Schlaf an zärtlicher Brust,
An deiner Freundin Brust, die Liebe pochen;
Getreu an sie geschmiegt, voll Mitleid und Lust
Gabst du ihr manchen Kuß und gabst ihn ungerochen.

Da sprach der Stutzer oft: o glückliches Thier!
Sah Mandeln dich aus Purpurlippen ziehen;
Sprach heimlich und voll Neid: Geschähe dieß mir,
Und mögte Chloens Mund vor meinem Kuß nicht fliehen!

Ihr iunge Mädchen kommt, beweint ihn und sagt:
Hier sank er ach! der beste Liebling nieder:
Ihr Hündchen heult es nach und winselt und klagt,
Gebt ihm den lezten Kuß und heult wehmüthig wieder.

Hier unter diesem Baum, hier ruhe dein Leib,
Hier ruh dein niedlich Haupt! Viel mitleidsvolle Zähren
Benetzen noch dein Grab. Kein mürrisches Weib,
Kein Frevler trete hier, dein Grabmal zu entehren!

Das Mittagsmahl eines Verliebten.

Eine Elegie.

Ich sah sie, ach, die Göttliche! — sie saß
Am Mittagsmahl mir gegenüber;
Und was ich sah und wie ich aß! —
Bey eines Königs Mahl säß' ich nicht lieber.

Wenn sandte nicht durchs Aug in uns dein Bogen
Die süssen Wunden und den Schmerz?
Auch durch mein Aug ist er, ist er geflogen
Dein Pfeil, o Amor! in mein Herz.

Verzeih' es mir, und murre nicht, mein Magen!
Wenn ich zu wenig — gar nicht aß;
Kein Hunger machte mir, nur Liebe Qual und Plagen,
Was Wunder, wenn ich dich vergaß.

Doch

Doch ha! — mein Aug war reich bewirthet,
nicht die Kehle,
Denn hungrig schmaußt' ich Daphnens
Reiz;
Sog jeden holden Blick voll Geiz
Fast bis zur Sättigung tief in die Seele;

Daß, wenn, o Schwelger! dich die Unver-
daulichkeit
Arbeiten wird bis an den Morgen,
Nicht minder ich, seit dieser Zeit
An Liebe krank bin und an ihren Sorgen.

Bruder und Schwester.

Ein Idyllion.

Bruder.

Brich mir sie nicht, du kleine Lose!
Brich mir die halbentschlüpfte Rose,
Des jungen Stammes Erstling hier
Bey Leibe nicht, ich sage dir,
Mit welcher Sorgfalt, welcher Mühe
Ich pflegend sie erziehe!
Und bald lohnt sie die Pflege mir,
Die aufgeblühte Rose hier.

Schwester.

Ists denn nicht Florens Güte,
Die diesen Balsamduft
Und Purpur aus der Knospe ruft?
Und Bruder! sage, blühte
Das Veilchen, welches gestern ich
Mit so viel Lust für dich
Gepflücket, denn durch mich?

Mir gabs die Flur; Mit dem Geschenke
Des Himmels macht man leicht, ich denke,
Dem andern wieder ein Geschenke.

Bruder.

Den süßsten Dank, den schönsten Gruß,
Den holdsten Blick — du wirst es einst verstehen;
Ach laß, laß mir die Rose gehen!
Dieß alles bringt sie mir und — einen Kuß.

Schwester.

Den geb' ich auch, du Wuchrer du!
Und wilst du mehr, noch einen zu.

Bruder.

Ach, gutes Mädchen! wisse,
Zween liebe, liebe Küsse,
Die eine Schwester uns gewährt,
Sind immer einer Rose werth;
Doch eines Kusses Lust und Süsse,
Den meine Chloe mir gewährt,
Ist tausend, tausend Rosen werth.

An die Nacht.

Komm von Osten herab, ruhige braune
Nacht,
Und verhülle die Welt in deines Dunkels
Pracht.
Keines Volkes Getümmel
Quäle mich, kein geschwätziger Thor!

Nicht durchirret mein Aug bunte Gefilde
mehr;
Hesper führet nun stolz seines Gefolges Heer
An dem thauenden Himmel
Ueber die düstern Wipfel hervor.

Und die Schöpfung entschläft — Gaukelnder
Träume Schwarm
Fliegt den Erdkreis umher, machet den Rei-
chen arm,
Oder schenkt durch Gesichter
Wünschenden Thoren fürstliche Pracht.

Ruhig schlummert der Hirt und der sonst wache Held,
Und vom Tagewerk matt, ländliches Volk im Feld;
Nur der fröhliche Dichter
Und der besorgte Geizige wacht.

Zeit des Kummers und Schlafs, Nacht! die ich oft durchsang,
Wenn im schweigenden Thal einsam mein Lied erklang,
Komm mit traurigen Sorgen
Nie in der Muse heiligen Hain.

Auch laß heute nicht Schlaf in meine Augen gehn;
Doch wie? — träumend könnt' ich wohl die Geliebte sehn? —
Komm, komm, wiege bis morgen
Mich sanft in Traum von Lesbien ein!

Als mein lieber Sänger todt war.

Ach! wer giebt Thränen meinen Augen
Und Trauerasche meinem Haupt,
Ihm wehzuklagen, abzubüssen
Die Missethat, die mich beraubt?

Zur Straf' beraubt des lieben Sängers,
Der dankbarlich drey Monden lang
Mir alle Lust und alle Freuden
Des Frühlings in mein Herze sang;

Mich oft, noch eh' Aurorens Purpur
Den Tag verkündete, geweckt
Und durch Gesang oft meine Sorgen
Verhöhnt, mich Traurigen geneckt,

Und seinem Brodherrn mir, vertraulich
Die Finger pickte, süß' und zahm
Das runde Schöpfchen höher thürmte
Und das ihm leckre Würmchen nahm;

Und dann den Wirbel seiner Lieder
Aus reger Kehle lauter stieß,
Und keine meiner mindsten Liebe
Und Sorgfalt ungepriesen ließ;

Stets meines Zimmers Mitbewohner,
Aus nachbarlichem Bauer da
In meinem Gram, in meinen Freuden
So treu, so freundlich auf mich sah;

Und der, mein Liebling — o verwünschte
Lieblose unbarmherz'ge That!
Der starb durch mich; Weh mir Verbrecher,
Weh mir, der ihn ermordet hat!

Ach! wilde schwelgerische Freuden
Verlockten weit von ihm mich hin
Und im Getümmel dieser Freuden
Dacht' ich nicht sein, vergaß ich ihn.

Da starb er hin, mit welchen Leiden!
Von Durst und Hunger aufgezehrt;
Sein Schmerzenstod ward nicht bethränet,
Sein sehnlich Ruffen nicht gehört.

Vollkommnes Bild liebloser Reichen,
Verfluchter Unbarmherzigen,
Die fröhlich ihres Bauches pflegen,
Doch eines Armen Noth nicht sehn;

Sie sehn, doch ungerührt, in Freuden
Vergessen, des Verlaßnen Noth;
Ihm nie, nie einen Tag versüssen,
Nicht leichter machen seinen Tod.

Und so wär' ich? — o laß die Sünde
Mit bittern Thränen mich bereun!
Allgüt'ger! und in meinem Leben
Mich nimmermehr so lieblos seyn.

Erst kränkt ich Thiere, dann die Menschen,
Vergäße Mitleid, Liebe, Pflicht;
Und wäre dann des Seyns nicht würdig,
Der Erde nicht, des Himmels nicht!

Einladung an Chloen.

Komme, komme doch, Chloe! zu meinen
Blumenbeeten;
Denn schon breitet sich junges Grün,
Und schon schmiegen sich, um sanfter zu treten,
Neugebohrne Blümchen unter dir hin.

Sieh, wie sehnlich, deinen Wangen nach-
zublühn,
Meine Blümchen, meine Rosen warten!
Blick sie an — und holder werden sie blühn;
Denn du machst mein Land zu Gottes
Garten,

Zum holden Paradiese Wüsteneyn;
Wo du wandelst, verdankt ein Hirt die
Wonne
Seines Gefildes, seinen Blumenhain
Mehr deinem Aug, als der Frühlings-
sonne.

Sieh, hier streckt ein Blümchen — ach! mit Thränen,
Eh' es Morgenthau getränkt,
Mit manchem Seufzer um dich, mit Sehnen
Nach dir, hab' ichs oft gepflegt und getränkt.

Dieß Blümchen, der Erstling von meinem Blumenland,
Laß es nicht unbelohnt verderben!
Streckt sich entgegen deiner Hand,
Wünscht auf deinem Busen zu sterben,

Und spricht: Tödt' auch mich, o Chloe! süsse,
Süß' ist der Tod von dir; Und so tödest du
Meinen Pflanzherrn und keiner deiner Küsse
Giebt ihm wieder Leben und Ruh!

Zu einem Dorfmädchen.

Tritt näher, Freundliche! mit deinen vollen Wangen,
Denn zehnmal schöner bist du mir,
Als meiner Stadt unpäßliche Coquetten
In fremder Moden eitler Zier.

Wer nahm den Frauen dort am Hofe diese Rosen
Und gab sie deinen Wangen da?
Wer deinem Dorf Vapeurs, Gicht und Migraine
Und gab sie stolzen Damen, ha!

Gab ofne Redlichkeit und unverstellte Sprache,
Gab der Gesundheit Reize dir?
Und jenen Ziererey und trügende Verstellung,
Ohnmachten ohne Zahl dafür?

Warum gedeiht dort zwischen Spiegelwänden
Doch Mädchenbrust, wie Wein, so rar?
Und warum wuchs so schön in niedrer Hütte
Hier deines Busens gleiches Paar?

Vergebens ladet mich aus gallischer Cornette
Ein Mädchenaug zu Lieb und Scherz;
Wie kommt durch einen Blick aus deinem braunen Auge
Gluth und Verlangen in mein Herz?

Das kömmt von dir, von dir, einfältig schönes
Wohlthät'ges Mütterchen, Natur!
Du kleidest Lilien stolz und schmückst mit sanfterm Reize
Das kleine Veilchen auf der Flur.

Amor,
Schůler und Lehrer.
Nach dem d'Arnauld.

Gestern kam zu mir Cythere
Mit dem Knaben an der Hand:
Nimm den Kleinen in die Lehre,
Sprach sie, denn er hat Verstand;

Alles lernt er, ohne Můhe,
Lehrbegierig und geschwind —
Schnell hob ich auf meine Kniee,
Streichelte Cytherens Kind;

Was denn, lieber guter Knabe,
Was denn? fragt' ihn kůssend ich;
Hat ein Sterblicher die Gabe,
Einen Gott zu lehren, dich?

Amor schlug die Augen nieder,
Fieng mit sůssen Bitten an:
Lehre mich Apollens Lieder,
Mache, daß ich singen kann.

Schnell begann, ihn zu begeistern,
Ich den süssen Unterricht;
Sprach ihm von der Dichtkunst Meistern,
Welchen Phöbus Kränze flicht.

Lehre mich das Lied von Chloen,
Bat hierauf der Lehrling schlau,
Ihren Wangen, ihres hohen
Auges zauberischem Blau,

Ihrem jungen kleinen Busen,
Ihrer Stimme Silberton —
Da vergaß ich alle Musen
Und den ganzen Helikon.

Chloe! Chloe! — rief ich lange
Und kein Reimchen glückte mehr;
In dem Herzen schlug es bange:
Chloe! — und aus war die Lehr';

Amorn lehren? — Nein, ich habe
Weder Kraft noch Muth dazu;
Ach! wir bleiben, loser Knabe,
Schüler ich und Lehrer du!

Auf ein armes Kind.

1772.

Ach! eilt, nehmt mir ihn auf, den Kleinen,
In seiner Todesarbeit da;
Den Armen, den der Reiche weinen
Und leiden und verzweifeln sah,

Und doch nicht eine seiner Thränen
Von wunder Wange weggewischt,
Noch ihn nach hungervollen Sehnen
Mit einem Brosamen erfrischt.

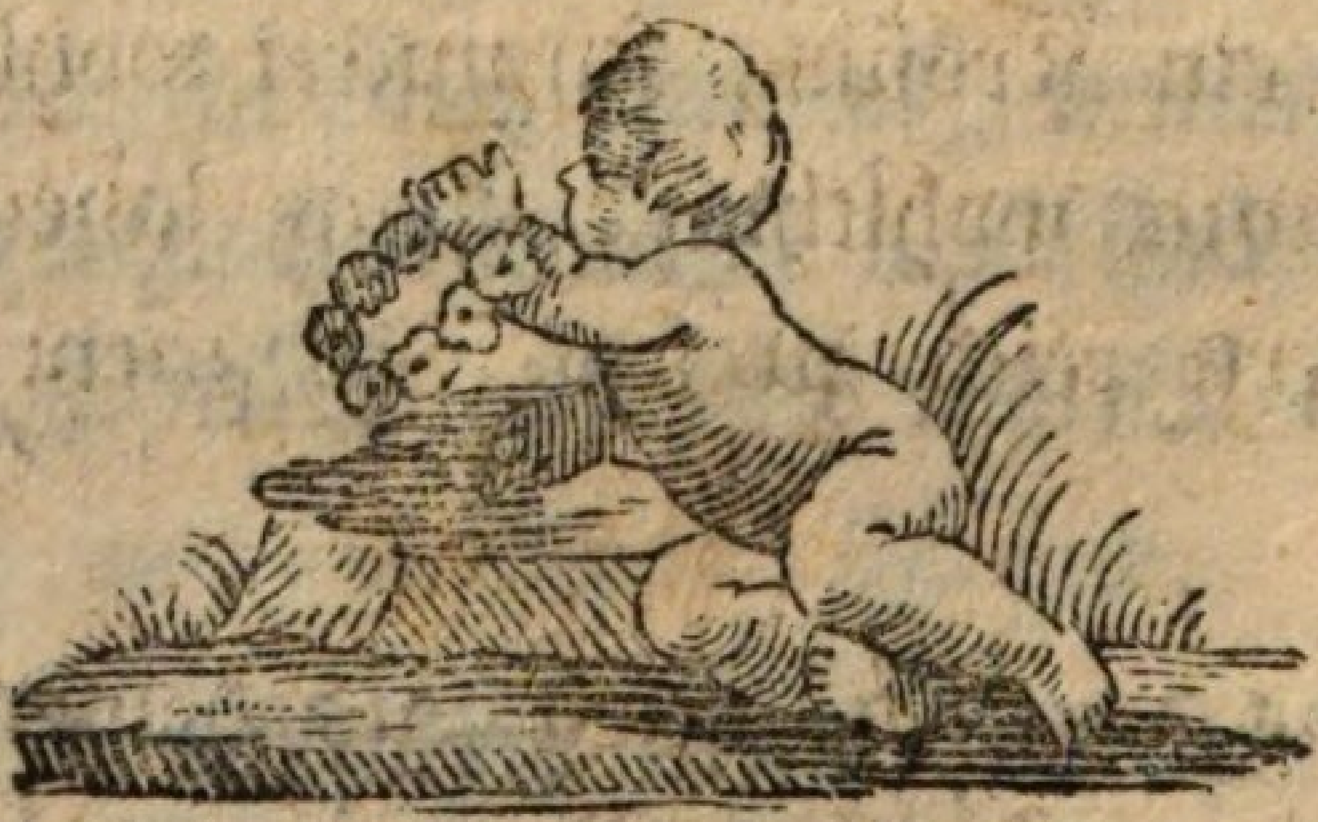
Komm, weggeworfner armer Knabe!
In deinem Jammer lieb' ich dich;
Komm, daß dein schmachtend Herz sich labe!
Mein Bruder bist du, Mensch, wie ich.

Und stirbst du, mein verlaßner Kleiner,
So feyr' ich größres Trauerfest,
Als kaum der stolzen Fürsten einer
Für seinen Bruder feyern läßt.

Und streue eine Frühlingsblume
  Auf dein verborgnes kleines Grab,
Und wein' der Menschlichkeit zum Ruhme
  Oft eine Zähre still hinab.

Auch ich geh' einst nach manchem Kampfe,
  Nach mancher Noth zu meiner Ruh
Und liege dann, im Todeskampfe,
  Ein siecher Sterbender, wie du.

Dann steigst du, ein Verklärter, nieder,
  Ein Engel, und vergiltst es mir,
Und wischest Todesschweis dann wieder
  Mir ab, und nimmst mich fort mit dir.



An den verfallenen Goldberg
zu Goldkronach.

Der du unter deinen Brüdern allen
Hochgepriesen und zuerst genannt,
Vormals uns, zu Dank und Wohlgefallen,
Deiner Tiefen Reichthum zugewandt;

Sag, wie lange hältst du noch verschlossen,
Alter Harpax! Schätze, die du hast?
Und verbirgst sie neidisch, ungenossen,
Unter eigner ungeheurer Last?

Moguls Gold verwahren, Schätze haben
Wie ein Krösus, schmücket wohl nicht sehr;
Aber damit wohlthun, Arme laben,
Andern reich zu seyn, ist mehr.

Einstens, ja! da stieg aus deinen Gängen
Meinem Fürsten Beute gnug herauf;
Unter frohen dankbaren Gesängen
Fand der arme Knappe Brod darauf.

Nun, verdroßner Greis! in spätern Jahren
Schändet dich der harten Alten Geiz;
Deinen Mammon hüten und verwahren
Ist für dich, wie alle, Lust und Reiz.

Ohn' ein Blümchen stehst du, treflich hager,
Alter Berg! wie alle Geiz'gen, so;
Millionen reich bist du, doch mager
Und wirst ewig keines Hellers froh.

Doch verschleuß dein Gold in Eingeweiden,
Oefne deine Gruben nur nicht mehr;
Denn so kommen Thorheit, Sorgen, Leiden,
Geiz und Sünden auch nicht zu uns her.

An meinen Freund in U—.

Freund, dreisigmal steht also diese Sonne,
Seit du nun athmest, welch ein Fest!
Schon dreisigmal — geneuß den Tag der Wonne
Und deiner Jugend Ueberrest.

Dahin ist sie auf pfeilgeschwindem Flügel,
Kommt nimmermehr zu uns zurück!
Auf eignes Land, an deinen Dichterhügel
Entfleuch und fühle heut das Glück

Des Jünglings, der vor sieben langen Jahren
An meinem Busen lag, und da
Der Nimphen Chor mit aufgelösten Haaren
In seine Flöte tanzen sah.

Nimm alten Wein, den in der eignen Kelter
Dein längst vergeßner Anherr trat
Und schmause heut, obgleich um sieben älter,
Und thue, was der Jüngling that.

Auch ich will fern ihm, deinem Tage zechen,
Bis mich der Geist vom Rhein besiegt,
Im Schlummer dann dir lächeln, mit dir sprechen,
Von Träumen vor'ger Lust gewiegt.

Wird Minos uns, der alte finstre Richter,
Mit einem Glas entgegen gehn? —
He! Evoe! — Es leben alle Dichter
Und ihre Mädchen und Silen!

Die Dichter.

Das liebe Chor der Dichter sprach
Einst zu dem Gott der Musen:
"Dein Feuer, bester Vater, ach!
Verlischt in unserm Busen.

Wer kann bey dieser schlimmen Zeit
Mehr reimen oder singen?
Wer wird aus Lust und Dankbarkeit
Dir mehr ein Liedchen bringen?

Kein junges Mädchen und kein Wein
Erfreuet mehr Poeten;
Sie müssen in des Pindus Hain
Betrübt und durstig treten."

Das war wohl eine böse Zeit,
Ihr könnt es leichtlich glauben;
Kein liebes Mädchen weit und breit
Und auch kein Saft der Trauben.

Auch trauerte der Vater tief,
Von solcher Noth befangen;
Ein helles Silberthränchen lief
Ihm plötzlich von den Wangen.

Was war in Sachen denn zu thun?
Kein Liedchen mehr? o Schade!
Mit Göttern gieng Apollo nun
Hierunter schnell zu Rathe.

Da sprach und schrieb man hin und her:
Nachdeme und wasmassen —
Trank manchen Nektarbecher leer,
Ohn' einen Schluß zu fassen.

Wie stolze Pohlen wunderlich,
Sah man ohn' ein Gedeihen,
Apoll, Zevs, Bachus, Venus sich
Ob dem Gesuch entzweyen.

Denn Zevs erklärte laut und frey,
Gemacht von seinen Händen
Sey diese Welt die beste; sey
Deshalb nicht umzuwenden.

Daß

Daß er auf jeden Hügel hin
Burgunder Reben pflanze,
Umsonst; und daß ein schön Gesicht
Stets um den Reimer tanze.

Anbey bezeugte Cypria
Belangend die Gesichter,
Sie hätte Töchter hie und da,
Doch eben nicht für Dichter.

Und daß ich euch's getreu gesteh,
Rief Bachus stammelnd wieder,
Jauchzt man mir: Evan! Evoe!
Was kümmern mich die Lieder.

Und drauf beschloß der Götter Zahl
In ihren klugen Kreisen,
Die Dichter ein für allemal
Zur Ruhe zu verweisen.

Dieß hörte schlummernd Morpheus drauf
Und rief nach dreymal Gähnen:
Laßt doch den Thoren ihren Lauf
Mit ihren Wein und Schönen.

Ein drollicht Völklein ist es, traun,
Das Völklein der Poeten,
Wie klärlich auch allhier zu schaun;
Drum laßt ein Wort mich reden.

Schaft ihnen Traum und Phantasey
Beym hellen Licht der Sonne,
Sie fühlen euch in Schwärmerey
Des Paradieses Wonne.

Und schlürfen Wasser oft hinein
Und klagen Gluth der Stirne;
Gebähren Mädchen, schön und klein,
Wie Zevs, aus dem Gehirne.

Mit süssen Bildern und mit Traum
Des Glücks will ich sie laben.
Von zwanzig brauchet einer kaum
Sie in Natur zu haben.

Der Rath der Götter eilte froh,
Die Dichter zu bescheiden.
Bis heut gebahren sie noch so,
Und — träumen nur von beyden.

Teutscher Stolz.

Daß ich vergnügt und guter Dinge
Oft ohne Wein ein Liedchen singe,
Und liebe Mädchen lieben kann,
Das kann auch Ludwigs Unterthan.

Daß ich in froher voller Zeche
Oft Grillen fahe, wenig spreche,
Kann mir, befällt mich eben Spleen,
Wie Bürgern Albions geschehn.

Daß ich, besorgt für meine Stirne,
Um Mädchenuntreu mich erzürne
Thut auch, in Händen Gift und Stahl,
Der welschen Buhlerin Gemahl.

Daß ich mich stolz dem Thoren zeige,
Nicht niederträchtig ihm verbeuge,
Und glänzten Orden um ihn her,
Vermag, wie ich, der Spanier.

Jedoch, daß redlich, treu und bieder
Mein Herz, auf Lippen gegen Brüder,
So denket, wie der Mund es spricht,
Dieß können alle Vier doch nicht.

Und würden sie sich stolz erfrechen,
Mir teutschen Mann zu widersprechen;
Vergäßen, daß in ihrem Heer
Die Enkel Teuts zu Land und Meer

So manchen Sieg für sie erkämpfen;
So spräch' ich, Auslands Stolz zu dämpfen:
Schweigt, hadert nicht, mein Volk zürnt gleich,
Und kömmt — und überwindet euch!

Der acht und zwanzigste May. 1775.

Zeuch ein, preiswürdiger Gesalbten holdester!
Wie froh, wie sehnlich deine Kinder warten!
Komm, bester Vater! — Seht, Lenz schmückt das Land umher,
Gebirg verwandelt sich in Eden, Wald in Garten,

Und Fels wird Flur, wohin mein Alexander tritt —
Komm, ohne Dich fühlt unser Herz nicht Freude,
Ist uns kein Frühling schön; Zeuch ein und bring' uns heute
Des Jahres Lust und Seegen wieder mit.

Und die Holdseelige, auch Sie! — Denn
ach, wie hangen
An bester Mutter fromme Kinder gern!
Und uns, Herr! sollte nicht nach Ihr, nach
Ihr verlangen?
Sie blieb' uns sonder Trauern fern?

Sieh! junger Blümchen Heer drängt wer-
dend sich hervor,
Blüht neugebohren dir auf deinen Wee-
gen;
Dir fliegt mit ofnen Armen aus dem Thor
Der sieche Greis mit Jünglingen entge-
gen.

Und alles wartet dein. Verzögernd sinkt der
Sonne
Lichtvoller Wagen heut ins blaue Meer
hinab.
Und Zähren weinet Dir der Fröhliche vor
Wonne,
Der Traur'ge troknet sie, froh Dich zu se-
hen, ab.

Heil

Heil dir, o Vaterstadt! — Er kömmt, sein göldner Wagen
Rollt über hingestreute Mayenblüthen ein,
Hin unter Waffenklang, wo in drey schlanken Reih'n,
Der Krieger Herzen all' Ihm laut entgegen schlagen.

Was geben wir Dir, Herr? ach, Aller Herzen sehnen
Nach würd'gen Opfern sich, da dieser Tag erscheint!
Doch Wünsche haben wir und — warme Freudenthränen,
Die man nur Gott und Dir für mildes Wohlthun weint!

Zween Reisende.

Im dichten Wald, den schwarze Mitternacht
Den Reisenden stets fürchterlicher macht,
Verharrten einst mit Angst und Sorgen
Zween Pilger bis am frühen Morgen.
Lang irrten sie durch Sträuch' und Steine
Und seufzten dann, von manchem Bild geschreckt
Nach einem Stral, den noch kein Blick entdeckt,
Nach Titans holdem Morgenscheine.

Der junge Tag bricht an und beyde rücken
Dem Wink entfernter Thürme zu;
Die schönste Stadt lag jezt vor ihren Blicken.
Wie? spricht Crispin, Freund siehest du
Dieß Schloß, das sich von ferne zeiget
Und dort hoch über andere Gebäude steiget?

Wie viele Pracht,
Wie viele Kunst ist angebracht!
Dies hat ein weiser Mann gemacht.
Des Baues Seltenheit,
Der schönsten Gärten Zierlichkeit
Woran man weder Fleis noch Geld geschonet,
Verräth, daß ein Monarch hier thronet.

Stax lacht mit spöttischem Gesichte;
Hier, spricht er, höre die Geschichte,
Ich merke wohl, dir ist es unbekannt;
Hier wohnt niemand.
Das Schloß ist schön, jedoch von ungefehr,
Kommt Pracht und Schönheit her.
Dereinst, als Staub und Staub zusammen rollte
Ward dieses Haus, wie die Natur es wollte.
Kein Mensch hat es gebaut.
Und was man in den Gärten schaut,
Hat jüngst ein Beben
Der Erde hergegeben.
Die Bäume schoben sich in Reihn
Und Rose, Nelk' und Buchs fand sich von selbsten ein:
Nothwendig mußten sie so seyn.

Die Säulen, die wir dorten sehen,
Und welche nachgemacht, wie Menschen, stehen,
Sind alle, alle nur
Des Zufalls Werk, Geburten der Natur.
Sie wuchsen selbst in tiefer Erden;
Niemand befiehlt und wünschet, daß sie werden.
Der Erde Schoos, die Mutter aller Sachen,
Schaft und gebiehrt, was keine Künstler machen.
Und überdies wie viele Mängel hier?
Litt sie ein König, sage mir?

Sie eilen fort, der glaubt es nicht
Und jener widerspricht.
Jetzt sahn sie, unter Zank und Gehen
Selbst den Pallast vor ihnen stehen.
Glanz strahlte aus den göldnen Zimmern
Und hundert Diener standen da.
Wohin das Auge sah,
Fand es, in Stein geäzt, des Königs Namen schimmern.
Auch jeder Armer wand
Sich zu des reichen Fürsten Hand

Und tausend lebten von den Gaben.
Selbst, was die Reichen haben,
War einst sein Ueberfluß und kam an sie
durch ihn.
Den Frommen wurde Lohn gegeben
Und Ungehorsame verlohren Gut und Leben.
Nun, sprach Crispin,
Nun schaue, Star, doch hin,
Ist denn noch kein Monarch in diesem Lande?
Wie viel Beweis von Huld und Weisheit
und Verstande!
Und überzeugt dich, was du siehst,
Nicht, daß er ist?

Star schüttelte den Kopf und widersprach
wie vor;
Ist Star wohl nicht ein Thor?
Dieß alles, sagt er, was ich finde,
Sind Dinge sonder Gründe.
Weist du denn nicht, daß alles, was man
sieht,
Uns nur so deucht, nicht ist, und nicht ge-
schieht!
Denn wär ein König hier und wär er klug
und weise,

Wie? wären dann die Wege bis hieher
Nicht mehr gebähnt, nicht heiterer,
Und irrten wir denn wohl auf unsrer Reise?

Es lebt ein thöricht Volk, das niemand überführt,
Kein kluger Schluß bewegt, und kein Beweisgrund rührt.
Bedeckt mit Finsterniß und Nacht
Wächst Vorurtheil und Unbedacht,
Schließt, denket und verwirret.
Die Thorheit, welche Stax beweist,
Besizt des Gottesläugners starker Geist, (*)
Er dünkt sich klug, indem er irret.
Zeigt ihm die Welt, den Redner Gottes,
Schließt ihm der Dinge weisen Lauf
Und selbst den Himmel auf:
Noch ist sein Mund voll Widerspruch und Spottes.

Ein-

(*) Man kann es dem Charron zugeben, daß zur Gottesverläugnung Stärke des Geistes gehöre. Aber es ist die Stärke eines Rasenden. Abbt vom Verdienst, S. 95.

Einmahl: der Zufall that
Das, was die ganze Schöpfung in sich
hat;
Und soll der Zweifler denn ein höchstes Wesen ehren:
So will er Wunder sehn, die ihm sein
Daseyn lehren.

An die Grosen dieser Erde.

Was habt ihr denn zuvor, o grose
Und reiche Fürsten untern Mond,
Vor mir, der wie die niedre Rose
Tief unter euch, ihr Cedern wohnt?
Mit euerm Prunk, worinn ihr hauset,
Mit aller eurer Herrlichkeit?
Daß ihr aus dreyßig Schüsseln schmauset
Und doch nach keiner hungrig seyd?
Daß ihr, berückt von süssen Schmeichlern,
Von falschen Freunden, bösen Heuchlern
Das Ohr der Unschuld selten leiht?
Daß man euch mit Verbeugung nennet
Und ihr sonst kein Bedürfen kennet,
Als stolzer Nachbarn Herr zu seyn;
Und, wenn der Feind den Degen zücket,
Ein Heer zur Gegenwehre schicket,
Bis er sich fügt, es zu bereun?

Bey Festen, Bällen, Saitenspiel
Und allen Sängern, Sängerinnen,
Und eures Hofes Charitinnen
Und Freuden ohne End und Ziel,
Recht euch zu tödten am Gefühl,
Schleicht mühsam oft der Tag von hinnen.
Und alles wohl euch zugezählt,
So, liebe Fürsten, ach! so fehlt
Euch, so wie uns nicht böse Laune;
Und pflegt ihr übel aufzustehn,
So dämpft nicht Kopfweh oder Spleen
Die schönste Blonde oder Braune.
Und wenn dann alles köstlich war
Und eure Sterbeglocke schläget,
So werdet ihr doch ganz und gar,
Wie unser eins, in Sarg geleget.
Und wenn ihr drauf begraben seyd
Manch Würmchen eure Hülle schmauset,
Weh euerm Prunk, worinn ihr hauset,
Weh aller eurer Herrlichkeit!

Wißt, vor euch hab ich dieß voraus,
Ihr stolzen und verehrten Götter!
Stürmt harter Winter, böses Wetter,
So decket mich ein kleines Haus.

Zehn Freunde find' ich stets statt einen,
Die mit mir lachen, mit mir weinen,
Wie Zeit und Lage mit sich bringt.
Ein Heer von Frühlingssängern singt
Mir unbezahlt die schönsten Lieder;
Erwach' ich mit der Sonne wieder,
(Ein Dichter schmauset immer so,
Daß er, bis auf die kleinen Sorgen
Frisch und gesund erwacht am Morgen)
Ist alles um mich schön und froh.
Das Recht, zu kriegen und zu morden
Ist mir zwar nicht zu Theil geworden;
Dafür kann ich mit gutem Rath
Und Willen, öfters auch mit That,
Bekannt mit jeder Noth der Kleinen,
Mitleidig beystehn, zärtlich weinen.
Und wenn ich, gern euch unterthan,
Leicht meine Pflicht erfüllen kann,
Und wenig lege, wenig hebe,
Bis ich getrost, zu seiner Zeit,
Mich stiller Erde wiedergebe,
Wohl mir im Winkel, da ich lebe,
Wohl mir in meiner Dürftigkeit!

Mutterliebe.

Nach einer Bemerkung des Livius, im 7. Kap. des 22. B.

Dahin ist er, von meiner Brust gesäuget,
Gepflegt auf diesem Mutterschoos?
Dahin, sagt ihr, der gute Sohn! und beuget
Ihr Kriegesboten! sorgenlos
Und unmitleidig die, so ihn gebahr, gesäuget,
Mich Jammernde hinunter in das Grab?
Verflucht seyst du, der du mir ihn genommen,
Geschoß und Schwerd, und Faust, die ihn den Todten gab!
Carthago, Trasimen und Fabius verflucht!
Was kümmert, Stolzer! mich dein Wiederkommen
Mit Siegeswagen oder Flucht?
Denn er ist nun gefallen, euer Neid,
Ihr andern Mütter! er, mein Stolz und meine Freude,

Nun meine bange Klage heute,
Des Vaterlandes Lust, nun stolzer Punen Beute,
Mein Einiger gefallen in dem Streit!

Verdammter Krieg, unseel'ger Streit!
Du, dessen Jammer alles weit
Aus Roms bestürzten Thoren jaget;
Um den mit Todesunruh heut
Matrone, Braut und Mutter zaget,
Und nach dem Mann, Verlobten, Sohn,
Ob er erwürgt, ob er entflohn?
Mit Zittern, Furcht und banger Neugier fraget.
Zu theuer ach! grausamer Fabius!
Erkaufest du Roms ehrfurchtsvollen Gruß
Und deine Lorbeern; ach, von Römerblut getränket
Ist jeder doch! Und in Triumphgesang
Seufzt Jammer laut; dein Ueberwinden kränket
Beraubter Mütter Herzen bang.

Und ach! so floß ihm keine Thräne
Im Tod? Nicht eine dir, o Schmuck der Söhne!

In

In deinem Sterben? Und so drang
Durch wilder Rosse Lärm, durch ehrner Waffen Klang
Und Siegsgeschrey und Schlacht, mein Lieber!
Dein leztes Stöhnen nicht zu mir herüber?
In kein mitleidig Ohr? du früher Raub
Des langen Kriegs! — Jedoch, wer kömmt, wer gehet
Da, auf zerstreuten Locken Staub,
Und Blut auf dem Gewand? Wer stehet
Hier unter Kriegern, ihm so ähnlich? Er? —
Mein Sohn! Mein Sohn! — Zu mir, an Mutterbusen her!

Der Sohn (welcher die Mutter umarmt)

Ja, Zärtliche! zwar Wunden, doch das Leben
Bringt noch dein Einiger aus wilder Feinde Schwarm.
O hätte nur gefochten jeder Arm
Wie der, in den nun wieder froh gegeben
Die Mutter sinkt — Auf, in die Stadt, daß ich erzähle
Die blut'ge Schlacht, mit edlem Stolz der Seele,

Die groser That sich freut — Du schweigst? macht Freude stumm?
Zu gros vielleicht, zu gros ist dein Entzücken
Nach Furcht und Schmerz — Helft Götter, sie stürzt um! —
Ist dieses Tod, da in den starren Blicken,
Auf kalten Lippen, bleichen Wangen Tod?
Her, fromme Mütter! Römerinnen!
Eilt, steht ihr bey! — Zurücke, Sohn, von hinnen
Tief in die Schlacht! dort, dort ist auch noch Tod!

Der Spaziergang.

Eine Allegorie.

Da giengen wir am jungen Frühlingsmorgen
Das schönste Blumenfeld hinaus;
Und wallten fröhlich, ohne Sorgen
Durchs freye Land aus engem düstern Haus.
Und wallten immer weiter fort, und weiter —
Bald einen Silberstrom hinüber, oder bald
Auf Sonnenhügeln hier und dort durch küh-
len Wald.
Leicht war die Luft, der Himmel heiter
Und meiner Brüder viel mit mir;
Jedoch an uns, wie wenig dachten wir!
Wir pflückten junge Veilchen, süsse Blüthen
Auf unserm Weg, und ohne zu ermüden
War uns das Land thessalisches Revier.
Denn Scherz und Freude wiegten hier
Der Seele Denkungskraft in Schlummer
Und jedes ernste Wort schien Thorheit, war
uns Kummer.

Der

Der volle Mittag kam heran,
Da klimmten wir den steilsten Berg hinan
Und konnten vor uns hin viel reiche Auen
Und den fruchtbarsten Thalgrund überschauen.
Wir wünschten drauf zu seyn, wohin wir sahn
Und kamen hin; zwar fröhlich gnug und frühe,
Jedoch nicht ohne Schweis und Sonnen-
gluth und Mühe.
Hier kehrten wir den ersten ernsten Blick,
Des Ausgangs eingedenk, zurück;
Zwar fruchtbar war das Land, das wir be-
traten
Und unser Weg nicht ohne Lust und Glück,
Hier Wiesengrund und dort gereifte Saaten;
Allein, wie fieng ich an mich zu betrüben?
Wie füllte meine Seele Harm?
Denn ach! von uns, von meinen Lieben
War mancher unvermerkt zurück geblieben,
War nun nicht mehr an meinem Arm.
Ich trocknete die ausgetretnen Thränen,
Bedauerte — vergaß sie drauf nach kurzen
Sehnen,
Fort, fortzuwallen und, eh' einer sich's versah,
War schon der Abend da.

Der Abend? sprach ein Freund zur rechten Seite,
Zur Linken drauf ein andrer: Lieben Leute,
Der Abend schon? — Ihr seht es ja;
Seht, wie sich alles nun gemach in Dunkel hüllet,
Was heut mit Reiz und Morgenroth erfüllet
Erst vor uns lag; Wie alles traurig schweigt
Und Ruhe wünscht. Nicht eine Lerche steigt
Aus Saaten mehr; hin ist nun Tagslicht und Gesang —
Und schon lag auch die Nacht auf stillem Erdenkreise.
Zurück, rief man, zurück, vollendet ist der Gang!
Und also wandten wir von langer Reise
Und Tageslast ermüdet, wieder ab;
Vom Himmel senkte sich Melancholey herab.
Der Heimath immer näher, gab
Sich die Gesellschaft wechselsweise,
Nach süsser Ruhe sehnsuchtsvoll,
Ein still und traurig Lebewohl,
Und schied sich, müd und matt vom Gehen —
Wer weiß es, wo und wie einst wieder sich zu sehen!

Kleophis.

Kleophis, die beherzte Königin,
Und, ob es gleich der Biograph verschwiegen,
Die wohlgebautste, schönste Indianerin,
Verschonte nicht der Held mit seinen Kriegen,
Der, wie ihr wißt, einst bitterlich geweint,
Daß von dem Erdenrund hinauf zu den Planeten
Kein Brückchen führt. Der stolze Sieger erscheint
Am Indus vor der Stadt der Massageten,
Und findet, wie jeder in und auser der Stadt,
Den Damen fremd, sich zu versehen hat,
Fest Thür und Thor vor seiner Nase verschlossen.
Da ward nun aufgefordert, beschossen,
Belagert, bestiegen und berennt,
Und auch, nach Kriegsmanier, gesengt und gebrennt.

Obs

Obs artig steht, die jüngste reizendste Frau,
Zur süssen Schmeicheley und Liebe geschaffen,
Mit Krieg zu ängstigen und Feuer und Waffen,
Bedenkt ein Held nicht immer so genau.
Die Königin that tapfre Gegenwehre
Aus ihrer Stadt. Doch Zeit und Gewalt
Vernichten oft den Plan. Nun war kein
Aufenthalt;
Man sendet Boten die Läng' und die Queere,
Befiehlt und bittet, schlägt ab und accordirt,
Bedingt sich, unterzeichnet, kapitulirt
Und — in der Residenz stehn Alexanders
Heere.

Wie wir, der Schreiber, schon oben be-
rührt,
So war die königliche Feindin
Gar fein und lieblich anzusehn;
Von Augen, Mund und Busen schön
Und noch von Jahren — so ein paar zehn;
Auch blieb mein Held vor ihr mit süssem
Staunen stehn,
Und nannte sie bald seine Freundin.
So ist der Feind doch auszustehn;
Und kurz, daß ich mein Ziel erreiche,
Die Liebe schloß die zärtlichsten Vergleiche;

Die Königin erhielt, nebst ihrem Befreyn,
Nebst vielen süssen Schmeicheleyn,
Selbst die Bestätigung in ihrem Königreiche.
Da schmaußte man bey Saitenspiel und Wein
Hierauf (die frohen Nächte wohl mit darein
Gezählt) drey Täg' am fröhlichen Hofe,
Vergaß nun Belagerung und Krieg
Und manche Dame so gut, als ihre Zofe
Erfochte oder litte Sieg;
Und drauf zog Philipps Sohn nun wieder seine Strassen.
Schwermüthig ward die Prinzeßin verlassen
Und nun geräumet Königreich und Stadt.
Beym Abzug jauchzten dem Feinde die Bürger.
Und höret, was der Helden gröster that
Und ahmet's nach, ihr stolzen Menschenwürger!
Hier, spricht er, reicht ihr zärtlich die Hand,
Die Liebe gibt dir heut ein ewig Unterpfand —
Mit Thränen giengen Held und Feindin aus einander;
Und daß der Sieger Wahrheit sprach,
Bewieß der erste Lenz hernach;
Die Königin gebahr ein Prinzchen Alexander.

Meine

Meine Freundin,

an Herrn R — —.

Wie glücklich bin ich, Freund! so glücklich ist kein König,
Es lächelt eine Freundin mir.
Kein Ausbund ist sie zwar, ein wenig
Vom Leibe stark und altert schier;
Doch treuer ist dein Mädchen, traun! nicht dir.
Zehn Lenze schon besuch' ich sie voll Freude
Und sie, an Reizen immer neu
Empfängt mich munter und getreu
Wie vor zehn Lenzen heute.
Bey ihr ist es, wo ich das Gläschen in der Hand
Schon manches gute Reimlein fand;
Bey ihr fühl' ich mich frey von jedem Harme;
Wohlthätig breitet sie um mich die schönen Arme.
Erst gestern hab' ich da froh, ungestöhrt,

Ein Fläschchen göldnen Rheinweins ausgeleert.
Und sähst du dann ihr wohlgefällig Lächeln,
Wie ihres Hauptes Schmuck die junge Ze-
phirs fächeln,
Und wie sie Sonnengluth sorgfältig mir ver-
wehrt!
Ach, Peru, Indostan, nichts zahlt mir ih-
ren Werth.
Wilst du, so komme, Freund! heut mit zu
ihr;
Du kannst da ihrer Gunst, wie ich, genießen;
Sie wird dir schön und freundlich thun, wie
mir
Und was sie dir thut, soll mich nicht verdrie-
ßen.
Denn über Neid bin ich hinaus
Und Furie Eifersucht darf mir nicht in mein
Haus.

So komme nur! — Ein Tischchen werden
wir da haben,
Zwey Gläser, eine Flasche Wein,
Den Vater Bachus selbst nur trinkt, um sich
zu laben
Und frisches Obst noch oben drein.
Das gute alte Ding trinkt aber keinen Wein.
Doch

Doch hat mit Wasser, Wasser nur!
Sie stattlich, dick und rund, Mama Natur
Herausgemästet, denke nur!
Nun schon genug, daß ihr Besuch ihn trinket.
Sieh doch, wie sie einladend ferne winket
Und mehr an Wohlgeruch uns dort entgegen haucht,
Als kaum ein Schwarm von zwanzig Stutzern braucht.
Allda erzähle, Freund! wenn gleich mich schaudert,
Von deiner Chloen Untreu mir;
Verschwiegen ist sie, schwör' ich dir,
Noch nie hat sie mir etwas ausgeplaudert.
Damit du aber nicht mit grosen Augen schaust:
So wisse, der du dein Geheimnis anvertraust
Und die, bey welcher ich so viele Wollust finde,
Ist, Trautester! ist — meine alte Linde!

Pamphil an seine Glycerium.

Eine Epistel.

Gott Phöbus ist anheut zum achtenmal
In seiner Thetis Schoos vergnügt dahin gesunken;
Und ich, verdammt zu des Avernus Qual,
Ich Armer habe nicht einmal,
Aus deinem Augenpaar, das meine Ruhe stahl,
Des Himmels Wonne noch getrunken.
O grausame Glycerium? wie lieb ich dich!
Und du kannst mich so martern, mich?
Durch ungetreuen Leichtsinn tödten?
Das kannst du? — Und vergissest, was Poeten,
Romanenschreiber und Historiker
Und ihres sehr glaubwürd'gen Gleichen mehr,
Vom warmen Po zum Oby hin in Samojeden,
Zur Warnung und zur Lehr' erzählend zu dir reden?

Daß

Daß dieser wenn ihn sein Erotium verließ,
Aus Liebe zur Verzweiflung aufgespannet,
Zulezt von Leiden übermannet,
Ein kaltes Eisen sich ins warme Herze stieß;
Und jener, müde seiner Plagen
Voll Muth sich aus des Mädchens Armen riß,
Auf Mavors Feld sich ins Gemetzel schmiß,
Fiel, Seufzer röchelte, vom Feinde halb erschlagen;
Bald der in Fluß und Teiche sprang,
Bald jener in ein Todesfieber sank,
Und dieser Gift, wie Wasser durstig trank.
Wie alles dieß weitläuftiger besagen
Die Chroniken von Mord und Untergang,
Und ach! — so neu, so warm Sir Werthers Klagen.

Und meinst du, o Glycerium!
Daß nicht Pamphil, von dir verlassen,
Auch seines Lebens Frühling hassen,
Nicht auch der treuen Liebe Ruhm
Mit blut'gem Tode krönen könne?
Verzeihe dir es Zevs, wenn ich zum Orkus renne,
Hier früh verwese, dort wie eine Fackel brenne.

Und was noch ärger ist, glaubst du,
(Denn das giebst du doch zu,
Daß wir, wir Männer hier auf Erden
Nie Engel oder Götter werden)
Daß ich, gebaut und schwach, wie jeder Mann
Und immer doch Gott Amors Unterthan,
Zulezt sogar dir untreu werden kann?
Und, wie du jedem freundlich nickest,
Bald in das Aug, bald auf die Waden blickest
Und recht dich freuest, wenn du ihn entzückest,
Mein Herz, schnell durch ein fremdes Bild verirrt,
Auch endlich dir entwischen wird?
Und schmerzt denn, ungetreu um andre werben,
Nicht Mädchens mehr, als blutend für sie sterben?

Dieß alles, alles, Grausame!
Mein Jammer und zulezt dein eignes Weh,
Ist deines Leichtsinns Werk. Denn schon acht Morgen

Cythere hör's! — schweift meinem Aug verborgen,
Schweift die Leichtsinnige,
Recht bachanalisch sich zu weiden,
Vom bunten Ball zur Assemblee,
Und denket unter Tanz und Wein und Freuden
Nicht mehr an mich und meine Leiden.
Flieht, ihr, sonst meiner Tage Lust,
Jezt Qual, entflieht aus meiner Brust,
Ihr süßen und betrügrischen Gedanken
Von ew'ger Lieb' und Treue sonder Schranken!
Wie ich geliebt, mit welcher Gluth!
Selbst meinem Herzen war ich sonst nicht weiter gut,
Als weil in ihm ihr reizend Bild geruht,
Von Amorn tief darein gegraben.
Flieh, Traum, entflieh! So lang geträumt zu haben
Ist Thorheit schon — Doch was hab' ich gesagt!
Wie unbedacht sie und mein eigen Herz verklagt!
Ist sie so schwach, Glycerens Kette?
O welch ein Dämon gab mir diese Lästrung ein!
Als wenn ich noch zu wählen hätte,
Als wäre Herz und Wille mein,
Und ich, und ich nicht ewig dein!

Die guten Weiber.

Verzeihet mir, was ich euch iezt erzähle;
Sagt nicht, es sey schon oft erzählt und alt
Und mache weder warm noch kalt;
Kommt grade Lust zu plaudern in die Seele,
So ist durchaus kein Aufenthalt.
Es muß heraus — und daß ich's nicht verhehle,
Durch das, was ich allhier in Reim gebracht,
Doch besser, erst in Reime bringen werde,
Hat sich ein Herzog einst gesund und heil gelacht.
Doch schwör' ich hoch, daß ich die Kranken auf der Erde
Damit zu heilen, nie gedacht.

Vor einer Stadt — nenn' ich sie euch, so wißt ihr alles,
Und dieses ist fürwahr das Traurige des Falles,

Mit der Erzählung euch sehr wenig zu erfreun,
Darum, lag sie am Neckar oder Rhein,
Soll weislich sie von mir verschwiegen seyn;
Vor dieser nun sehr hart bedrängten Stadt
Lag einst der Feind. Man drohte schon Verderben
Und Sturm und Brand und alles solte sterben.
Ihr Feind, der Kaiser, hieß Konrad.
Nun aber ist das Herz der wildsten Kriegesknechte
Auch unter Schild und Panzer nicht von Stein.
Wer kann's, ich nicht, dem schöneren Geschlechte
Bey Thränen widerstehn, und lange Wütrich seyn?
Die Weiber baten um die Freyheit und das Leben,
Und schnell ward ihnen drauf, doch ihnen nur allein
Der freye Abzug zugegeben
Und überdieß, so viel der Rücken trägt und hält,
Mit fortzutragen freygestellt.

Da seht ihr's nun, ein Held weiß auch zu
leben,
So gut, wie Stutzer, welche sich erheben,
Das Buch der schönen und der grosen Welt
zu seyn.
Nun, was geschah? Es nahm euch jede voll
Entzücken
Schnell ihren Mann auf ihren zarten Rücken,
Und eilte froh, auf des Belagrers Wort,
Mit ihrer lieben Last aus ofnem Thore fort.
Wie, ihren Mann? — So war von so viel
hundert Frauen,
Von einer ganzen Stadt, nicht eine nur zu
schauen,
Die nicht eh' ihren Putz, eh' ihren Schoos-
hund trug,
Als ihren Gatten? Treue gnug! —
Von tausend Frauen auch nicht eine? Nein!
Da muß noch gute Zeit gewesen seyn;
O wär sie noch, ich würde heute freyn!
Und dann den Mann, der stark und aufer-
zogen
Zum Streit, und schwer durch seinen Riesenbau
Drey Männer unsrer Zeit gewogen,
Auf schwachem Rücken einer Frau?
Das heist, verzeiht! den Feind und uns betrogen.

Nichts

Nichts weniger! Jezt freylich gieng's nicht an;
Die Männer blieben stehn und dürften ewig
zagen;
Kann manche kaum den Säugling tragen.
Nun kamen sie — Verwundernd sahn
Die Feinde die getreuen Weiber ziehen
Und Utha selbst, die Herzogin voran
Mit Welfen auf den Schultern fliehen.
Sie lachten laut der List der Schönen, und
verziehen.

Nun, giengen denn die guten Weiberlein
Zu seiner Zeit, auch alle wieder fein
Den lieben Männern treu herein?
Sagt's nicht die fernere Geschichte? —
Davon gibt sie mit keinem Wort Berichte;
Zu jener Zeit kann nicht die Frage seyn.

Armuth und Reichthum.

Zevs, als er einst der Erde Menschen gab,
Hatt' alle arm, doch gut und fromm erschaffen;
Er sandte drauf Gold unter sie herab,
Da war auch Neid und Furcht und Krieg und Waffen.
Der, so noch erst froh unter einem Baum
Mit Brüdern saß, beym Weine gastfrey lachte,
Vertraute nun dem besten Schlosse kaum
Und sah iezt scheel dem Redlichsten und wachte.
Trug Feld und Flur zuvor für alle Frucht,
So ward es nun verzäunt, nur Brod gegeben
Dem Hungrigen für schweres Geld. Auf Sucht
Zu haben kam Begier, auch aufzuheben.
Zevs dachte wohl, sie würden weise seyn
Den kurzen Raum des Lebens sich vertragen,
Dem, der nicht hat, mittheilen, gerne leihn
Und sich um Staub die Köpfe nicht zerschlagen;

Jedoch

Jedoch umsonst; Ein jeder war für sich.
Da flohen bald Pflicht, Mitleid und Erbarmen;
Man theilte selbst und theilte wunderlich
Und dieses gab die Reichen und die Armen.
Man sprach von Recht, von sichern Eigenthum,
Fieng traurig an in Mauern sich zu sperren,
Baut' Schlößer auf, stürzt' die gebauten um;
Da waren nun die Edlen und die Herren.
Zwar sagte Zevs, und sagt es oft und laut,
Als sich das Volk der Dürftigen beschwehret:
Den Reichen sey das Gold nur anvertraut
Für Dürftige; doch Zevs ward nicht gehöret.
Im Zorne sah er vom Olymp herab
Und überall umher durch jene Zone
Und fand, nicht wie ers schuf, nicht wie ers gab,
Ein hartes Herz im reichen Erdensohne,
Und sprach: Sey reich, mit Unbarmherzigkeit,
Doch unruhvoll, gequält von Geiz und Sorgen;
Und Armer du, voll Ruh, Zufriedenheit,
Gesund und froh dein Abend und dein Morgen.

Die Hand, der Gott viel Reichthum zugewandt,
Viel anvertraut, um wohlzuthun, zu geben,
Verschließet nicht, ihr Fürsten! diese Hand;
Wünscht, wenn ihr lebt, daß auch die andern leben.
Wißt, Wohlthun macht dort eines Armen Glück,
Hier Götterlust, die euch kein Höfling schenket;
Ein Sorgenheer scheucht sie von euch zurück
Die fromme That, wenn sie die Seele denket.
Gern gäbt ihr oft um ein zufriednes Herz
All' euren Pomp, all' eure stolze Titel;
Kommt unter uns und weint in unsern Schmerz,
Ihn heilen ist der süßsten Freude Mittel.
Wir Kleinen, o wir müssen Helden seyn
Im Tugendkampf, sind nicht bemerkt vom Haufen
Um gute That; die gröste bleibet klein.
Uns kann kein Rang und Glanz sein Lob erkaufen.
Ihr braucht nicht viel zu thun; ein einig Wort,

Ein Blick von euch entzücket viele Hundert.
Ihr lächelt kaum, so steht man trunken dort
Und jauchzet euch, frohlocket und bewundert.
Und zeuget Huld bey euch nur gutes Blut,
Gelegenheit und Stolz, euch sehn zu lassen,
Ihr glaubet nicht, was sie auf uns für Würkung thut;
Wir möchten euch auf unsre Hände fassen,
Euch pocht manch Herz, das ihr nicht schäzt, nicht kennt,
Nicht kennen mögt; doch fleht's um euer Leben
Und Wohl hinauf; Ihr seyd ein Gott genennt
Für ein Gehör, das ihr ihm gern gegeben.
Seyd Menschen! seht mitleidig oft hinab
Auf euer Volk, vergesset eure Freuden;
Hier seufzt er, ach! der Niedre — steigt herab,
Herab zu ihm, versüsset seine Leiden,
Und seht, wie er, der euch zu Füssen sank,
Den ihr erquickt, hinauf zu euren Thronen,
Zum Himmel blickt, euch Thränen voller Dank,
Kostbarer, als in euern stolzen Kronen
Mir Perlen sind, vom Antliz tröpfelt, euch!

Wie sein Gebet, sein Flehn durch Wolken steiget,
Euch dankt, daß ihr wohlthätig, Armen reich,
Ihm Gottes Bild schon auf der Erde zeiget —
Heil uns, wenn ihr dem besten Schöpfer gleich,
Gern euer Ohr dem Schreyn Verlaßner neiget!

Lieder.

Das Klaglied Davids
über
Saul und Jonathan.

Wie sind die Helden gefallen
Auf deinen Höhn, o Israel!
Die Edelsten von allen;
Saul, Jonathan! — o Israel!
Wie sind die Helden gefallen!

Schnell stürzten Roß und Wagen her
Und wilder Reiter Schwarm;
Gelehnt auf seinen Spies lag er,
Blut träufelte sein Arm;

Zorn war sein Blick, sein Antlitz Krieg;
Sein Aug sprach Tod und Wuth —
Doch dem Gesalbten ward kein Sieg,
Er starb — schwarz floß sein Blut

Das umgewandte Schwerd herab.
Zweyschneidig fuhr durch ihn
Das eigne Schwerd — Schmach war sein Grab,
Die Krieger sah man fliehn.

Verzweifelnd lag der König da
Und röchelte — sein Haupt
Welzt' in dem Staub, dem Feinde nah,
Der sein Geschmeide raubt.

Sagts nicht zu Gath, zu Askalon
Verkündigt nicht den Sieg!
Er starb, Saul starb, mit ihm sein Sohn,
Mein Jonathan, im Krieg.

Sagts nicht — daß nicht der Feinde Heer
Hoch im Triumphe lacht
Und wiedersagt: Sie sind nicht mehr!
Und Siegeslärmen macht;

Daß nicht der Heiden Töchterchor
Die stolzen Reigen singt
Und aus den Bergen dort hervor
Frohlocken wiederklingt.

Seyd ewig öden Wüsten gleich,
Ihr Berge Gilboa!
Es tränk' kein Thau, kein Regen euch,
Kein Acker grüne da!

Da weide für des Herrn Altar
Kein Schaf mit Lämmern mehr;
Und jedes Korn verdorr' im Jahr
Und sterbe saamenleer.

Und wo sonst süsses Weinbeerblut
Aus vollen Trauben floß,
Da stehe magrer Dornen Brut
Und Disteln seegenlos.

Denn da, da fiel der Helden Schild,
Sauls Schild von Israel;
Er fiel, als eines Knechtes Schild,
Als nicht gesalbt mit Oel.

Sieg war dein Arm, dein Bogen Glück,
Gros, Jonathan! dein Muth;
Und wann kam leer dein Schwerd zurück,
Saul, von Erschlagner Blut?

Als Löwen stärker fochten sie;
Wie Adler leichter, flog
Ein jeder hin und bebten nie,
Wohin ihr Feldheer zog.

Holdseelig war er; Majestät
Umstrahlte Sauls Gesicht;
Stolz, wie ein Engel Gottes geht,
Sanft, wie der Sonne Licht.

Schön warst du, Jüngling! schlank und schön,
Wie lieb du mir, ich dir!
Und ach! du starbest auf den Höhn,
Ach! warum starbst du mir?

O sähst du meinem Jammer zu,
Erschlagener im Streit!
Mein Bruder, ach! wie beugest du,
Du Sohn der Redlichkeit!

Gebt mir ihn her! — Nur einen Kuß,
Noch einen Kuß im Tod!
Sagt mir, an welches Berges Fuß
Verblich sein Jugendroth?

Was mag wie meine Liebe seyn?
Treu, zärtlich liebt' ich dich;
So ist nicht Frauenliebe, nein!
Treu liebtest du auch mich.

Umarmend hieng ich oft an dir,
Dann wurden wir ein Herz;
Dich lieb' ich, sprachst du dann zu mir,
Stark, wie mein eigen Herz,

Und küßtest mich — ein Thränenbach
Floß meine Wang' herab;
Du giengst mir in die Wüste nach,
Ich gern zu dir ins Grab!

Sprachst oft im mitleidsvollen Ton,
Sahst sanft den Vater an:
Saul schone, schon' Isai Sohn,
Was hat er dir gethan?

Errettung — Lust und Wonne mehr,
Hatt' ich an dir, mein Freund!
Jedoch, er ist erschlagen, er,
Durch Liebe mir vereint.

Jungfrauen, weint! der König starb,
  Weint laut! dem ward kein Grab,
Der euch Geschmeid' und Rosinfarb'
  Um eure Lenden gab.

Reißt nun Geschmeid' und Purpur ab;
  Saul, der Gesalbete,
Der sie um eure Lenden gab,
  Fiel auf Gilboens Höh.

Und ach! — mein Bruder Jonathan!
  Was starb ich nicht für dich!
Ist noch ein Freund, ein Jonathan
  In Israel für mich?

Klagt, Israelis Söhne! klagt,
  Denn euer Schmuck ist hin.
Der jugendliche Held, so sagt,
  Und Davids Freund ist hin!

Salbt sie mit süssen Specereyn,
  Streut Blumen über sie!
Laßt Thränenfluth ihr Denkmal seyn,
  Und pflanzet Lorbeern hie!

Wie sind die Helden gefallen
Auf deinen Höhn, o Israel!
Die Edelsten von allen;
Saul, Jonathan! — o Israel!
Wie sind die Helden gefallen!

Lied
einer Christin an der Wiege.

Vor vielen tausend Sonnen
  Da, da frohlokte die Welt;
Da ward das Heil gewonnen,
  Da jauchzte Himmel und Feld.
Kind, da vergaßen voll Freude
    Die Hirten den Schlaf,
    Die Speise das Schaf;
Ein Sohn ward anheute
Gebohren, der Erde zur Freude.

Zwar arm war seine Mutter,
  Nicht stolz, nicht reich und geehrt;
Der Knabe lag auf Futter,
  Das schlechte Thiere ernährt.
Doch bebt' auf glänzenden Thronen
    Ein Wüterich sehr;
    Doch stiegen mit Heer,
Beym Kinde zu wohnen,
Die Engel von seeligen Thronen.

Fromm war der kleine Knabe,
Nicht Sünde befleckte die Brust;
Des Himmels beste Gabe,
Des Vaters Abbild und Lust.
Doch, ach! bald schwamm er im Blute
Und hatte nicht Schuld;
Doch starb er, o Huld!
Für Böse der Gute
Und tränkte die Berge mit Blute.

Da ist er umgekommen,
Es traurte Himmel und Feld;
Da würgten sie den Frommen,
O weh der sündigen Welt!
Den besten Bruder zu tödten!
O fürchte den Lohn,
Des Ewigen Sohn,
Den Heiland in Nöthen
Durch Sünden dereinsten zu tödten.

Morgengesang.

Herr! der du alle meine Sorgen,
Als ich geschlummert, übernahmst,
Des Nachts mit süsser Ruh, am Morgen
Mit neuer Güte zu mir kamst;
Mein erstes Wort sey Dank und Lob
Dir, der mich schüzte, mich erhob.

Du, du bewahrtest meinen Oden
Gabst Leben und Gesundheit mir;
Stünd' ich mit vielen tausend Toden,
Gott! ohne dich nicht iezt vor dir?
Das Auge, das so froh erwacht
Läg' nun in Todesmitternacht.

Mit Thau erquickest du die Fluren,
Mit Schlaf den Müden kräftiglich;
Mit Tageslicht die Kreaturen
Mit Wonne, dich zu preisen, mich.
O wohl mir, dem Erschaffenen,
Dich zu erkennen, zu erhöhn!

Die Sonn', ein Licht für Gut' und Böse
Weckt nun zu Arbeit oder Scherz,
Und redet deine Macht und Gröse
Mit jedem Strale mir ins Herz;
Die Sonne, deines Wesens Bild,
Die alles wärmet und erfüllt.

Mit Liedern preißt sie durch die Lüfte
Der aufgestöhrten Sänger Heer;
Das Blümchen opfert süsse Düfte,
Mit Brausen grüsset sie das Meer.
Des breiten Erdballs groses Vier
Kniet iezt anbetend, Gott! vor dir.

Und alles Volk und alle Zungen,
Vor stummen Gözen, am Altar
Der Wahrheit, fühlen fromm gedrungen,
Bekennen den, der ist und war;
Und ich, beglückt mit seinem Licht,
Ich dächte meines Gottes nicht?

Gib, daß ich heut dich brünstig liebe
Und so wie du allgütig bist,

Mein Herz, voll warmer Bruderliebe
Dem Nächsten auch geöfnet ist,
Und ich, wenn es mir heiter tagt,
Der Noth gedenke, die ihn plagt.

Und weil es so geschwinde Morgen
Nach jedem Tage wieder heißt;
So laß nicht ohne fromme Sorgen
Der Zukunft, den beschwerten Geist,
Damit nach schwarzer Todesnacht
Ein ew'ger Morgen mir erwacht!

Nachtgesang.

Dir, Schlaf! der nun mit sanften Händen
Manch müdes Auge zugedrückt,
Dir diese Stunde zu entwenden
Hat mir nach Tageslärm geglückt;
Und Einsamkeit und Ruhe lacht
Der Seele nun in Mitternacht.

In stiller feyerlicher Trauer
Liegt Gottes Schöpfung da vor mir,
Und süsses Beben, frommer Schauer
Ergießt sich in mein Herz aus ihr.
In Wolkendunkel hüllt um mich
Des Mondes Silberantlitz sich.

Habt ihr nun ausgeschwelgt, ihr Fürsten!
Ihn ganz verloren diesen Tag?
Stillt, Geiziger! der Schlaf dein Dürsten,
Das Armer Seufzen nicht vermag?
Und du, Bedrängter ohne Freund!
Hat sich dein Auge satt geweint?

Hast du ihm, Engel stiller Frommen!
Die lezte Thräne weggewischt?
Gesammelt alle? weggenommen?
Mit Himmelsträumen ihn erfrischt? —
Hier! diese wein' ich zärtlich drauf,
Komm, trage sie zu Gott hinauf!

Und seyd ihr, diese meines Lebens
Verfloßne Stunden! ewig fort?
Entflohet ihr bereu't, vergebens?
Steht ihr im Buch des Segens dort?
Ward ich heut besser? Bin bekehrt
Des göldnen Morgens wieder werth? —

Wie todt, wie einsam! — alles schweiget
In dunkler Grabesstille hin.
So, wenn sich einst mein Abend neiget
Wird Tag und Welt und Freund entfliehn
Und aus dem Thal der Sterblichen
Nur meine Tugend mit mir gehn!

An meine Muse.

Hast du mir nicht Orpheus Hand gegeben,
Reihentanz den Eichen, Ohr dem Stein,
Ungeheuern Milde, Felsen Leben
Durch der Saiten Zauber zu verleihn,
O so schenkst du mir doch in der Stille
Freudenschöpferin! der Freuden Fülle.

Daß die Seele herzliches Empfinden
Fremden Jammers füllet und erweicht,
Daß sie Ehrgeiz in beblümten Gründen,
Feiger Wunsch nach Schätzen nicht beschleicht,
Daß im Veilchenthal ich alles habe,
Wonnegeberin! ist deine Gabe.

Daß ich nie zum Ekel mich vergnüge,
Kömmt von dir, du Weisheitslehrerin!
Nicht im Leiden schmählich unterliege,
Unter Thränen selbst noch fröhlich bin,
Himmelwärts oft seh, der Zukunft denke,
Seelentrösterin! ist dein Geschenke.

Frommen trauern, die im Ungemache
Unerhört zu taubem Throne flehn,
Narren um mich her mit lauter Lache
Zu bestrafen, ihnen zu entgehn,
Jubel dem, der alles schaft und nähret,
Aufzustammeln hast du mich gelehret.

Hier, von keinen Thoren angefallen
Sitz' ich, vor mir göldnes Abendroth,
Um mich her, Gesang der Nachtigallen,
Scherz und May, der Lieder Aufgebot;
Ueber mir — auf rosichtem Gefieder
Senken sich Elysiens Freuden nieder.

Ha! wo bin ich? — Sanfte Silberwellen
Rauschen unter mir, ich schwebe drauf;
Leyer her! — zu Wolluſtſtrömen schwellen
Sie empor und heben mich hinauf,
Himmel hallen wieder, Engel singen — —
So, so laß mich einst dem Staub' entschwingen!

Vergnügsamkeit und Freude.

Nach einer Melodie.

Dich, o Freude! will ich preisen,
Dich, die du dem stillen Weisen
Aus dem frommen Auge lachst;
Ihm, entrissen dem Getümmel,
Seine Einsamkeit zum Himmel,
Seinen Hain zum Eden machst,
Und in menschlichen Beschwerden,
Sein getreuster Freund auf Erden,
Mit ihm schlummerst, mit ihm wachst.

Komm und lächle, Herzensfriede!
Seelenruh! aus meinem Liede,
So die Muse mich gelehrt.
Theil der Unschuld, Glück der Jugend,
Kind des Himmels, Lohn der Tugend,
Mehr, als Kronenbürde werth,
O wie leicht, durch dich beglücket,
Neid und Geiz mein Herz ersticket,
Und Entbehrliches entbehrt!

Du ziehst mich zu Gott vom Staube,
Schaffest mir in stiller Laube
Süsses Anschaun seiner Huld;
Gibst dem fröhlichem Gemüthe,
Menschenliebe, Herzensgüte
Und in Traurigkeit Geduld.
Lehrst mich, warm den Freund umfassen,
Selbst die lieben, so mich hassen
Und verzeihn des Bösen Schuld.

Nicht im stolzgeschmückten Saale,
In dem niedern Veilchenthale,
In der Hütte wohnst du gern;
Lächelst freundlich dort aus kleinen
Armen Hirten in den Hainen,
Fliehst der Erde stolze Herrn;
Gießest Wonne mir in Busen
Und bist, ein Geschenk der Musen,
Keinem frommen Dichter fern.

Traum, aus eitlem Nichts gebohren,
Wunsch des unzufriednen Thoren,
Gros und reich zu seyn, entflieh!

Oefne nur, dem Geiz zu dienen,
Aller Berge goldne Minen,
Dennoch sättigst du ihn nie.
Schwing den Stolzen bis zum Throne,
Gib dem Reichen eine Krone,
Und nach Welten dürsten sie.

Schütze mich vor bösem Neide,
Wirke, Himmel! in mir Freude
An des Bruders Ueberfluß;
Gib, daß ich mich deiner Treue,
Deiner Güte dankbar freue
Bey des Meinigen Genuß.
Nimm von mir der Güter Fülle,
Laß mir nur zufriedne Stille
Und — nur eines Freundes Kuß!

Bitte an meinen Schutzgeist.

Der du, als mein Geist noch schlief,
An der Wand ich schwankend lief,
Mich geschüzt, geleitet,
Und mir Schlummer, Ruhe, Traum
Bald auf Blumen, bald auf Pflaum
Zubereitet;

Oft im Kummer zu mir kamst,
Auf einmal ihn von mir nahmst,
Oder bald geendet;
Von mir durch dein ehrnes Schild
Manche Noth, manch Schreckenbild
Abgewendet.

Oder neigt' ich mich etwan
Auf die lasterhafte Bahn
Unbedachter Jugend,
Mächtiglich mein Herz gerührt,
Wieder mich zurück geführt
Zu der Tugend;

Oft in einer biedern Brust
Trost mir schufst, und süsse Lust
In dem Freunde gabest;
Mich noch heut mit göldnem Wein
In der trauten Muse Hain
Fröhlich labest;

Dreyerley fleh' ich von dir,
Guter Geist! gewähr' es mir,
Den du dir erkohren:
Schütze mich vor Mädchenreiz,
Vor dem bösen, bösen Geiz
Und — vor Thoren!

Lied eines Teutschen.

Vaterland! mein Vaterland!
Ha! wie schwellst du mir den Busen!
Erdenglück und Glanz der Musen
Sind mir gegen dir nur Tand,
Vaterland!

Hört ihr's pochen? Teutscher Mann! —
Ha! wie wallt mir's durch die Adern!
Ausland, wag's, mit uns zu hadern!
Her, an meine Brust heran,
Teutscher Mann!

Willst du Fehde, stolzer Feind?
Ha! tobt's in Tuisko's Kindern!
Flieh von deinen Ueberwindern,
Siehst ihr Dräuen? Bleibe Freund,
Feiger Feind!

Warum weil' ich, Hand in Hand,
Seinen Fersen nachzueilen?
Schande! — Heldentod zu theilen,
Süssen Tod fürs Vaterland,
Schwört die Hand.

Ziehst du, brüderlicher Held?
Ha! in Sonnengluth zu braten,
Eiß und Schneegrund durchzuwaten,
Jeder Noth im Kriegesfeld
Lacht mein Held.

Gleiten solst du ihn, Gesang!
Ha! so braußet Sturm, so wittert
Donnerschall; die Ebne zittert
Unter meines Volkes Gang.
Nach, Gesang!

Kuß und Händedruck auch mir!
Ha! ich kann, auch ich kann kriegen,
Lastern trotzen, Lust besiegen;
Brüder! Held, wie Feinden ihr,
Bin ich mir.

Welch ein warmer stolzer Kuß!
Ha! wie glühn mir Mund und Wangen,
Biedermann an dir zu hangen!
Deine Seele haucht zum Gruß
Mir dein Kuß.

Zürne, zürne teutsches Land!
Ha! die feigen Modeknechte!
Weg! sie sind von Teuts Geschlechte
Nicht gebohren, nur genannt;
Teutsches Land!

Traun! ich aus dem Eichenhain
Und dem Stamme Hermanns bürtig
Schämte, seines Volks unwürdig,
Mich, ein Erdensohn zu seyn,
Volk und Hain!

Vaterland! mein Vaterland!
Ha! wie hebst du mir den Busen!
Thronenglück und Gunst der Musen
Sind mir gegen dir nur Tand,
Vaterland!

Gesang der Schnitter.

Dank dir, du ährenreiches Feld!
Dank des Erschaffers Macht!
So viel die Sichel Halme fällt,
Sey Lob und Dank gebracht.

Holdlächelnd blickt die Sonn' herab
Und brennt den Nacken braun,
Indeß den Seegen, den sie gab,
Wir hundertfältig schaun;

Indeß wir mit geschäft'ger Hand
Die güldnen Wälder mähn,
Und weit umher, auf naktem Land
Gethürmte Garben sehn.

Ihn preißt der träge Städter nicht,
Den Himmel, der uns nährt;
Schwelgt sorgenlos und hält der Pflicht
Des Dankes sich nicht werth.

Der Erden undankbarer Gast,
Die ihn gesättigt hat,
Rühmt er nie voller Bäume Last
Und reicher Aecker Saat.

Wir aber, früh gewöhnt zu Fleis,
Zum frohen Tagewerk,
Wir essen unser Brod im Schweis,
Zur Wollust nie, zur Stärk';

Sehn Frucht und Reichthum auf der Flur
Und preisen unsern Gott.
Wir pflügten und wir pflanzten nur,
Gedeihen ließ es Gott.

Auf, Brüder! übt die braune Hand,
Faßt krumme Sicheln voll!
Wie gut ist Gott, wie reich das Land,
Das man entkleiden soll!

Uns singt der Lerchen muntre Schaar
Ein fröhlich Erndtelied;
Und Lust und Seegen lachet dar,
Wohin das Auge sieht.

Bald färbt das Abendroth sich an;
Bald ziehen wir nach Haus
Mit hochbelastetem Gespann
Und ruhen wieder aus;

Und trinken von dem besten Most
Bis in die dunkle Nacht;
Und danken bey vergnügter Kost
Dem, der uns reich gemacht.

Lied eines Weidmanns.

Nur auf! Schon blickt am grauen Himmel
Der junge Tag hervor;
Auf, Brüder! frohes Jagdgetümmel
Erfülle Wald und Ohr!

Noch wälzt im wärmenden Gemache
Der Städter auf dem Pflaum;
Noch schwäzt kein Sperling auf dem Dache,
Noch wacht die Schwalbe kaum.

Die frühe Lerche zu erwecken
Zieht mit mir durch das Feld;
Des Rohres Donner soll sie schrecken,
Wenn er das Wildpret fällt.

Bald hüpft das Reh am Niederhange
Auf Silberthau nicht mehr.
Bald schreitet schon im stolzen Gange
Der Storch auf Sümpfen her.

Auf, auf! heut badet nicht Diane
Im silberfarbnen Born;
Befürchtet doch mit feigem Wahne
Nicht mehr Aktäons Horn.

In grüner Saat, auf blauen Teichen
Schreckt des Geflügels Heer!
Auf freyer Flur, in dichten Sträuchen
Tragt Furcht und Tod umher!

Seyd uns gegrüßt, ihr frohen Tage,
Wenn Haas und Rebhun stürzt;
Wenn mindre Gluth der Himmelswaage
Den Tag des Herbstes kürzt;

Denn da, da ziehen froh wie Sieger,
Beladen und erfreut,
Die Jäger her, als stolze Krieger,
Die jeder Flüchtling scheut.

Da färbt ihr blutend unsre Hände,
Bewohner in dem Wald;
Da kommt dem edlen Hirsch sein Ende
Aus schlauem Hinterhalt.

Dort schleicht durch unwegsame Haiden
Der dieb'sche Fuchs einher;
Sieht schlau herum, den Tod zu meiden
Und fällt und ist nicht mehr.

Der Eber bricht mit wildem Muthe
Hier durch Gesträuche hin,
Und stürzt und läßt mit schwarzem Blute
Die Seele röchelnd fliehn.

Wie liegt des Waldes scheuer Bürger
Mit lahmen Läuften dort!
Die langen Löffel kneipt der Würger
Und schickt den Odem fort.

Lang vor dem Morgenroth ermuntert,
Baut hier des Heerdes Stand
Und würgt der bunten Pilger hundert
Des schlauen Voglers Hand.

Zu Holz! — Beglückt sey Tag und Stunde
Und reichlich unser Sieg!
Schon winseln die begier'gen Hunde
Und wünschen Tod und Krieg.

Heran und füllt die Feuerröhre,
Schwingt sie ans braune Kinn!
Ergreift das Horn, blast durch die Sphäre
Das Lärmen Nimrods hin!

Dann soll es fröhlich wiedertönen,
Wann wir nach Hause gehn;
Dann opfern wir den Raub den Schönen,
Umsonst? — — Wir wollen sehn!

Lied eines Pilgrims.

Mit schwarzer Schatten Nacht verhüllt,
In toder Einsamkeit
Seh' ich im Geist des Grabes Bild
Und der Verwesung Zeit.

Nicht mehr verlöschet Titans Gold
Der Sterne silbern Heer;
Nicht mahlt er, tief hinabgerollt,
Der Berge Gipfel mehr.

Nur Furcht und Stille herrschen hier
Im Dunkel, ihrem Reich.
Es schweigt der Sterblichen Revier
Dem leeren Chaos gleich.

Jedoch dein Schauer, schwarze Nacht!
Ist schön, macht mir nicht bang.
Ein Seraph, welcher für mich wacht,
Bewahret meinen Gang.

Mit treuem Fuß, mit starkem Arm,
Wallt er den Weeg voran;
Und wo er geht, da fliehet Harm
Und Furcht von meiner Bahn.

Auf weiches Moos dahin gestreckt,
Im Schatten dieses Baums
Scherzt mir, von keinem Lärm geschreckt,
Die Phantasey des Traums.

Dank dir, du nachbarlicher Bach,
Der mich in Schlummer wiegt!
Du fliessest, meinem Leben nach,
Still, einsam und vergnügt;

Am Morgen, wann der Sonne Licht
Mit meinem Aug erwacht,
Dann wasch' ich von dem Angesicht
Mit dir den Schlaf der Nacht.

Dann wall' ich, wann der erste Stral
Des Berges Haupt erhellt,
Hinauf durch das beblümte Thal,
Durch manches Aehrenfeld

Und pflücke junge Blumen hie
Vom lachenden Gestad,
Und Balsamdüfte hauchen sie
Mir zu auf meinem Pfad.

Herr! gros und ewig ist dein Ruhm,
Dein Name, deine Macht!
Dich lieben, fürchten sey mein Ruhm,
Mein Lied Du, Tag und Nacht.

Zu deinem Thron steigt iezt mit Flehn
Ein Wunsch durch Wolken auf;
Laß ihn nicht leer zurücke gehn,
Sprich Amen! du darauf.

Sey mir Gefährte, Schutz und Licht
Auf dunkler Todesbahn,
Daß, wenn mein sterbend Auge bricht,
Mein Geist dich schauen kann.

Ein sanfter Schlummer sey mein Tod,
Und mein Erwachen dort —
Halleluia! Herr Zebaoth!
Sey dann mein erstes Wort!

Lied eines Winzers.

Wie stolz, o Hügel! prangest du
Mit traubenvollen Reben!
Wie eilt der göldne Herbst herzu,
Mir seinen Seegen zu geben!

Welch reicher Berg! Wie reizend ihn
Ein zehnfach Grün bemahlet!
Wie sanft auf seinen Rücken hin
Des Mittags Sonnengluth strahlet!

Im frühen Lenze grub ich dort
Die hofnungsvolle Erde;
Und baute drauf und pflanzte fort
Und fühlte keine Beschwerde.

Mit blauem Reife überstreut
Stehn nun die vollen Beere;
Ja, wachset nur, bis ich erfreut
Den dichten Rebenwald leere.

Doch — für den Schwelger reifet nicht,
Der nie an Wohlthun denket,
Den Hungrigen sein Brod nicht bricht
Noch trunken, Durstige tränket;

Der schmaußt und jeden Dank vergißt,
Nur lebt, um früh zu sterben
Und Wein in grose Kannen mißt,
Verschwendrisch ihn zu verderben;

Der seinen Tod in Strömen trinkt,
Doch nie der Lust geniesset,
Die dort, wo Durst und Freude winkt,
In weise Trinker sich giesset.

Auch werdet nicht für Zänker reif
Die nicht Vergleiche machen;
Noch Hagestolzen, welche steif
Und kalt die Liebe verlachen.

Für finstre Aristarche nicht,
Die sich um Wörter schlagen;
Noch Philosophen, die mit Gicht
Und Logarithmen sich plagen.

Ergiebig wachse, lieber Wein! —
Für darbende Poeten,
Die ach! — in Pindus trocknem Hain
Oft Durst und Kümmerniß tödten.

Für Brüder will ich dich erflehn,
Die froh und witzig lachen;
Für Mädchen, die die Kunst verstehn,
Uns freudetrunken zu machen.

Dort rießle schäumend in das Glas
Wo Treue sich verneuet,
Wo man sich, fern von Krieg und Haß
An Fried und Eintracht erfreuet.

Ihr grünen Blätter! werdet bleich,
Die meinen Berg verhüllen;
Ihr süssen Trauben! färbet euch,
Um bald die Kelter zu füllen.

Mit frohem dankbaren Gesang
Werd ich in Beeren waden,
Und Flötenschall und Saitenklang
Soll laut zum Reihentanz laden.

Lied der Knappschaft. (*)

Glück auf! Schlagt muthig in das Land,
Thut das Geding mit Lust!
Kommt, Stahl und Fäustel in der Hand
Und Hofnung in der Brust.

Mit dir, der Berg und Thäler schuf,
Ziehn wir von Hütten aus;
Du, Gott! sprichst und auf einen Ruf
Wächst Erz zu Tag heraus.

In deinem Schutz, durch deine Macht
Geht jeder Bau zu Glück;
Glänzt uns in Stollen und im Schacht
Zum Lohn ein Silberblick.

Dich

(*) Daß der Knappe in den Gruben des Fichtelbergs eine ganz andere Sprache redet, als der junge süsse Herr der Stadt am Toilette, wird dem Leser nichts besonderes scheinen.

Dich preißt der Knappe mit Gesang
Bey seines Berglichts Schein;
Am hellen Tag, im düstern Gang
Sind seine Lieder dein.

Vollbringt mit Singen Fahrt und Lauf
Und schließt, bewundernd Gott,
Der Erden tiefste Kammern auf
Und findet da noch Gott.

Und fürchtet nicht des Bergs Gewicht
Nicht die Gefahr der Kluft;
Und tauschet froh das Tageslicht
Für ungesunde Luft.

Nun, reicher Gott! auf deine Huld
Schürft iezt der Knappen Hand.
Gieb Kraft zur Arbeit und Geduld,
Mach findig dieses Land!

Baulustig senken wir den Schacht,
Vertrauen dir dabey
Und muthen heut durch deine Macht
Ein höfliches Gebäu.

Gut Wetter streiche durch den Gang,
  Reich sey des Bergs Gehalt,
Wann unsrer Eisen froher Klang
  In ihm lauthämmernd schallt.

Und fällt uns, Brüder! Ausbeut' an,
  Dann macht voll Dank bekannt:
Dieß hat der Seegensgott gethan,
  Dieß gab er unsrer Hand.

Glück auf! so ruffet voll Vertraun,
  Glück auf! wünscht euch entzückt!
Kein Fall verstürze, was wir baun,
  Viel sey zu Seil geschickt.

Und wenn das Werk durch sein Gedeihn
  Das erste Erz gewinnt:
So setzen wir die Daumen ein
  Und jauchzen, Mann und Kind.

Und steigen, eine frohe Schaar,
  Von tiefem Schacht hervor
Und denken nicht mehr die Gefahr,
  Den nahen Tod zuvor.

Dann gehn wir, Freude im Gesicht,
Frohlockend gehen wir
Und feyern eine lange Schicht,
Und singen: Gott, Dank dir!

Schwanengesang
eines Eremiten.

Des Himmels Dunkel schwärzt die Wälder;
Die unbelebten Felder
Deckt dichte Nacht.
Vielleicht erwärmt kein Stral euch wieder,
Vielleicht, ihr müden Glieder!
Daß ihr nicht mehr erwacht.

Noch heute haucht ihr süsse Düfte
Ihr Blümchen! durch die Lüfte
Hier um mein Haus;
Und eh' ich morgen noch erreiche,
Geht wohl von meiner Leiche
Dampf der Verwesung aus.

Mein Odem keucht in schweren Zügen:
Doch göttliches Vergnügen
Erfüllet mich.

Geh,

Geh, Licht der Augen! gehe unter,
Dort öfnest du voll Wunder
Und Seeligkeiten dich.

Wohl mir in dieser stillen Wüste;
Der feigen Städter Lüste
Und Kränklichkeit,
Der falschen Zungen heimlich Morden,
Die blutgen Krieger dorten,
O Glück! sind von mir weit.

Froh ist mein Abend und mein Morgen;
Der Fürsten schwere Sorgen
Und Tiranney,
Die Hoffart mit dem dürren Neide,
Des Lasters wilde Freude
Gehn fern von mir vorbey.

Zu meinem Trank brauch' ich nicht Meere;
Und Trauben, Obst und Beere
Gott! reifest du;
Zum Schlafe lächelt mir der Schatten
Auf diesen weichen Matten
Und du, Gewissensruh!

Doch — welche schreckliche Gesichter!
Verwesung, Sünde, Richter —
Und ich bin Staub;
Sey gnädig deinem Uebertreter!
Komm, Vater meiner Väter!
Mich decke dieses Laub.

Ich fühle meine Stunden enden;
Sie eilen und vollenden
Heut ihren Lauf.
O Tag! erleuchte nie mich wieder!
Geh ewig, Sonne, nieder,
Der Himmel nimmt mich auf!

Lied eines Gärtners im Lenze.

Sey gegrüßt, geliebtes Land!
  Das mich sonst vergnügte,
Das ich mit verbrannter Hand
  Oefters grub und pflügte.

Himmel! Dank, Dank sing ich dir,
  Dank für Kraft und Seegen;
Dein Gedeihen gabst du mir,
  Sonnenschein und Regen.

Holde Zeit, wann Feld und Flur
  Wieder grün sich malet,
Und der Tag auf die Natur
  Wärmer niederstrahlet.

Manchen kurzen düstern Tag
  Saß ich an dem Heerde
Trauernd, denn der Winter lag
  Auf der starren Erde.

Froher Lenz! nun lachst du mir,
Kleidest Flur und Felder;
Fröhlich lärmet das Revier,
Fröhlich Thal und Wälder.

Im erwärmten Boden spricht
Still der Schöpfer: Werde!
Jedes Gräschen hört's und bricht
Dringend durch die Erde.

Halbgebohren lauschen schon
Junge Knospen wieder;
Jeder Vogel übt den Ton
Der vergeßnen Lieder.

Steige von dem Berg herauf,
Eile, Frühlingssonne!
Schliesse meine Blümchen auf,
Blümchen voller Wonne,

Daß auf jedem Blätchen ich
Des Erschaffers Gröse,
Und Allweisheit dankbarlich
Und bewundernd lese.

Und

Und ach! — daß bald eines mir,
Mir nach Wunsch und Mühe,
Käme Doris etwa hier,
Eines für sie blühe!

Himmel! stärke meine Hand,
Seegne Saat und Erde!
Tränk' auch einst das dürre Land,
Wann ich flehen werde.

Dein Gedeihen schenke mir
Sonnenschein und Regen;
Spät und frühe sing' ich dir
Dank für deinen Seegen.

Wiegenlied.

Kleiner Knabe! liege still,
Daß dich sanft in deiner Wiege
Mein Gespräch vergnüge!
Denn ich will,
Süssen Schlaf herbey zu bringen,
Dir ein Liedchen singen;
Kleiner Knabe liege still!

Furchtbar saß auf seinem Thron
Einst ein blutbegier'ger König;
Liebte Kinder wenig.
Jeden Sohn
Der Ebräer, sprach er, tödtet!
Und von Zorn geröthet
Sprachs der Wütrich auf dem Thron.

Ach! da trug ein Kind, wie du,
Eine Mutter voll Erbarmen
Heimlich auf den Armen.
Höre zu!
Wie die andern solt' es sterben,
In der Fluth verderben;
Reizend war das Kind, wie du.

Jammernd schrie das Weib empor;
Mütterliche Thränen sprangen
Ueber ihre Wangen.
Schilf und Rohr
Ihren Säugling zu vertrauen,
Einen Kahn zu bauen
Wagte sie und schrie empor.

Und der arme Säugling schwamm
Winselnd auf den blauen Wellen.
Aber zu den Quellen
Auf dem Damm
Gieng des bösen Königs Tochter,
Und die fromme Tochter
Fand den Säugling, als er schwamm.

Zärtlich rief sie: Mägde eilt!
Daß den kleinen schönen Knaben
Mutterbrüste laben!
Unverweilt
Geht, verberget ihn dem Fürsten;
Eilt, das Kind wird dürsten,
Rief sie zärtlich, Mägde eilt!

Schüchtern trat die Schwester vor;
Ich, so sprach sie tief gebeuget,
Weiß ein Weib, das säuget.
Und das Ohr
Dieser Fürstin wünschte Hülfe;
Aus dem leichten Schilfe
Nahm sie schnell das Kind hervor;

Flog entzückungsvoll davon,
Legt ihn nun der Mutter wieder
Auf dem Schoose nieder.
Und der Sohn
Wurde gros, in seiner Jugend
Liebt' er Gott und Tugend;
Denn ein Kind gedeiht davon.

Glücklicher, als jener Sohn,
Liegst du sicher, voll Vergnügen
Hier in deiner Wiegen.
Auf dem Thron
Herrscht nicht mehr der Kinder Hasser
Und dich schreckt kein Wasser,
Glücklicher, geliebter Sohn!

Knabe! werde tugendhaft,
Daß dein Thun nie meine Liebe,
Nie mein Herz betrübe;
Dann wird Kraft,
Glück und Leben dein Geschenke;
An den Knaben denke!
Werde fromm und tugendhaft!

Lied des Landvolks,
in der Heuerndte.

Heraus, noch eh' die Schwalbe wacht,
Zum Tagwerk angeschickt!
Heraus vom Schlaf, der uns die Nacht
Wie Thau die Flur, erquickt.

Noch schwelgt der sieche Weichling dort
In wilder Freuden Schwarm;
Und wir, wir ziehn zur Arbeit fort
Gesund, mit starkem Arm.

Fort, da des Thaues Perle noch
An jedem Gräschen hängt,
Und eh' die hohe Sonne noch
Den braunen Nacken sengt.

Nicht länger sollst du, Sense, ruhn;
In Wiesengrund hinab!
Denn jedes Blümchen schüttelt nun
Die bunten Blätter ab.

Verdorre, Florens Blumenkleid!
Von uns dahingemäht;
Ihr feine Wohlgerüche, seyd
Uns heute zugeweht!

Daß morgen unter hoher Last
Vom brennenden Mittag
Bis zu dem Abend ohne Rast
Die Achse seufzen mag;

Daß in der Scheune, Bergen gleich,
Sich thürme Heu hinan,
Und Hirt und Vieh, an Seegen reich,
Des Winters lachen kann.

Dank ihm, der Cedern in dem Hain
Und hier Gras werden hieß;
Und Regen uns und Sonnenschein
Vom Himmel kommen ließ!

Dank ihm, daß keines Kriegers Roß
Uns diesen Klee zertrat;
Nicht Ueberschwemmung sich ergoß
Und ihn verwüstet hat;

Daß ihn nicht unsrer Brüder Blut,
 Nicht Feindes Blut gedüngt,
Und vor metallner Donner Gluth
 Die Lerche ruhig singt.

Wie schön blüht noch dieß Blümchen hier!
 Denkt, wenn es schnell vergeht:
So blühen, so vergehen wir;
 Vom Tod hinweggemäht!

Lied eines Fischers
im Lenze.

Seyd willkommen, Teich und Bach!
Flüsse, seyd willkommen!
Die ich sonder Ungemach
Immer hingeschwommen.

Wie der Lenz, des Winters Grab,
Alles fröhlich machet!
Wie der Bäume Grün herab
In Kristalle lachet!

Dichtes Eiß, wie Felsen, schloß
Feste, Strand' an Strande;
Ungesehn und traurig floß
Jeder Strom im Lande.

Aber der Erschaffer sprach:
Wasser, gebet Wellen!
Da zerschmolzen See und Bach
Und da schlugen Wellen.

Munter fühlt der Fische Brut
Der Natur Entzücken;
Scherzt und spiegelt in der Fluth
Tausend Silberrücken.

Das verwachsne Schilf belebt
Sein Bewohner wieder,
Und auf blauer Fläche schwebt
Schwimmendes Gefieder;

Wiegt auf schwanken Wellen dort
Gaukelnd sich in Schaaren,
Oder schift mit Schnäbeln fort
In verliebten Paaren.

Streuet Schatten auf die Fluth
Pappeln am Gestade!
Daß mein Mädchen Sonnengluth
Dorten lösch' und bade;

Und dann, liebe Weste, weht!
Kleiner Nachen, eile!
Doch wenn sie mein Auge späht,
West und Nachen, weile!

Schön ist sie und freundlicher,
Als ein Tag des Mayen;
Lächelt, wie das stille Meer,
Lieblich, zum erfreuen.

Wenn ich ihr ins Auge seh,
Wird mein Blick verdunkelt;
Blau ists, glänzet, wie die See
Von der Sonne funkelt.

Nun ihr Netze, füllet euch,
Die die Hofnung stellet;
Züge, werdet gros und reich,
Ofne Hamen, schwellet!

Daß aus Garnen, voll und schwer,
Plätschernd in die Schürze
Meines Mädchens bald ein Heer
Von Gefangnen stürze.

Heil dem Frühling, welcher mir
Von dem Himmel lachet!
Und den Fischer voll Begier,
Reich und fröhlich machet.

Lied eines Russen
an sein Mädchen im Vaterlande.
1773.

Weit hinter dieser Berge Reih'n
Ließ ich, mein Mädchen, dich;
Und doch ist hier nicht Ruhe mein
Und doch verfolgst du mich.

Mit dir gürt' ich den Säbel an,
Mit dir geh' ich in Kampf,
Wad' Sümpfe durch, steig' Berg hinan
Und steh' im Pulverdampf.

Schwer liegt dein letztes Lebewohl
Auf diesem Herzen da!
Nicht sorg' ich, daß ich sterben soll,
Doch brav zu sterben, ja!

Dich lieb ich mehr, als Glück und Gold,
Als eines Veziers Raub;
Doch mehr, wenn ehrner Donner rollt,
Den Gang durch Blut und Staub.

Und wenn so schön dein Angesicht,
Wie eines Seraphs wär,
Hießst du mir Katharine nicht,
Ich liebte dich nicht sehr.

Für Sie, auf ihrem güldnen Thron
Floß meines Vaters Blut.
Er starb und ließ mir, seinem Sohn
Auch seinen Heldenmuth,

Zu würgen Stambols trozig Heer
Auf seinem eignen Feld.
Und wird durch Sie, zu Land und Meer
Nicht jeder Krieger Held?

Weiß bist du, Mädchen! ich verbrannt
Von fremder Sonnen Gluth.
Dein Aug ist schwarz, wie an der Hand
Held Weismanns Feindesblut.

Doch Rache! — Blutig sinkt er um
Und überwindet — ach!
Fort, fort zu Katharinens Ruhm
Und seinen Mördern nach!

Weg, Mädchen, weg! den Strom zurück
Stürz schnell mit Helden ich;
Erst denk' ich meiner Waffen Glück,
Dann nach dem Siege, dich!

Lied eines Hirten
im Herbste.

Geliebte Flur! auf deinen nakten Hügeln
Blüht nun kein Blümchen mehr.
Ihr Hirten klagt! auf Nordens kalten Flügeln
Eilt schnell der Herbst daher.

Ihm folgt im Sturm und düstern Nebelwetter
Der alte Winter nach;
Und vor ihm her entfallen alle Blätter,
Stürzt meiner Laube Dach.

Schwermüthig schweigt der Vogel in dem Walde
Und Wald und Flur ist still.
Du Hain, der sonst von manchem Lied erschallte,
Warum bist du so still?

In Schaaren ziehn die Sänger von der
Erde
Und Feld und Busch steht leer.
Still trauernd gehn um die verdroßne Heerde
Einsame Krähen her.

Wie rauscht das Schaaf, des finstern Tages müde,
Durch fahler Blätter Saat;
Und findet dort, wo fetter Klee ihm blühte
Nunmehr kein nährend Blat.

Indessen schwer auf kahler Berge Gipfel
Der Wolken Last sich senkt,
Und Morgenwind die sonst belaubten Wipfel
Mit Silberreife tränkt.

Wie traurig fließt der Bach, wie wild und
trübe
Den todten Strand vorbey!
Nicht scherzet mehr Geselligkeit und Liebe;
Nur herrscht Melancholey.

 Dir

Dir, Chloe! sagt' ich oft: o Mädchen! scherze,
Weil noch der Frühling lacht;
Du aber, ach! du hast zu meinem Schmerze
An keinen Scherz gedacht.

Auch bat ich oft und sprach: o Chloe! liebe
Weil deine Reize blühn;
Du aber, ach! verlachtest meine Triebe
Und konntest spottend fliehn.

Nun, da wir schon den Herbst auf Fluren sehen,
Nun scherzet man nicht mehr.
Bald, Chloe! bald wird unser Lenz vergehen,
Dann lieben wir nicht mehr.

Lied eines Negersklaven.

Siehe II. Band des teutschen Merkurs S. 66.

Kömmst du, Punta! bald?
Ach! wie ich den Wald
Von Maurizens Felsenhöhe
Nach dir, nach dir verlangend spähe!
Kömmst du, Punta! bald,
Mich zu umarmen?

Froher Tänze Reih'n,
Scherze warten dein;
Ferne sind nun Herr und Hunde
Und unser, unser ist die Stunde.
Froher Tänze Reih'n
Schallet die Flasche.

Warmer Liebe Lust
Waltet in der Brust;
Seit ich über Meer geschwommen,
Ist Freude, Freude nicht gekommen
In dieß Herz, nicht Lust,
Wie du mir schenkest.

Schnel-

Schneller pocht das Herz,
Leichter ist der Schmerz,
Den auf den verbrannten Rücken
Die bösen, bösen Weisen drücken,
Schneller pocht das Herz
Wann ich dich sehe.

Mir genügt ein Korn,
Wenn für Geiz und Zorn
Der Tirannen wir nicht haben,
Das matte, matte Herz zu laben;
Mir genügt ein Korn,
Wenn du mich liebest.

Heiter ist mein Muth
Schrecklich nicht die Gluth,
Die das Aug des Herrn mir dräuet;
Dein süsser, süsser Blick erfreuet,
Seele, Herz und Muth,
Wenn du mir lächelst.

Weisser! gib mir sie,
Gib mir Punta, die
Jede Plage mir versüsset
Und Thränen, Thränen von mir küsset;
Weisser! gib mir sie,
Punta zum Weibe!

Ach! so oft ich kann
Will ich weinend dann
Hin vor deine Götter treten
Und dankbar, dankbar für dich beten;
Und auch Punta kann
Weinen und beten!

Lied, wenn die Jagd aufgeht.

Auf, auf in den Wald!
Das Jagdhorn erschallt.
Der Weidmann, nie müde
Haßt Schlummer und Friede;
Er jauchzet, wenn schallt:
Auf, auf in den Wald!

Ihr Jäger, herbey!
Die Förste sind frey,
Und Haiden und Wälder
Und Teiche und Felder
Belebt und erfüllt
Geflügel und Wild.

Für Menschen schufs da
Der Gütige ja.
Laßt jeglichen Rücken
Ein Feuerrohr drücken!
Auf fröhlicher Bahn
Stimmt Jagdgesang an!

Der Morgen wird grau;
Wie Sternchen blinkt Thau.
Schon ziehet mit Stolze
Der Feisthirsch zu Holze;
Schon trillert das Chor
Der Lerchen empor.

Wie röthet dort Gold
Die Wipfel so hold!
Des Tannenhains Lächeln,
Den Zephire fächeln,
Entbietet uns heut
Willkommen zum Streit.

Auf, auf in den Wald!
Ha! fürchtet nun bald
In Thälern, auf Hügeln,
Mit Läuften und Flügeln
Des Donners Gewalt!
Auf, auf in den Wald!

Lied eines Bauers.

Wie reizend du, mein Dörfchen! bist,
Ist keine Stadt im Lande;
Wie froh dein armes Völkchen ist
Zu aller Reichen Schande!

Wie's da mit Linden rund umkränzt,
In Schatten sich verstecket,
Den Thurm, vom Morgenroth beglänzt,
Aus grünen Wipfeln strecket!

Geht mir mit eurer Häuser Pracht,
Mit Schlössern und Pallästen,
Wo jeder zu Mittag erwacht
Mit seinen kranken Gästen.

Da ist ja alles, Greisen gleich,
Auch ohne Arbeit müde;
Und sieht so zärtlich, krank und bleich
Und hat nicht Ruh und Friede.

Wenn morgens ich mit Hahnensang
Aus niedrer Hütte gehe
Und Feld und Wiese breit und lang
Gott dankend übersehe,

Wie lächelt mir die ferne Au
Mit Blümchen bunt geschmücket;
Wie jedes mir, mit Morgenthau
Erfrischt, so freundlich nicket!

Dann ruf ich: Auf, mein Weib, heraus!
Heraus, du mein Gesinde!
Wie hüpft, wie fliegt es aus dem Haus
Wie munter und geschwinde!

Ein Stükchen Arbeit mit Gesang
Geht fröhlich und behende;
Frisch angegriffen, ohne Zwang
Und husch! ist es zu Ende.

Denn schmecket wohl der Mittagsschmaus
Im kühlen Schatten wieder;
Vertraulich ist mein ganzes Haus,
Gesund und froh und bieder.

Ich gieng euch neulich in die Stadt
Und sah es recht mit Schmerzen,
Da spricht sich alles süß' und glatt
Und haßt sich doch von Herzen.

Da gehet unser schweres Geld,
Ich sah es, welche Weege;
Es trinket Wein die ganze Welt
Und schwelget faul und träge.

Da kommen euch die Herren her
Mit grosem Stolz getreten
Und thun, als wenn kein Himmel wär
Und schämen sich zu beten.

Des Sonntags steigt auf Glockenschall
Der zehnte nicht vom Pfühle;
Man puzt sich, streunt auf Schmaus und Ball
Und schwärmt beym Saitenspiele.

O liebe Herrn! trozt nicht so sehr
Mit Wollust, die ihr habet;
Und wißt, daß eine Quelle mehr
Als aller Wein, uns labet.

Was hilfts zu schmausen, wenn ihr wollt,
Wenn es nicht wohl behaget
Und ihr doch unter Sammt und Gold
Ein Herz voll Unruh traget.

Wir bleiben bey gesundem Leib,
Sind an der Seel' oft besser;
Ein jeder liebt sein eigen Weib
Und wünschet sich nie grösser.

Auch Lust und Scherze fliehn nicht gar
Die strohernen Gebäude
Und schadlos hält uns auf ein Jahr
Die laute Kirchweihfreude.

Und wenn denn alles fröhlich ist,
Ists euch, ihr Grosen! Schande;
Wie reizend du, mein Dörfchen! bist,
Ist keine Stadt im Lande.

An die Nachtigall.

Tönen immer, ohne Ruh
  Deine Melodien?
Kleiner lieber Sänger du!
  Wilst du nie verziehen?
Alles schlummert, alles kroch
  Mit der Sonne unter;
Schmerz hält dich alleine noch
  Oder Freude munter.

Ganze Nächte nicht verwacht
  Immerhin der Kummer;
Endlich schenkt die Mitternacht
  Ihm doch kurzen Schlummer.
Seit das Abendroth verblich
  Wachst du, bis zum Morgen;
Ach! Entzücken stöhret dich,
  Nicht alleine Sorgen.

Bald vernehm' ich deiner Brust
  Tiefe herbe Schmerzen,
Bald singst du zufriedne Lust
  Aus dem kleinen Herzen;

Sprechen Zorn und Ungestümm
Jetzo deine Töne,
Gleichen andre bald nach ihm
Einer Freudenthräne.

Oft seh ich dich weit und fern
Fliehen und entweichen;
Oft verbirgst du wieder gern
Einsam dich in Sträuchen.
Trauerst da den langen Tag
Ungesehn und träge;
Und wenn alles schlummern mag,
Wird dein Jammer rege.

Warum weckt zu Liedern dich
Denn bald Lust, bald Leiden?
Warum wechseln wunderlich
Klagen mit den Freuden?
Auch mein Leben macht etwas
Heiter bald, bald trübe;
Ach wir Armen! — was ist das?
Ist es denn die Liebe?

Wie=

Wiegengesang
von Chloen zu singen.

Schlafe, Knabe! liege friedlich,
Liege nicht so schlummerlos;
Bist ja noch so klein, so niedlich,
Schlafe nur, so wirst du gros.

Mache, sing' ich schon so lange!
Schlafe, sonst erzähl' ich dir
Von dem Wolf und von der Schlange,
Lasse dich alleine hier.

Magst dich sträuben, magst so zaudern?
Sieh, der Abend ist schon da.
Wilst du scherzen, wilst du plaudern?
Heissest kaum noch Knabe ja.

Wonnesöhnchen! — voll Entzücken
Werf' ich dir manch Mäulchen zu;
Nur zwey Flügelchen am Rücken
Und Cytherens Sohn bist du.

Bist so schön, so ganz des guten,
  Frommen Vaters Ebenbild;
Frag nur, ohne Zorn und Ruthen
  Ward er gros, und ward so mild.

Erstling schönster Mutter, reizend
  Ach! wie Göttin Cypria;
Warm nach ihrem Bilde geizend
  Nennt sie Venus, wer sie sah.

Strekst du, Sehnsucht auf den Wangen,
  In den kleinen Augen Lust,
Deine Händchen? hast Verlangen
  Auf den Schoos, an meine Brust?

Wiegen will ich dich bis morgen,
  Aber auf den Schoos? — o nein!
Loses Kind! ich muß besorgen,
  Amor magst du selber seyn.

Der Abend.

Seht! Morpheus streut den Schatten
Der braunen Nacht
Auf die begrünten Matten,
Wo nichts mehr wacht;
Der Schäfer führt die Heerden
Zur stillen Ruh
Und eilt, vergnügt zu werden,
Lucinden zu.

Es lärmet kein Getümmel
Auf Fluren mehr;
Nur brennt am fernen Himmel
Der Wächter Heer.
Still fährt Dianens Wagen
Durchs Sternenfeld,
Und Thau, vom West getragen,
Benezt die Welt.

Die Schäfrin in der Laube
Seufzt voll Verdruß,
Und pflückt schon manche Traube
Für Damons Kuß.
Nun kömmt er bald gegangen,
Schon kömmt der Hund —
Wie glühen ihre Wangen
Nach seinem Mund!

Sie nimmt ihm voll Erbarmen
Den Schäferstab,
Wischt ihm in ihren Armen
Die Wangen ab —
Er spricht von seinen Schafen
Und schlummert ein;
O Freude, so zu schlafen
Und Schäfer seyn!

An die Lämmer der Galathee.

Blickt sie nicht an, ihr Lämmer, nein!
  Blickt Galathee nicht an.
O fliehe sie, wer fliehen kann;
Ich Armer sah das Mädchen an,
  Und muß es nun bereun.

Geht nicht mit Galathee ins Thal,
  Geht nicht mit ihr hinab!
Dort findet eure Lust das Grab;
Voll Freude gieng ich iüngst hinab,
  Und fluche nun dem Thal.

Nehmt nichts aus ihrer Zauberhand;
  Ihr kennt nicht die Gefahr.
Wohlthätig, schmeichelnd ist sie zwar,
Doch reicht sie Leiden und Gefahr
  Mit Blümchen, diese Hand.

Wißt, läget ihr auch heute froh
  Auf ihrem Schoose da,
Daß sie oft Lämmer sterben sah,
Die lagen auch vor kurzen da;
  So sind die Mädchen, so!

An Chloen im May.

Komm, Chloe! eile doch zu sehn,
Was sich in Mayentagen
So wonniglich, so wunderschön
Auf Fluren zugetragen.

Im Hain, den ich entkleidet sah,
Verstecken Schatten wieder,
Und süsse Blüthen regnen da
Auf meine Leyer nieder.

Die frohbeweibte Nachtigall
Singt schmetternd im Gesträuche,
Und von dem Lenze plaudern all
Die Schwätzer in dem Teiche.

Ihn ruft eintönigt, Stunden hin,
Der Gukuck von den Wipfeln,
Und Weihgesang verkündet ihn
In Thälern und auf Gipfeln.

Der jüngste Zephir gaukelt hin,
Wo alte Norde bliesen;
Und frisches Roth und Weis und Grün
Entsprießt auf Blumenwiesen.

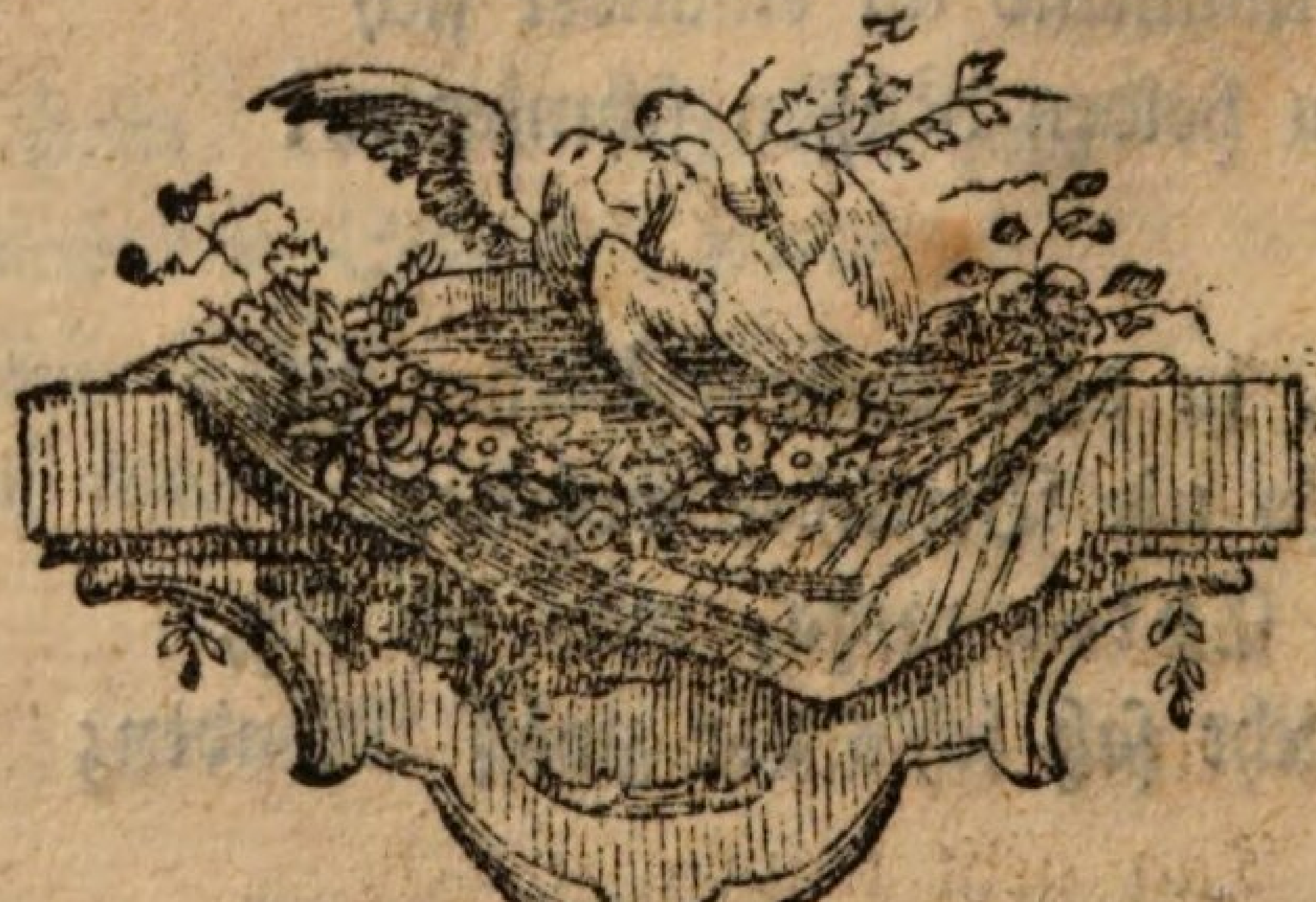
O wie sich dort so minniglich
Zwey Mayenglöckchen wiegten
Und taumelnd an einander sich
Zu holden Küssen schmiegten!

Und, in dem Lindenwäldchen da,
Wo nie Verliebte wohnten,
Ach! Chloe rathe, was ich sah,
Nicht sah ich's vor zwölf Monden;

Zwey Turteltäubchen! — jedes baut
Geschäftig, da zu nisten;
Sie saßen über mir vertraut
Und nekten sich und küßten.

Erzehlen kann ich dir's nicht so —
  Du mußt es selber sehen
Und heut, des jungen Jahres froh,
  Mit mir ins Wäldchen gehen!

Du weilest? — Fürchte nichts und komm,
  Eil mir an Arm zu fliegen!
Bin ich so schüchtern, du so fromm,
  Die Täubchen so verschwiegen!



Daphnis und Selinde.

Daphnis.

Mit Wünschen und mit Sehnen
Verschenkte sich mein Herz;
Nun fließen stille Thränen,
Nun quält geheimer Schmerz.
In diesen bunten Gründen
Da lachte sie voll Scherz;
Da sah mein Aug Selinden,
Da nahm sie mir mein Herz.

Selinde.

Im Taumel junger Freuden
Verlohr ich meine Ruh;
Und nun mit tausend Leiden,
O Amor! marterst du.
Der Tag geht traurig nieder,
Mit Gram kommt er herzu;
Nimm deinen Hirten wieder,
Er nahm mir meine Ruh.

Daphnis.

Ihr Hirten! sollt es sagen,
  Ihr habt mein banges Flehn
Und treuer Liebe Klagen
  Mitleidig angesehn.
Den Eid, den wir uns schwuren,
  Hält nicht Selinde sehr —
Doch ist auf allen Fluren
  Nicht so ein Mädchen mehr.

Selinde.

Du, Liebe! solst es sagen,
  Wie treu Selinde küßt;
Wie ihn dieß Herz mit Zagen
  Und Hoffen stets vermißt.
Wann er mit Mädchen scherzet
  So seufz' ich oft allein —
Wie sehr es mich auch schmerzet,
  So ist doch Daphnis mein.

Klagen an Chloen.

Wohin ist meines Lebens Freude
  Wohin entflohen meine Ruh?
Ach! hingenommen hast du beide
  Mit meinem Herzen, Chloe, du!

Mich reizet nicht des Frühlings Wonne;
  Kein Thal, kein Blümchen ist mir schön;
Und traurig seh' ich jede Sonne
  Des Himmels auf und niedergehn.

Und rufe bang der Morgenstunde
  In schauervoller Mitternacht,
Wo Schmerz in unbeklagter Wunde
  Gedoppelt wider mich erwacht.

Ja, Chloe! wär' ich nicht gebohren,
  Bist du, bist du es nicht für mich.
Verlohren ist der Tag, verlohren
  Mein ganzes Leben ohne dich!

Und aufgezehrt vom süssen Harme,
Getödtet vom geliebten Schmerz,
Stirbt dir getreu, getreu dieß warme,
Dieß gute jugendliche Herz.

Doch — gute Götter! welch ein Glücke!
Hört: Chloe rufet: Ich bin dein!
Sie mein? — — Ach! aller Welten Glücke,
Und aller Himmel Lust ist mein.

Geschichte des Herzens.

Mein Herz, ach möcht' es Chloe kennen!
Brennt immer neu,
Und wird ihr ewig zärtlich brennen
Und ewig treu.
Ich sah das Wonnemädchen neulich
Und ward entzückt;
Gott Amor hätte, dacht' ich freylich,
Mich nur berückt.

Berückt wird von dem bösen Kinde
Doch alle Welt,
Das ihr im Taumel seine Binde
Vors Antlitz hält;
Er schließt auch mir, ich trotze seiner,
Die Augen zu,
Denn warte nur, du loser kleiner
Gott Amor du!

Ich dacht's und sah, o grose Sünde!
  Lang Chloen nicht;
Da nahm Vernunft und Zeit die Binde
  Vom Augenlicht.
Drauf sah ich sie — ja, wer's beschriebe!
  Nur tausendmal
Noch schöner, würdiger der Liebe,
  Zu meiner Quaal.

Welch Antlitz! um die Schwester wohnen
  Die Grazien dar;
Und hundert Liebesgötter thronen
  Im Augenpaar.
Ach, thronte einer in den Herzen,
  Wie froh wär' ich!
Denn wär' es aus mit meinen Schmerzen,
  Sie liebte mich!

Auf eine junge Schöne.

Ja! seelig war die Stunde,
Da ich Ismenen sah.
Nur Wollust, keine Wunde,
War in dem Herzen da.
Sie, gleich der Frühlingssonne,
Schuf Freuden, schuf mir Wonne;
Seit dieser seel'gen Stunde
Bin ich dem Himmel nah.

Nicht seine ein'ge Schwester,
Ein Mädchen, schön und gut,
Liebt so der Brüder bester
Liebt sie mit mindrer Gluth,
Als ich dich, kleine schöne
Liebreizende Ismene!
Und so vereinet fester
Die Liebe, als das Blut.

Als dein Gefilde weinte
Zur Mutter Cypria;
Denn ach! es war bis heunte
Noch keine Grazie da;
Da wardst du ihm gebohren;
Sie sprach: da nehmt sie, Thoren!
Der Dreyen Reiz vereinte
Ich in dem Mädchen da.

Zehn Lenze sinds zum Glücke
Seit dieses Wort geschehn.
Noch fünf — dann, Aug, zurücke
Und fürchte sie zu sehn.
Dann macht sie Schmerz und Wunde
Und traurig manche Stunde;
Dann wär' es um mein Glücke,
Um meine Ruh geschehn!

Wirkung reiner Liebe.

Wie war mir gestern heil und wohl,
Mein Herz voll guter Triebe,
Und zärtlicher Empfindung voll,
Und süsser Menschenliebe!
Nie war im Herzen mir so wohl,
So voll ich, guter Triebe.

O lieber Tag, den ich verlebt,
Du Tag des Glücks, der Freude!
In diesem Herzen schwimmt und schwebt
Entzücken mir noch heute.
Noch nie, noch nie hab' ich verlebt
Solch einen Tag der Freude.

Da schlugs, da pocht' es immer laut:
Du bist ein Sohn der Tugend!
Auch that mit ihr nie so vertraut
Mein Herz und meine Jugend.
Nie pochte mir's so froh, so laut:
Du bist ein Sohn der Tugend!

Drauf schwankt' ein Siecher auf mich her;
Ich sah ihn gehn und trau'rte
So herzlich, wenn er Bruder wär';
Wie mich der Arme dau'rte!
Ich weiß von meiner Wiege her
Nicht, daß ich je so trau'rte.

Ich sagte: Lieber alter Greis!
Und gab — doch eingelenket!
Nicht nöthig, daß die Linke weiß
Was meine Rechte schenket.
So lang ich denke, bin und weiß,
Hab ich nicht so geschenket.

Ihm weint' ich und der Menschlichkeit
Viel mitleidsvolle Zähren;
Der Himmel schien mir nicht mehr weit,
Die Engel konnt' ich hören.
Ich weinte sanfter Menschlichkeit
Nie solche Wonnezähren.

Entzückt und fromm sah ich hinauf;
  Wie lächelten die Sterne!
Wie fröhlich gieng des Mondes Lauf
  In blaugewölbter Ferne!
Ihr saht noch nie, ich schwöre drauf,
  So schöne helle Sterne.

Drauf schlendert' ich dem Bette zu,
  Von Tagesfreude trunken,
Genoß, o welche sanfte Ruh!
  Dem Schlaf in Arm gesunken.
Noch schloß sich nie mein Auge zu,
  So süsser Freude trunken.

Warum war ich so fromm und voll
  Von Lust und Menschenliebe?
Warum war mir so heil und wohl,
  Mein Herz voll guter Triebe?
Von Chloen kam ich — — freudenvoll,
  Wohlthätig, fromm macht Liebe!

Lenchen.

Ein Dorflied.

Ihr Leute! traut der Liebe nicht,
Mit ihr ist nicht zu scherzen;
Eh' euer Herz ihr widerspricht,
Berückt sie euch und brennt und sticht
Und sizt euch tief im Herzen.

Ich schlenderte das Feld hinaus
Unschuldig, im Vertrauen;
Da fand ich Lenchen — gieng nach Haus
Und lief und war schon wieder draus,
Ihr recht ins Aug zu schauen.

Herzliebes Kind! dich hab' ich lieb,
Sprach ich mit Händedrücken;
Sie stellte sich zu fliehn und blieb,
Um beyde Augen ward mir's trüb,
Stumm machte mich Entzücken.

Es war, als schnürte Schrecken mir
So Kehl' als Brust zusammen.
Der Busen klopfte vor Begier,
Mit Stammeln stand ich da vor ihr;
Es brannt' in mir, wie Flammen.

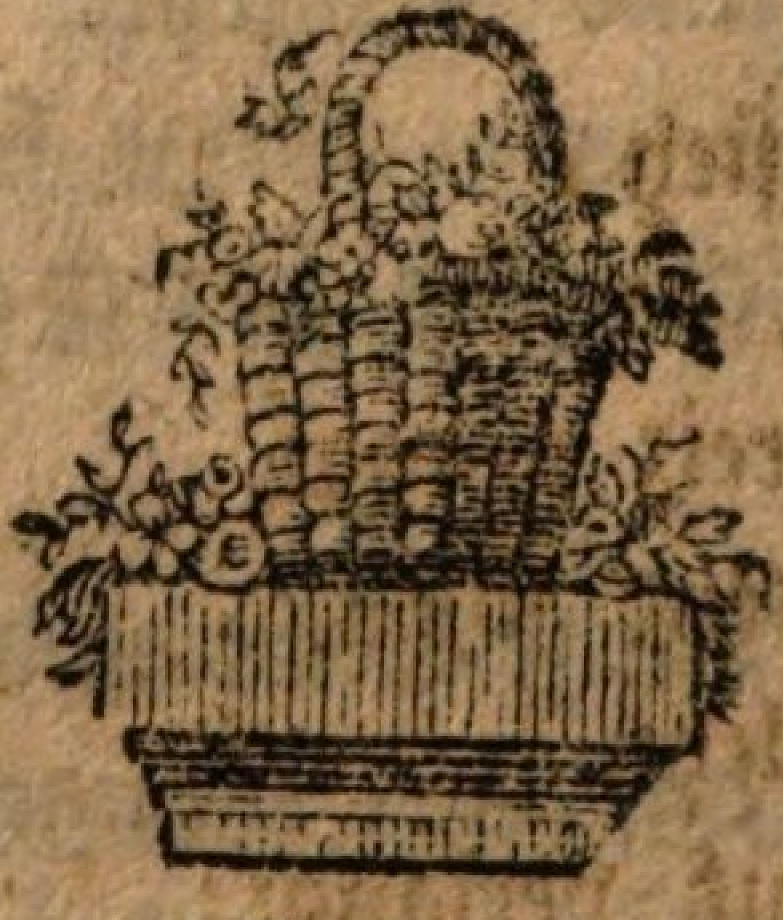
Vom Plaudern gieng es an den Scherz,
An's Schmeicheln und an's Loben;
Hin war mein armes gutes Herz —
So sey es hin, recht ohne Schmerz!
Gut ists ja aufgehoben.

Hört ihr auf Dörfern weit und breit
Von einem trauten Schönchen,
Das jeder lobet und beschreyt:
So ists, um die mein Herze freyt,
So ist es Schulzens Lenchen.

Sie hüpft im Tanze leicht und schnell,
Wie Ziegen auf dem Rangen.
Ihr groses Aug ist schön und hell,
Wie meiner Wiese Silberquell,
Wie Milch und Blut die Wangen.

Lammfromm ist sie und gut, wie gut!
Wie schön auch ihre Seele!
Liebt gerne Scherz, hat frohen Muth;
Kurz wißt, daß ich ein groses Gut
In meinem Lenchen wähle.

Zwar heists, man kauft bey Weiberlein
Für Täubchen öfters Raben;
Das wird nicht wahr bey Lenchen seyn.
Ich will ein frommes Mädchen freyn,
Ein frommes Weib zu haben.



Bitten an Chloen.

Nach einer vorgegebenen Melodie.

Wie lange soll
Ich liebevoll
O Chloe! noch verziehn?
Soll denn betrübt
Und ungeliebt
Die Rosenzeit verblühn?
Ach! sprich einmal: ich liebe dich!
Nur einmal wünsche: küsse mich!
So bin ich freudenvoll.

O Traute! sieh
Die Rose hie,
Wie sie voll Liebreiz prangt,
Doch schmachtend schön,
Mit stillem Flehn
Nach Zephirs Kuß verlangt;
Ach! wünschtest du mir also zu,
Wär' ich doch Zephir, Rose du,
Nein, weilen würd' ich nie!

Das Thal umher
Liebkoset er,
Küßt sich an Veilchen satt;
Und hier sinkt hin
Die Königin
Der Blumen, welk und matt;
Ach! sehne dich, der Rose nach,
Getreuer bin ich, Chloe, ach!
Getreuer, zärtlicher.

Im Busen hier
Schlägt, Chloe! dir
Ein Herz, der Liebe werth;
Und wünschet dein,
Nur dein zu seyn
Und wird vom Wunsch verzehrt.
Ach! wie es pocht! — ein holder Blick,
Ein ein'ger Kuß macht ihm sein Glück
Schenkt Himmelsfreuden mir!

O denke, muß
Ja ohne Kuß
Auch dieser Lenz entfliehn,
Ich Armer kann
Am zweyten dann
Wie Rosen schnell verblühn;
Dann seufzest du wohl auf mein Grab
Mitleidig, doch zu spät herab:
Er starb — ach, ohne Kuß!

An Daphnen in der Ferne.

Sey mir gegrüßt, geliebte Flur!
Die vormals mich beglückte,
Als Daphne, Lenz und die Natur
Mein Saitenspiel entzückte;
Als ich dem fernen Wiederklang
Der Liebe süsse Schmerzen sang.

Dort wallt sie jezt, vielleicht betrübt,
Die Blumenauen nieder,
Klagt tauben Blümchen, daß sie liebt
Und hört nicht meine Lieder;
Pflückt jezt ein Veilchen, pflückts für mich,
Und traurig welkt es hin, wie ich.

Eilt, meine Töne! eilt von hier
Auf Zephirs leichtem Flügel,
Sagt, Herz und Seele trennt von ihr
Nicht Strom, nicht Thal und Hügel;
Dann kehrt sie etwann einen Blick
Des blauen Augs nach mir zurück.

Beblümter Klee! verjünge dich,
Auf welchem Daphne gehet.
Ein kühler Schatten senke sich,
Und, sanfte Weste, wehet!
Ihr süssen Träume, wieget sie
Und quält sie Schmerz, ach! Schmerz, entflieh!

Scherzt, Nimphen! Daphnen zu erfreun
Und euer Lied erschalle
Damit sie an dem seichten Mayn
Froh unter Blüthen walle.
Du, Philomele! singe ihr
Die Leiden meiner Sehnsucht für.

Von treuer Liebe Gluth erfüllt,
Von Zärtlichkeit entzücket,
So fühle sie entfernt mein Bild
Tief in ihr Herz gedrücket!
Und wünsche dann, getreu, wie ich,
Ein frohes Wiedersehen sich.

Der stärkste Gram verliehret sich
Im Glück getreuer Liebe;
Unglücklich wäre, trostlos ich,
Wenn mir ihr Herz nicht bliebe!
Mich Daphne fliehn? — dieß kann sie nicht,
Zu redlich ist ihr Angesicht!

Genesung des Dichters.

Lieber Arzt! so bitt' ich lange
Stehe doch mir Armen bey!
Ach, mir ist ums Herz so bange! —
Immer bleibt es einerley.

Liebe Freunde! was mich schmerzet,
Ist vielleicht Melancholey;
Kommt mit euern Freuden, scherzet! —
Immer klopft es einerley.

Lieber Frühling! du alleine
Machest mich von Unmuth frey;
Oefne Blümchen, kleide Haine! —
Immer drükt es einerley.

Liebe Tonkunst! durch die Wunder
Süsser mächt'ger Melodey
Wird die Seele heil und munter —
Immer schmerzt es einerley.

Liebe Bücher! her und lehret
 Ruhe, die mir kein Geschrey,
Lust, die mir kein Lärm gewähret! —
 Immer pocht es einerley.

Lieber Wein! magst du nicht Leben,
 Scherz und Fröhlichkeit dabey
Mir Erkrankten wieder geben? —
 Immer sticht es einerley.

Chloe! Chloe! ach Erbarmen! —
 Zärtlich hüpfet sie herbey,
Macht durch einen Kuß mich Armen
 Aller Klagen los und frey.

Lied beym Weine.

Auf, frohe Trinker, stimmet ein
Und dankt dem Gott der Reben!
Er schenkt uns ja im göldnen Wein
Gesundheit, Kraft und Leben.
Es muß, wer nie ihm Festtag hält,
An Milzsucht kläglich sterben,
Und froh vertrinken doch sein Geld
Hernach die klügern Erben.

Nur Wasser schlürfen Fische — stumm
Sind auch die armen Thiere;
Für Gänse fließt der Bach herum,
Die Quelle rinnt für Stiere.
Für Pflanzen tropft die Wolke nur,
Daß sie zu trinken haben;
Doch Trauben reifet die Natur
Des Menschen Herz zu laben.

Wer Wein, den Freudenschöpfer flieht
Wird nicht den Bruder lieben,
Kann ihn mit feindlichem Gemüth
Gewissenlos betrüben;

Genoß beym besten Mädchen nie
Das Glück geliebter Seelen,
Und wird noch einst, als Gattin, sie
Voll Hypochonder quälen.

An Mattigkeit und Schwermuth krank
Lag Vater Noah nieder;
Da half kein Mittel ihm — er trank
Und lächelte bald wieder.
Doch glaubt ihr, daß er Wasser nahm,
Den Magen zu verderben?
Er sah es ja, vom Wasser kam
Nur Jammer, Noth und Sterben.

Die Jugend eilt zu Bachus Schmaus,
Des Lebens sich zu freuen;
Das Alter leert sein Gläschen aus,
Die Kräfte zu verneuen.
Drum, Heil dem Gotte, der mit Wein
Uns Durstige erfrischet!
Und Fluch dem Frevler, der darein
Der Sünder Strafe mischet!

Mein Mädchen.

Ihr Dichter alle habt ein Mädchen
  Und ich alleine hätte keins?
Es ist kein Hain, es ist kein Städtchen,
  Ihr dichtet oder findet eins.

Denn ohne Lieb' ist doch nicht Freude
  Und würde ja die Welt vergehn;
Drum sag' ichs laut dem dürren Neide:
  Schön ist mein liebes Mädchen, schön!

Schön von Gesicht und Wuchs und Busen,
  Gebildet von der Grazien Hand;
Erzogen auf dem Schoos der Musen,
  Und liebenswürdig durch Verstand.

Ihr Antlitz — eine Frühlingsrose
  Vom West auf Lilien ausgestreut;
Auf jeder Wange spielet lose
  Ein Grübchen voller Freundlichkeit.

Ihr Alter — zwanzig Sommer eben,
Zum Scherze nicht zu alt, noch jung;
Die Stimme — Flötenton und Leben
Und ihr Gesang — Begeisterung.

Ihr Auge — doch wer mahlet dieses,
Den Zauber, nur von einem Blick?
In ihm seh' ich des Paradieses
Und aller Engel Lust und Glück.

Sie, froh im Zirkel lieber Freunde,
Gesellig bey erlaubtem Scherz,
Und niemands Feind und ohne Feinde,
Mitleidig bey des Andern Schmerz.

Der Schmuck der Stadt und ihrer Kinder;
Und was sie sagt und thut, gefällt;
Ich wollte, sie gefiele minder,
Es giebt Gefahr auf böser Welt.

Von rundem Arm, von netten Füssen,
Von schlankem Wuchs und braunem Haar—
Kurz, so ein Mädchen, müßt ihr wissen,
Schaft Gott der Herr nicht jedes Jahr.

Doch ich kann ihren Reiz nicht nennen;
Ach! glaubt es, Wort und Reim gebricht.
Kommt sie zu sehn und sie zu kennen,
Doch küssen, nein! das dürft ihr nicht!

Milon und Iris.

Nach dem Horaz, 3. B. 9. Ode.

Milon.

Einst, als ich dich, o Iris! noch entzückt
Und du alleine mich;
Da war ich froh, da lebte so beglückt
Nicht Nordens Held, als ich.

Iris.

Einst hat dein Herz nicht fremde Gluth genährt
Und Iris nur war dein;
Da konnte wohl vom Volke mehr geehrt
Des Sultans Weib nicht seyn.

Milon.

Nun schlägt mein Herz der holden Sängerin,
Der braunen Lalage.
Reißt, Götter! mich an Lethens Ufer hin,
Nur lebe Lalage!

Iris.

Nun liebet mich mit heisser Gegengluth
Aristens schlanker Sohn.
Nehmt, Götter! mir, so oft ihr wollt, mein Blut,
Nur lebe Seladon!

Milon.

Doch wie? — Vereint etwann uns zwistige
Der alten Liebe Joch;
Und mir gefiel einst nicht mehr Lalage,
Liebt mich dann Iris noch?

Iris.

Zwar, wie der Tag ist Seladon, so schön
Und ungetreu du mir;
Doch ohne dich ist mir kein Leben schön,
Gern stürb' ich doch mit dir!

Meine Liebe.

Die Liebe sey Freude,
Schwur mir mein Galen;
Das möcht' ich doch sehn!
Ich liebe und leide;
O niedliche Freude!
Das muß ich gestehn.

Die Liebe macht jünger
Und leichter das Blut —
Daß sie mir's nicht thut!
O seht, wie die Wangen
Verbleichet mir hangen!
Das find' ich nicht gut.

Die Liebe lehrt singen
Den Jüngling und Mann;
Das glaube, wer kann!
Zu Minias Füssen
Wollt' mir kein Reim fließen,
So sehr ich auch sann.

Die Liebe wirkt Tugend,
Schaft Mitleid und Huld;
Galen, nur Geduld!
Die Minias grüßen,
Die möcht' ich gleich spießen,
Die Liebe ist schuld.

Die Liebe macht standhaft,
Geht muthig in Tod;
Das thäte mir noth!
Daß lang in dem Leibe
Mein Seelchen fein bleibe,
Drum eß' ich mein Brod.

An den Mond.

O Mond! der du mir und Lucinden
Durch Gånge dichtverwachsner Linden,
Wohlthåtig diese Wege zeigst
Und unsrer Liebe Glůck verschweigst;
Sieh, ich bin glůcklicher, als du!
Ich kůsse sie, du siehst nur zu.

Welch sůß berauschendes Vergnůgen,
Froh an Lucindens Brust zu liegen!
O wie dich dieser sanfte Kuß
An deinem Himmel krånken muß!
Siehst du mein Glůcke sonder Haß?
Du neidest mich — denn du bist blaß.

Jedoch, bald wird sie von mir gehen,
Und du — wirst sie entkleiden sehen,
Wirst sehn, wie sie der Pflaum empfångt,
Wie sie im Traum ihn von sich drångt —
Ach! wer ist glůcklicher, als du?
Dann bin ich fern, und — du siehst zu!

Lydia.

Dort in den Schatten breiter Buchen,
Wo ich dich gestern weiden sah,
Dort komme morgen mich zu suchen,
Sprach meine braune Lydia.

O Wollust, morgen sie zu sehen!
Mir machte Tag und Sonne bang;
Denn wie verzog ihr Untergehen!
Und ach! wie lang die Nacht, wie lang!

Ich kam — und sah sie meine Freude,
Sie meines Lebens Freude nicht.
O welch ein Feind verfolgt uns beide,
Warum kam Lydia mir nicht?

Noch einen Tag — und sie nicht sehen,
Noch eine schlummerlose Nacht!
Was ist dir, Lydia, geschehen?
Wer hat dich ungetreu gemacht?

So seufzt' ich bis zum dritten Morgen,
Als Lydia, mein Mädchen, kam
Und Argwohn, Gram und alle Sorgen
Durch einen Kuß schnell von mir nahm.

O Liebe! welche Götterfreuden!
Wie hab' ich Lydien geliebt!
Versüßst du also meine Leiden,
So mach' bisweilen mich betrübt.

Selinde.

Verstecket mich, ihr schattenreichen Linden!
Verberge mich, getreuer Hain!
Mein stilles Lied, die Klagen um Selinden
Schließt ihr verschwiegnen Fluren ein;
Die Thräne sanfter Zärtlichkeit
Sey hier durch keinen Lärm entweiht!

Hier, wo sich sonst nur Lust und Ruhe küßte
Und jeder Morgen schöner war,
Gleicht das Gefild der freudenlosen Wüste,
Die Bäche fliesen traurig dar.
Mitleidig lauscht in träger Ruh
Der Sänger Volk und hört mir zu.

Ach! kaum verlohr sie sich in diesen Sträuchen,
So hat mein Herz voll Angst gedacht:
Wie? solte sie, Selinde, von dir weichen,
Dein Unglück wäre dann gemacht —
Und ach! o Ahndung voll Gefahr!
Ja! sie entwich und du bist wahr.

Da gieng sie oft mit Rosen bunt geschmü-
cket,
Doch schöner blüht' ihr Angesicht;
Und Lilien, von ihrer Hand gepflücket,
Beschämten, die sie pflückte, nicht.
Da sang sie und ihr erstes Wort
Riß Herz und Seele zu ihr fort.

Wie stellte sie sich öfters spröd und böse!
Auch selbst im Zorne war sie schön,
Und ließ mich dann getreuer Liebe Gröse
Aus Eifersucht und Vorwurf sehn.
Ich bat, ich seufzte — sie ward gut,
Und dieß vermehrte meine Gluth.

Entflieh, o Bild, das mir Selinden
mahlet,
Zu stark, zu zärtlich liebt' ich sie!
Bey stiller Nacht, und wenn der Morgen
strahlet,
Ermüdender Gedanke, flieh! —
Doch bleib — gern duld' ich um sie Schmerz;
Schön ist Selinde, treu ihr Herz.

Chloens Wiegenfest.

Einmal nach einem Winter war
Die liebe Zeit des Mayen;
O welch ein May! — seit zwanzig Jahr
Schuf keiner solch Erfreuen.

In diesem May, o höret nur
Und helft mir's freudig sagen!
Hat sich in schöpfrischer Natur
Entzücken zugetragen.

Der Mütter freundlichste gebahr
Ein Mädchen, gleich Aglaien.
Da hüpfte jeder Amor dar
Und alles sang dem Mayen.

Wer an des Kindes Wiege trat,
Wie schlug ihm Lieb' im Busen!
Es sahn am Schwesterchen nicht satt
Sich Grazien und Musen.

Und nahmen's froh auf ihren Schoos
Zu pflegen und zu lehren,
Und zogen sich das Mädchen gros,
Der Schwestern Zahl zu mehren.

Und noch fühlt jeder süsse Gluth,
Dem's glückt, sie anzusehen —
Ihr Herrn und Freunde, seyd so gut,
Laßt mir das Mädchen gehen!

Denn sie, der Welt von Gott geschenkt,
Hat sich mein Herz erkohren;
Das Mädchen, fromm und gut — und denkt!
Im May, im May gebohren!

Kleine Gedichte.

An das Bildnis der Durchlauchtigsten Frauen Marggräfin zu Erlang.

Komm, stehe hier an deines Gatten Seite,
Von welcher Ihn dir einst die Parce riß;
Da steht und lächelt mir, anbetenswerthe
Beide!
Und lächelt Gnade mir, und Trost und Freude,
Noch meines — aller Herzen noch gewiß.
Stets ist er unser Vater noch,
Der beste Friederich, wir seine Kinder
Und Du, Wohlthätige! nicht minder,
Du, unsre Mutter noch,
So gnädig, menschenfreundlich, sanft, wie Er,
Und auch von Allen immer mehr
Bewundert und geliebt, wie Er.

Hier,

Hier, vor Euch, soll sich meines Herzens Wunde,
Die ewig unheilbare Wunde,
Oft wieder öfnen, eine Thrän'
Dem Aug' entfallen und dem Munde
Ein würdig Lob von Euch entgehn,
Ein tiefes Ach, daß wir in todten Mauern
Nun Hain' und Gärten einsam trauern,
Den Fürstensitz verlassen sehn --
Jedoch, nach bangen wehmuthsvollen Klagen,
Will ich auch dann zu Euren Füssen sagen,
Will ich oft froh und dankbar sagen:
Einst, als Sie uns beherrschten, diese Beide,
Da fühlten wir des Lebens Glück und Freude!

An Herrn geh. Hofrath Delius
zu Erlang. 1768.

Dank dir, mein kluger Aeskulap!
Der uns den Schmuck der Prinzeßinnen,
Die freundlichste der Charitinnen,
Die beste Fürstin wiedergab.
So heilte dort ein Kriegessohn,
Der hülfgewohnte Arzt von Theben,
Der auf dem steilen Citheron
Und auf dem heil'gen Helikon
Für Tausende zum Trost und Leben
Wohlthätig seine Kräuter brach,
Die siechgewordnen Glieder,
Die eine böse Vipper stach,
Vom Todesgifte wieder
Und ward der Liebling seiner Brüder.

Auch Sie, die Wonnigliche, Sie
Sah ich voll Huld und Freude hie
Im neugeschaffnen Fantaisie,
In ihrem stillen Fantaisie;
Gesundheit sah aus Ihrer Wange.

Da, wo Sie gieng, wuchs reizender
Die Frühlingsrose um Sie her.
Ihr Garten voller Harmonie
Erscholl gefälliger für Sie
Von süsser Sänger Melodie;
Und ach! — da fiel, fiel schnell, wie eine Schlange
Des bösen Fiebers Gift an Sie.
Ach! schrie ich laut, denn mir ward bange:
Wer heilt die Tochter Friederichs,
Die ein'ge Tochter Friederichs
Und unsrer grosen Wilhelminen?
Denn unser güt'ger Friedrich, Er
Und Wilhelmine sind nicht mehr!
Wer rettet uns den Zweig von Ihnen? —
Da bist du uns zum Trost erschienen
Mit Wurzeln von dem Citheron,
Mit deinem Kraut vom Helikon
Und sprachst dem bösen Fieber Hohn
Und sandtest Kraft in Ihre Glieder,
Und gabst uns unsre Fürstin wieder.

Noch heut will ich zum Feste trinken,
Und sollt' ich auch betrunken seyn,
Von einem alten starken Wein,

Der, wie man sagt, noch älter ist,
Als ich, und Aeskulap! du bist.
Und würd' ich Zecher, etwan gar
An einem Fieber voll Gefahr
Hin auf das Lager niedersinken
Und dann, um Hülfe bang, dir winken,
Und bis in deinen Musenhain
Um Rath und Kraut und Wurzeln schreyn;
Hülfreicher Arzt! so denk' auch mein,
Gesundheit, Kraft den schwachen Gliedern,
Der Seele Munterkeit zu Liedern,
Wohlthätig wieder zu verleihn,
Um mich zehn Lustra lang noch dieses Tags
zu freun!

Pätus und Arria.

Pätus.

Welch ein Tirann! so soll dein Pätus sterben?
So donnert er den Tod von seinem Thron?
Schon gießt sich Todesschauer und Entfärben
Von meinem Haupt herab, ich sterbe schon.
Verzweiflung windet sich, wie eine Schlange
Fest um mein Herz und mein Fuß zittert — bricht
Schon unter mir! — Komm, meine Lippe hange
Noch an der deinigen, mein kalt Gesicht
Erwärme noch mit Wangen, welche Treue
Und Unschuld färbt; Komm, daß ich an der Brust,
An deiner Brust der Liebe mich noch freue,
Auf deinem Mund noch einmal Götterlust
Empfinde — —

Arria. (von Pätus umarmt.)

Stirb, stirb, Bester! und vollende
Die Rache, stirb ein Römer und ein Mann!

Dein Ende sey, wie edler Bürger Ende;
Auch ich komm in Elysien dort an.
Doch sterbe nicht von niedrer Hand, beschäme
Den Wüterich; Er zücke nur den Stahl
Im Zorn' umsonst; Nein! den Unschuldgen nehme
Des Mörders Faust die Seele nicht, Gemahl!

Pätus.

Soll mir ein Trank von Gift den Odem kürzen?
O wär' ich schon in Minos Reich! Soll Fluth
Mich tödten? Soll vom hohen Fels ich stürzen?
Wie, oder fließ' der ofnen Adern Blut?
Sag, Zärtliche! — — Doch welch ein Lärm — ich höre
Der Wache Lärm, die in die Kammer bricht —
O Arria! o Vaterland! o Ehre!
Eilt, rettet mich! —

Arria. (welche den Dolch in ihre Brust stößt und dann ihm reicht)

Sieh nur, es schmerzet nicht!

Kurze Freude.

Ein Mann erzeugte mit seiner trauten Lieben
Ein Kind. Die ihr noch nicht mit Hymen
getauscht,
Euch wird die Wonnelust, die den Erzeuger
berauscht,
Das süsse Vaterentzücken vergeblich beschrie-
ben.
Denn als das Weibchen gebahr,
Ihr lieben Leute! ha, da war
Geschrey und Jubel im Hause!
Man lief, empfieng vor Freude gar
Den Neugebohrnen mit einem Schmause.
Drauf ward auf seines Vaters Schoos
Der Liebling gepflegt, geherzet — und gros.
Es hätte der liebe Papa nicht seines Kindes
Leben
Und Daseyn, um Clivens Gold und Edel-
gestein gegeben.

Als nun das Söhnchen, Leser hört!
Sorgfältigst gezogen war, und wohl belehrt
Und hie und da gebessert, korrigiret,

An Leib und Seel wohl ausstaffiret,
Zog ihm der liebe gute Mann
Ein niedlich Modekleidchen an,
Und schikt' ihn aus dem Vaterhaus
Drauf in die weite Welt hinaus.
Da wollt' er doch in Vieler Augen
Kein Wunder scheinen, nicht allzuviel taugen;
Dem war er bucklicht und krumm
Und jenem altfränkisch und dumm;
Der hieß ihn einen Bösewicht,
Der Andre ein Hyänengesicht,
Der dritte Misgeburt und Embryon —
Der gute arme Lieblingssohn!
Ja! stieß man ihn mit grobem Spott von dorten,
So drohten Rotten hier gar, ihn zu ermorden.
Als nun sein Vater das erfuhr,
Da regte sich schmerzlich Blut und Natur;
Er weinte, schwieg und seufzte nur:
Ach! wär ich nie Vater geworden!

Frag, Leser! nach der Deutung nicht;
Ein Dichter, ach! und sein Gedicht!

Bitte
an sankt Petrus.

Heil'ger Petrus! würd' ich zu dir kommen,
Und auf Erden wäre nie entglommen
Für den Leidenden mein Bruderherz;
Hätt' ich nie den Fremdling aufgenommen,
Nie gelindert des Bedrängten Schmerz;
Hätt' ich Menschen neben mir gehasset,
Was den Dürftigen erquickt, verprasset,
Und den Nächsten schadenfroh verlacht,
Nicht gehört, gefühlt der Waisen Sehnen,
Nicht geweint in einer Wittwe Thränen,
Sie verfolgt und trauriger gemacht:
Und ich käme vor des Himmels Pforten,
O so weise, weise mich von dorten!

Aber, heil'ger Petrus! solt' auf Erden
Etwann hingerückt, verlocket werden,
Dieses weiche, allzugute Herz;
Wollen Geist und Tugend oft hienieden,
Lust und Fleisch zu kreuzigen, ermüden
Und verführt mich lieber Freunde Scherz;

Hab'

Hab' ich gern geleert die volle Lase,
Oft, zu oft gegriffen nach dem Glase,
Und nicht immer an das Grab gedacht;
Eins der Mädchen, und noch mehr, geherzet
Und mit Amorn manchen Tag verscherzet,
Ueber Thoren oft zu laut gelacht;
Und ich komme, stehe reuig dorten,
So vergieb und öfne deine Pforten!

Columbus.

Es flog ein Täubchen über Fluth
Und prophezeihte fromm und gut
Das Ende von Gericht und Sterben;
Es schwamm ein Täubchen über Meer
Und brachte Tausenden und mehr
Tod, Untergang und das Verderben.

Zu einem Knaben.

Sieh doch, Kleiner! diese Perle,
O wie hell und klar
Schwebt sie zitternd auf der Rose
Jungem Purpur dar!

Aber als ich nach dem Donner
Gestern sie besah,
Ach! da standen trübe Tropfen
Wilden Regens da.

Stürme drohten ihr Verderben
Bis sie wieder heut
Holder Morgenröthe Schimmer
Mächtiglich erfreut.

Oft wird heut ein Sturm des Leidens
Ueber dich ergehn,
Ach! da werden trübe Thränen
Auf der Wange stehn;

Aber morgen, frommer Knabe!
Laben sicherlich
Wieder Thränen des Entzückens
Und der Freude dich.

Doch du siehst, die junge Rose
Ist unschuldig, gut;
Tugend schenkt im Glück nur Freude
Und im Unglück Muth.

Chloens Auge.

Von des Himmels gewölbtem Bau
Spiegelte sich das schönste Blau
In Chloens Aug, das aufwärts blickte;
Von seinem Blau beschämet, rückte,
Neidisch auf die Besiegerin,
Ein trübes Wölkchen schnell drüber hin.

Amor und der Dichter.

Der Dichter.

Antenor liebt, liebt ohne Schmerz;
Verzeih, du kleiner Gott der Liebe!
Daß dich mein frommes Herz
Laut schelte, sich betrübe;
Warum kommst du in eines Bösen Brust?

Amor.

Er schmecket nicht das Glück der Liebe,
Nicht reiner Küsse Lust.

Der Dichter.

O gönn' so einer frevelvollen Brust,
Auch nicht gemeine Lust!

Grabschrift eines geliebten Hundes.

Allen Dieben arg und schlau,
Gegen Buhler stets verschwiegen,
War ich meines Herrn Vergnügen
Und der Liebling meiner Frau.

An die fleissige Chloe.

Kleine Spinnerin
Hinter deinem Rädchen!
Süssestes der Mädchen,
Dem ich lebe, dem ich bin!
Eins nur ist mein Wünschen, mein Verlangen,
Ein, nur ein Kuß hier auf deine Wangen.
Liebe Spinnerin
An dem kleinen Rädchen!
Perle schöner Mädchen!
Feurig, feurig nähm ich ihn;
Legte dann, dich noch einmal zu küssen,
Herz und Leyer hin zu deinen Füssen.
Schönste Spinnerin
An dem bunten Rädchen!
Fürstin aller Mädchen!
Wonnetrunken sänk' ich hin;
Knüpfte drauf uns Hand und Hand zusammen
Und erzählte dir von meinen Flammen.

Fleiſ'ge Spinnerin
An dem ſchnellen Rädchen!
Beſtes guter Mädchen!
Schon zehn Küße wären hin.
Würdeſt du dann böſe, mir zum Glücke,
Gäb ich hundert gern für zehn zurücke.
Kleine Spinnerin
Hinter deinem Rädchen!
Süſſeſtes der Mädchen,
Dem ich lebe, dem ich bin!

Meine Muſe.

Mißt Bachus mir den Wein genau,
So iſt die Muſe meine Frau,
Die ich zu lieben vergeſſe;
Doch wenn er volle Flaſchen giebt,
So bin ich ganz in ſie verliebt
Und ſie iſt meine Mätreſſe.

Velten an seine junge Hünchen.

Kleine niedliche Küchelchen! ach scherzet,
Scherzet nur um die sorgenvolle Mutter,
Die euch jedes schmakhafte Würmchen aufspart;
Froh, mit zärtlicher süsser Lieb' euch alle,
Ihr Geschwisterte, wärmt und oft den härtsten
Kampf, voll Lebensgefahr für euch beginnet.
Wie sie hüpfen, wie munter, diese kleinen
Und buntfleckigten Hünchen, bald der Mutter
Göldnen Rücken besteigen und sie schnäbeln,
Bald im Wettlauf sich jagen, oder bald ihr
Gelbes seidnes Gefieder maustern! Hünchen,
Hüpft nur immer! — Denn wisset gar nicht lange,
Ach! nicht lange, so werdet ihr, der Tafel
Des wollüstigen Erbherrns, oder seines
Unmitleidigen Schössers, oder des noch
Unmitleidigern Pastors aufgeopfert,
Im verbundenen Korb zur Küche wandern
Und da Irions Qual am Orkus dulten!

Weiland war's anders.

O du wunderliche Welt,
Welt seit fünf und siebzig Jahren!
Alles thut doch Rang und Geld;
Leider hab' ichs iüngst erfahren!

Arm bin ich, jedoch gesund
Und dabey von gutem Herzen,
Guter Laune, Jüngling, und —
Traun! noch aufgelegt zum Scherzen.

Reich ist Strephon, aber alt,
Naht sich eilend schon dem Greise,
Kränkelt, ist verdrießlich, kalt,
Nach der Abgelebten Weise.

Phillis wählte Strephons Geld;
Nun, die Thörin wird's erfahren!
Aber wunderliche Welt,
Welt seit fünf und siebzig Jahren!

Der Autor und sein Freund.

Freund.

Wohin, wohin zu dieser bösen Zeit
Mit deiner Feder? — Geht es weit?

Autor.

Zur Nachwelt hin, ins Land der Ewigkeit!

Freund.

Gefährlicher ist, traun! kein Weg, als deiner.

Autor.

Wie, Freund! so ist nicht unser einer
Auf ofner Strasse sicher mehr?

Freund.

Nein! Räuber lauern da, ein Heer;
Dich plündern werden sie und schänden,
Dann würgen und zum Orkus senden;
Ihr Name heisset: Kritiker!

Eine Alltagsgeschichte.

Ein Sclav, verkauft zur Tiranney
Der Weisen, stahl vom Hunger überwunden,
Einst Don Fernando's satten Hunden
Ein Stückchen Brod, aß nun das erstemal
Sich satt vom Brode, das er stahl,
Und wurde drauf in wenig Stunden
Nach Urthel und nach Recht, ob solcher Dieberey
Verdammt, gehenkt zu seyn und — wards mit vollem Magen.

Der Spanier, wie uns die Briefe weiter sagen,
Der Tonnen königlichen Golds entwandt,
Und Hunderte nach schweren langen Plagen
Zum schwarzen Styx hinabgesandt,
Ward jüngst vom Könige — zum Gouverneur ernannt.

Wo sag mir's, Dichter! wo geschah
Dieß Stückchen? „In Amerika.„
Brauchst nicht von deinem Welttheil auszugehen,
Kanst kleine Diebe hie und da
An Galgen, grose dort auf Ehrenbänken sehen.

Kätchen.

Kätchen, die sich schminket kam,
Auf die nöthigste der Künste;
Denn nun thut Karmin die Dienste
Ihrer längst verlohrnen Schaam.

Hanns Ballhorn.

Hanns Ballhorn schrieb ein Buch — was an dem Buch gewesen,
Ob es der Welt genüzt, ob es die Welt gelesen?
Was fragt ihr, lieben Leute, doch;
Den Krämer fragt, der nüzt es noch.

Zween Frösche und zween Reimer.

Zween Frösche sangen sich in einem Teiche
Die Kehle rauh und taub manch Ohr;
Und schwäzten da den Mägden auf der Bleiche
Viel albre Lieder vor.
Da kam ein Storch in ihren Teich
Mit Klappern stolz gestiegen;
Die scheuen Schwätzer flohn und — schwiegen
In ihrem bangen Schrecken gleich.

Zween Reimer — ach, sie reimen um die Wette!
Betäuben aller Kenner Ohr;
Und leyern an die Blond' und die Brünette
Manch süsses Liedlein vor.
Ein unbarmherziges Gericht
Spricht über sie Apollens Richter;
Die liederreichen Afterdichter
Vernehmen's und — verstummen nicht!

Romanze.

Es war ein Jüngling fein und gut,
Der liebt' ein Mädchen heftig,
Und schwur ob seiner treuen Gluth
Der Schönen also kräftig:

„Es soll dereinst dieß warme Herz
Im kühlen Grabe modern,
Wird es nicht treu, wird's anderwärts
Und dir nicht ewig lodern.„

Dieß schwur er laut; Wie gieng's hernach?
Ihr Leutchen nehmt's zu Ohren!
Der böse, böse Jüngling brach,
Was er so fest geschworen.

Ihn traf des Himmels Zorn hierauf,
Daß wir ein Beyspiel haben;
Dann ach! nach sechzig Jahren drauf
Starb er — und ward begraben.

Heinz und Velten.

Velten.

Heinz, weist's schon? das ist wunderlich,
Rund ist die Welt und drehet sich;
Dreht über sich und unter sich,
Und schief und krumm
Und um und um
Und immer um sich selbst herum.

Heinz.

Sag, Velten, dreht sie sich bey Nacht?

Velten.

Das glaub' ich, das ist ausgemacht;
Und Heinz! erst so zu Mitternacht —

Heinz.

Drum frag' ich immer, wie mir wär,
Erst gestern von der Schenke her.

An den West.

Lieber, leichtfertiger Westwind, auf!
Ach! wirf den Schleyer doch hinauf,
Der diese Schöne deckt;
Vielleicht wird schnell durch Schönheit und Reize,
Wornach ich schmachte, sehnlich geize,
Die Muse zu Gesang erweckt.

Lieber, mitleidiger West, herzu!
Ach! wirf den Schleyer wieder zu,
Der ihr vom Antlitz steigt;
Daß ich zu meinem Jammer und Wehe,
Die Larve da nicht länger sehe,
Und ewig meine Muse schweigt.

Versprechen eines Neuvermählten.

Ein Bild der Ehen sollt ihr sehn
Und ew'ger Liebe Wunder,
Bleibt stets mein Weibchen jung und schön,
Ich stets gesund und munter.

Die Blumen und der Dichter.

Die Blumen.

Ach sieh, mitleidiger und guter Sohn der
Musen!
Du unser Freund, ach siehe! hier
Verschmachten und sterben wir,
Noch erst der Schmuck von Chloens Bu-
sen;
Rett' uns, rett' uns! ein Stutzerlein, ach!
Der zupfte, tändelt' am Busen, zerbrach
Uns arme, guter Sohn der Musen!
Nun tödtet Sonnengluth uns hier.

Der Dichter.

Welkt hin, welkt hin! — Geht Kraft und
Leben
Euch zur Vergeltung zu erflehn
Von frecher Hand des Glücklichen,
Der euch Entweihten den Tod gegeben.

Bri-

Brigitta.

Das beste Weib will ich beklagen;
  Sie starb der Wittwen Schmuck und Bild;
Brigitta wird zu Grab getragen,
  Das Herze pocht, die Thräne quillt.

Ihr Stutzer heult, zerrauft die Haare!
  Wer war ihr an Verdiensten gleich?
Alt war sie, klagt' es, sechzig Jahre
  Und ach! so viele Tausend reich.

Sey du in schwarzer Grüfte Schatten
  Mit einer Zähre noch verehrt;
Du, Weibchen, warst des jüngsten Gatten
  Den Tag vor deinem Tode werth!

Das gute Dienstchen.

Herr! zehn Dukaten zum Salär,
Den Tisch und Titel: Sekretär —
Er wird sich, glaub ich, nicht bedenken;
Und so ein Dienstchen ist nicht leer
An kleinen Sporteln und Geschenken.
Dafür hat er das ganze Jahr
Versteht sich wohl, für mich zu denken,
Zu schreiben, und sich immerdar
Durchaus nach meinem Spleen zu lenken,
Zu beßrer Ordnung jedesmal
Auch noch die Assemblee, den Ball
In meinem Haus mit abzuwarten;
Und etwa meinen Garten,
Den Keller und den Stall — —
Und was noch sonst der Kleinigkeiten mehr,
Wo nicht, so wird er nicht mein Sekretär!

Der Fürst und sein Rath.

Rath.

Wie, Prinz! die Bitte zu gewähren?
Oft ist auch Geben, Ungerechtigkeit.
Der Würdige muß dann entbehren
Was Fürsten den Unwürdigen gewähren.
Und Sie, die sonst nicht leicht erhören,
Wie sind Sie so willfährig heut,
So gnädig dem, den, wie sie oft bekannt,
Kaum eines Blicks ihr Auge würdig fand?

Fürst.

Freund! Unrecht wär's, sein Bitten abzuschlagen;
Wahr ist's, mein Auge will und kann
Durchaus den Menschen nicht vertragen.
Da ist er nun schon übel gnug daran;
Soll ich ihm auch noch Brod und Dienst versagen?

Der Wunsch.

Gelungen ist er mir, gelungen
Der Wunsch, den ich am Heerde that,
Und oft geseufzt und oft gesungen
Und brünstig von den Göttern bat!

Der Frühling steigt vom Himmel nieder,
Und mir verjüngt die Erde sich;
Und dann — o Glück! ich sehe wieder
Dich, süsses Mädchen, Chloe! dich.

Doch weint mit mir, all' ihr Poeten!
Schnell wird der junge Lenz vergehn
Und morgen — ach! ein Wort zum tödten,
Ach, kann ich Chloen nicht mehr sehn.

Nein, weg! versieget meine Zähren!
Fleuch, Chloen! hin, verblühe, Hain! —
Ihr würdet, ohn' euch zu entbehren,
Mir traun! nur halb so reizend seyn.

Als Chloe dem Dichter ihr Porträt sandte.

O süsses Bild! vollkommen und getreu
Apellens schlauer Hand geglückt;
Jedoch getreuer, immer neu
Von Amorn in mein Herz gedrückt,
So bist du mein, so kann ich nun mit stetem Geize
Des schönsten Urbilds Grazien
Und Pracht in dir bewundern und besehn!
Wie neid' ich ihn, den Glücklichen,
Der so viel sorgenlos enthüllte Reize,
Des Marmorhalses ohne Lilien,
Des freyen Busens rege Grazien,
Mit sattem Aug' und ach! allein gesehn.
Für blose Kunst, Apell! ist dieß zu groser Lohn;
Ich liebe, liebe sie und bin so weit davon!

Der stolze Diener.

Einst kam ein groser Herr geritten —
Merkt wohl, der Herr war ein Prälat,
Der ritt, wie es demüthigen Leviten
Die Schrift des Herrn befohlen hat,
Auf keinem theuern raschen Britten,
Auf einem Esel in die Stadt.
Da stand nun alles Volk und lief
Und neigte sich mit Ehrfurcht tief.
„'s ist gar zu viel, muß traun! mich schämen,
„Bin nicht so groser Ehren werth:
„Ihr wollet euch nicht so viel Mühe nehmen,
„Bin ja nur Esel und kein Pferd,
Schrie Meister Langohr laut; das Volk rief ihm dargegen:
Wir sehns, wir sehns! und grüssen wir,
So ists des Herrn da über dir,
Blos deines Brodherrns wegen.

Lorchen, wie es kömmt.

Mein bestes Lorchen, welche Wonne!
Dich sehn, ist mir, den Himmel sehn;
Du lächelst — und dann glänzt die Sonne
Viel heitrer auf mich Glücklichen.
Dann scheinen Lauben mir Palläste,
Dann ist mir diese Welt die beste
Und ich, der Reichste ihrer Gäste,
Bin ganz Zufriedenheit und Ruh;
Du bestes, bestes Lorchen du!

Mein schlimmes Lorchen, welches Leiden!
Dich sehn, ist mir, die Hölle sehn;
Du zürnest — und das Chor der Freuden
Entweicht von mir Unglücklichen.
Dann sind mir Gärten Wüsteneyen,
Dann mag kein Wein das Herz erfreuen;
Mir wird im Kreise meiner Treuen
Und in der Muse Hain nicht Ruh;
Du schlimmes, schlimmes Lorchen du!

Einigen Gerichtsstellen zur Beherzigung.

Ha, wie ich doch so glücklich kam!
Du, du machst mir mein Wasser trübe?
Sprach Fresser Wolf; da zitterte das liebe,
Das kleine und unschuldge Lamm.

„Gestrenger Herr! das that ich nie,
Bin ja nur erst gebohren
Und gut und fromm — und hell' ists hie.„

Hell' oder trüb, du bist verlohren!
Sieh meine leere Ribben, sieh,
Soll ich verhungern, Vieh?

Damis an Chloen.

Ein Bienchen sizt auf deinem Munde,
Den ich, o Chloe! iezt geküßt;
Denn ach, wie süß er ist!
Und hier, hier — welche Wunde!

Leh-

Lehren.

Euch, Liebende! beklag' ich, euch
In euern Thränen da;
O werdet, dem ihr dienet, gleich
Und Flügel hat er ja.

Ist euch ein Mädchen ungetreu,
So werdet kalt, wie Eiß;
Doch liebt sie zärtlich, liebt sie treu,
Dann seyd, wie Gluth, so heiß.

Entfloh sie gestern, lachet heunt
Des Glücks, so ihr geträumt;
Ihr habt, indem ihr um sie weint,
Ein andres schon versäumt.

Betrug ist eurer Liebe Glück,
Schlau ist Cytherens Kind;
Wagt nie mit Weisheit einen Blick,
Und bleibt, wie Amor, blind!

Die Erkennung.

In ihres Doms gewölbtem Gang
Erhohlten sich nach saurem Chorgesang
Zween Domherrn, giengen da spatzieren.
Man liest nicht immer in Brevieren;
Der stille fromme Gottesmann
Hat auch ein Stündchen zu verlieren.
Drauf fiengen sie vertraulich an
Zu plaudern, von süssen zärtlichen Siegen,
Von ihren Mädchen und nächtlichen Kriegen.
Da saß und hört' ein blinder Mann
Der frommen Männer trautes Kosen
Und schrie: Ein heiliges Almosen,
Hochwürdge Herrn! ein blinder Mann,
Ein armer Mann, ach! hat's vonnöthen."

"Hochwürd'ge, wir? — wer sagt' es euch?

"Verzeihen Sie, aus ihren heil'gen Reden
Schloß und vernahm ich dieses gleich.

Hanns und Kunz.

Hanns.

Das muß ein herrlich Leben seyn
Bey Herren, Kunz! da gibt es Wein!
Wie Gold so schön und hell und rein —
Ich schluckt' auch eines dir hinein.

Kunz.

O geh mit deinen Herren, geh!
Der Wein macht ihnen Gicht und Weh,
Die Hände krumm, die Füße schwer.

Hanns.

Der Wein? — ach, wenn er von mir wär'!
Geschwind, geschwind mein Wasser her!

Auf ihren Leichenstein.

Da liegt sie nun im finstern Grab,
Des frühen Todes Beute!
Sie, die nicht Einem Leben gab,
Und doch so Vielen Freude.

Der übel recensirte Dichter.

Grausame — werthe Poesie!
Du schlägst mir Wunden und du heilest sie.
Trotz scharfer Ruthen Zucht, womit sie richten,
Die Dunsen und die Critici,
Ergreift mich mächtige Manie,
Ein Lied für mich, für mich allein zu dichten.
Und, gleich der Liebe, schenket sie
Mir bittre Schmerzen heute
Und morgen süsse Freude.
Dank dir, du mächtige Manie!
Denn mich entzückt mein Lied — sie mögen richten!
Grausame — werthe Poesie!
Du schlägst mir Wunden und du heilest sie.

Der Podagrist im Tode.

Dem Tod im Rachen und der Hölle
Fieng Kleon an, in sich zu gehn;
Sein Seelensorger kam zur Stelle,
Busfertig hört' er Kleon flehn;
Ach Gott! — wie Gold war er so helle!
Ach Gott! — wie Venus war sie schön!

Der Mann nach der Uhr.

Getreuer ist nicht seinem lieben Weibe
Der beste Mann, als Knapp der Uhr.
Mit ihr und mit der Zeit vermählt,
Fehlt er ihr nie, bey Leibe!
Und hat ihr auch noch nie gefehlt;
Sie schlägt! — Verzug von zwo Minuten nur
Wär' Ehebruch an ihr, dem lieben Weibe.

An Lady Jojakim.

Zween alte graue Buhler von sich jagen
Und Lärmen schreyn, wenn sie gewaltsam plagen,
Susannchen! kann geschehn;
Doch einem frischen Jüngling widerstehen,
Troß allem zärtlichen und süssen Flehen,
Susannchen, möcht' ich sehn!

Trost.

Fromm bin ich, büß' an Seel und Leib,
Was ich begieng, auf Erden;
Bös, wie ein Tiger ist mein Weib,
Die Hölle muß ihr werden.
So kommt sie doch vom Himmel weit,
Und stöhrt nicht meine Seeligkeit.

Lisette.

Lisette,
Nach dem Französischen.

Wer sich vermählt, thut wohl; doch besser thut
Ein Mädchen ohne Mann,
Sprach Herr Vitell zu seinem Kind Lisette;
Doch diese, reif zum Ehebette,
Antwortete voll Muth:
Nun, mein Herr Vater, gut!
Thun wir einstweilen wohl mit einem Mann,
Es thue besser, wer da kann!

Phillis an ihre Mutter.

Nur diesen nicht, Mama,
Den süssen Schmeichler da!
Und sagten sie nicht oft: den wähle,
Der nicht mit flatterhafter Seele
Vor ieder Schönheit schmachtend steht,
Fein treu ist, nicht an zwanzig geht,
Und dieser ach! — ist ein Poet!

Der Sperling und der Raab.

Ein Sperling pflückt' ein Körnchen ab;
Stirb, Räuber! stirb, verruchte Seele!
Rief eifernd neben ihm ein Raab,
Und hatte zwanzig in der Kehle.

So schilt ein Richter vor Gericht
Verbrecher zornig, stampft den Boden;
Gedenket eigner Sünde nicht
Und schickt den Dieb ins Reich der Todten.

Auf den Grafen von Clermont.

Nach dem Französischen.

Bald Federhuth, bald Priesterkragen,
Wie würdig Clermont beides trägt!
Denn er versteht, wie ein Apostel sich schlagen,
Und dienet Gott, wie er sich schlägt.

Warnung an einen Knaben.

O laß sie doch einander küssen,
Dieß Taubenpaar! Laß sie in Ruh
Der Liebe Wollust doch genießen,
Feindseel'ger Knabe, du!
Wirf doch den Stein zu deinen Füssen;
Einst wirst du auch ein Mädchen küssen,
Und Feinde lassen dir in Ruh
Der Liebe Wollust nicht genießen.

An meinen Ehrenschänder.

Du fällst mich an, du räuberische Seele!
Hier hast du meine Börse, hier
Hast du mein Leben; Räuber, wähle!
Doch guten Namen lasse mir.

An mich selbst.

Der Gott, der Götter selbst betrogen,
Trägt Feuer, Köcher, Pfeil und Bogen
Des Muthes und der Kühnheit Bild;
Und ich, von diesem Gott erfüllt,
Ich Feiger habe mein Verlangen,
Nur einen Kuß auf Chloens Wangen
Zu wagen, noch keinmal gestillt.

Knicks.

Der reiche Knicks ist todt! Wie frölich und behende
Ist nicht der Todtengräber heut;
Ich selbst bin froh, so hat Knicks durch sein Ende
Doch eines Armen Herz erfreut.

Orgons Beschwerde.

Der Prediger.

Nicht ewig, ewig schlafet ihr;
Ihr werdet aus der Erden
Erwachen, wieder auferstehn —

Orgon.

So mag doch Einem dort und hier
Und nirgends Ruhe werden;
Das ist fürwahr nicht auszustehn!

Stax.

Sir Stax tritt heut sein Aemtchen an;
Glückwünscht ihm insgesamt;
So hat der Mann doch auch ein Amt,
Das Amt nur keinen Mann.

An die lachende Chloe.

Wie bitter lachest du! Dein Lachen ist nicht
Freude,
O Chloe! mir ists siebenfacher Tod;
Dein Blick, wie Gluth der Wetterwolke heute
Und sonst ein Frühlings Morgenroth.
Magst du dein reizend Antlitz so verderben
Und jeden holden Grazienzug?
Denn ach! — soll ich von dir gehasset sterben,
Ein einig Wort ist schon genug.

An Miß Leonoren.

Du magst dich noch so schön und stolz gebehrden,
Du scheinst doch täglich heßlicher zu werden;
Nicht, daß ich jemals dich darum besah,
Doch alle Welt sagt mir es ja.

Seufzer eines jungen Ehemanns.

Herr! mein Weibchen lehret mich nun,
Besser, als zehn Prediger thun,
Beides Himmel und Hölle;
Himmel war die seelige Zeit,
Als wir um einander gefreyt,
Unser Ehstand ist Hölle.

An Morosus.

Nie trinkst du Wein, Morosus! trinkest Wasser,
Und missest ganz des Lebens Lust und Scherz;
Wie fein du bist, du, aller Menschen Hasser!
Vielleicht verriethe sich dein tückevolles Herz.

Bey einer zwoten Heyrath.

Streckte gutes Glück dein Weib auf die Bahre nieder,
O wie bös und alt war sie!
Sieh, so gibt dir Unglück, traun! heut die zwote wieder,
Denn, wie schön und jung ist die!

An den Herausgeber des Leipziger Musenalmanachs. 1774.

Der Heiligen berühmte Namen läßt
Clemens dem Almanach, verbietet deren Fest;
Du raubst dem deinigen der teutschen Dichter Chöre,
Gebietest nach Verdienst Bewunderung und Ehre.

Zween verschiedene Sänger.

Hoch in die blauen Sphären schwingt
Die stolze Lerche sich und singt,
Wohin kein Blick des Pilgers dringt,
Sein Ohr nicht reicht, sie auszuspähen;
Tief im Gesträuch am Wasserfall
Tönt sanft die holde Nachtigall
Ins still hinrieselnde Kristall,
Und jeder Hirt bleibt horchend stehen.

Grabschrift eines unglücklichen Arztes.

Soll einst Neugierige vergnügen,
Was ich verstand, was ich gethan;
So schaut die Gräber um mich an,
Hier liegt, durch den die andern liegen!

An Teutschlands Dichter
zum Schluß des Leipz. Musenalmanachs 1775.

Nun wieder einer Sonne Lauf
Ihr Brůderchen! versungen;
Habt ihr hinab, habt ihr hinauf,
Wohin wohl, euch gesungen?
Hinauf zur Patagonen Schaar?
Hinunter zu den Zwergen? —
Sorgt nicht, das wird im neuen Jahr
Das Kunstgericht nicht bergen.

Idyl-

Idyllen.

Lakon und Daphnis.

Erste Idylle.

Daphnis.

Gegrüsset, Ackersmann! gegrüsset seyst du mir
In deiner Tageslast, in deinem Schweiße!

Lakon.

Heil, Fremdling! Heil und Friede dir!

Daphnis.

Wie schön ist um dich her das Blachfeld hier,
Wie dankbar lohnt es deinem Fleiße!

Lakon.

Und dankbar bin ich Gott für sein Gedeihn.

Daphnis.

Auch heut will ichs voll Freude seyn.

Lakon.

Du eilest sehr; wohin geht deine Reise?

Daphnis.

Den Berg hinan, zum nächsten Tempel hin.

Lakon.

Zum Tempel? Sag, warum besuchst du ihn?

Daphnis.

Gott Dank zu opfern; Dank für meines Lieblings Leben;
Denn ach! in Todesschmerzen lag er da,
Der frömmste Hirt, dem lezten Hauche nah;
Da schrie, da bat ich brünstig um sein Leben,
Er ward gesund und wieder mir gegeben.

Lakon.

So zärtlich liebest du? Werth bist du mir!

Daphnis.

Sprich, sollen wir uns denn nicht alle, alle lieben!

Lakon.

Ja! Hirte, ja, das solten wir,
Das ist dem Wütrich selbst ins Herz geschrieben,
Und dieses sagt es mir und dir.

Daphnis.

Vergönne, Freund! mir dieses Obstbaums
Schatten,
Mich ladet recht dieß weiche Grün dahier
Und Reis' und Sonnengluth will mich ermatten.

Lakon.

Komm, labe dich, brich von den Früchten dir.

Daphnis.

Sag, Fleisiger! was machst du hier?

Lakon.

Ich ziehe diese Hügel eben,
Daß sie gepflügt, mir wieder Garben geben
Und ungepflügt, der Heerde Gras.

Daphnis.

Doch was für Hügel sind denn das?

Lakon.

Siehst du die dürren Todenknochen
Und Schädel, halb verweset und zerbrochen?
Ach! — Gräber sinds —

Daphnis.

Wie? so viel Menschen fraß
Der Moder hier, solch eine Menge, sage,
Fiel hier zugleich?

Lakon.

Ja! fiel in einem Tage
Zu tausenden, fiel ohne Thrän' und Klage
Im schrecklichsten Getümmel hie — —

Daphnis.

Warf sie denn Pest und Todesseuche nieder?

Lakon.

Nein, Freund! gesund und munter starben sie.

Daphnis.

So würgte sie der Wälder wildes Vieh?

Lakon.

Nein, Brüder würgten ihre Brüder.
Brauchts noch ein reissend Thier im Thal?
Mensch wider Mensch zückt mörderisch den Stahl.

Daphnis.

Das thaten sie, bestrafte sie kein König?

Lakon.

Er selbst befahls; du kennst die Menschen wenig.
Zehn Jahre sinds, da trauerte Natur
Und Menschlichkeit auf dieser Blumenflur;
Da flohn Gerechtigkeit und Friede
Von diesem Land zu bessern Menschen fort.

Da

Da war für Fröhliche, für Müde
Kein sichrer Schatten und kein Ort.
Zertretten wuchs kein Blümchen für die Heerde;
Es trank, wie Wasser, Blut die Erde;
Das war ein Schlachtfeld — —

Daphnis.

Schweig, erzähl nichts mehr,
Mich schaudert — Und warum erwürgte sich dieß Heer?

Lakon.

Um ein Stück Land, das keinem zugehörte,
Das keiner dann behielt —

Daphnis.

Um ein Stück Land
Erschlug man Menschen und verheerte
Zehn andere? Grub dann in diesen Sand
Den Jüngling und den Mann und düngte diese Erde
Mit so viel Leibern der Erschlagenen?
Die albern, albern Grausamen!

Lakon.

Noch mehr, als wir da Schädel sehn
Ach! fielen da. Da ist nicht, was der Fluß ersäufet,
Der bodenlose Sumpf verschlang,

Im Siechhaus dann mit Todesschmerzen rang
Und arm und lahm umher als Bettler schweifet;
Die fielen alle, alle da!

Daphnis.

Wo warest du, als dieß geschah?

Lakon.

Verjagt von der beraubten Hütte;
Verheert lag meine Saat durch wilder Rosse
Tritte.
Erschrecken riß die beste Gattin hin;
Und ihn der Feind — der Söhne Besten, ihn,
Den Einigen, den ich nie gnug beweine.
Auch er liegt hier — — vielleicht sind dieses
die Gebeine — —

Daphnis.

Und Vater! da, da gehst du noch, da beben
Dir deine Füsse nicht zurück?
Da kann dein Arm sich noch erheben,
Wo der Ermordeten schuldlose Schatten schwe-
ben?
Ich eile weg und wende meinen Blick
Von hier — zu danken Gott für Eines Men-
schen Leben,
Den er dem Tod entriß und wieder mir ge-
geben!

Arist und Lycidas.

Zwote Idylle.

Arist.

So glänzest du mir wieder, göldne Sonne!
Und weckst die Flur zu Arbeit und Gesang?
O machtest du mir einen Tag der Wonne!
O stürb' ich heut mit deinem Niedergang!
Wie flieh' ich nun den Schatten, den die Aeste
Dort auf mein Haupt verbreiten? Sonnengluth
Such' ich mir hier; den Hauch der kühlen Weste
Wünscht ich vorhin, iezt frieret er mein Blut.
Thau nezte mir sonst die verbrannten Glieder
Um Mitternacht, nun wärmt sie Wolle nicht.
Wie hängt mein Haupt gebeugt zur Erde nieder!
Wie düster ist nun meiner Augen Licht!
Denn ich bin alt — und meine Haare scheinen
Schon lange weiß, wie Silberschnee herab
Vom Berge scheint. In zitternden Gebeinen
Fühl ich nunmehr mein Alter und das Grab:

Zwar mir war einst viel Land und Vieh gegeben
Und was ich bat, gab reichlich die Natur.
Verachtung kannt' ich nie in meinem Leben,
Geehrt und werth war ich der ganzen Flur.
Doch lange gnug für mich und dieß Gefilde
Hab' ich gelebt, genug! So sterb ich heut,
Ihr Götter, ja! So lieg auf dem Gefilde
Mein Leib mit Sand schon morgen überstreut;
Was leb ich noch? —

Lycidas.

Du jammerst? Vater, sage,
Was jammerst du? dort an der grünen Wand,
Da band ich Wein, da hört ich deine Klage;
Vor Angst fiel mir die Rebe aus der Hand.
Ich lief, schnell lief ich; Harm und Thränen stiegen
In mir empor — mein Busen klopfete.
Was seh' ich dich hier vor den Göttern liegen?
Du ringst voll Leid mit Händen in die Höh —
Was wünschest du, mein Vater?

Arist.

Ich? — zu sterben.

Lycidas.

Zu sterben, du, mein Vater, sterben? Nein!
Ach!

Ach! wünsche nicht so frühe dein Verderben.
Zwar würdig gnug, noch glücklicher zu seyn,
Als man hier ist; doch, ach! wo soll ich wei-
den,
Wann du nicht mehr um deinen Liebling bist?
Noch sterbe nicht! ach, Vater, welch ein Leiden
Fiel auf mein Haupt! So gros der Seegen ist,
Den du mir gabst, so nimm ihn allen wieder;
Was soll er mir, wenn du nicht lebst?

Arist.

Mein Kind!
Genieß ihn froh, fall vor dem Himmel nieder
Und singe Dank. Doch siehe, wie der Wind
Die Blume bricht, die Abends schon verblühet,
Sink' ich dahin, die lezte Stunde droht;
Der Knochenbau bebt, meine Kraft entfliehet,
Mein Odem keucht und ich bin reif zum Tod.
Du aber, Sohn! du leb' und lerne sterben
So lang du lebst —

Lycidas.

So bleibe du bey mir
Und lehre mich erst leben und dann sterben;
Mein junges Herz irrt etwann fern von dir —

Arist.

Sohn, führe mich!

Lyci-

Lycidas.

Wohin, mein Vater, rede!
Komm unter's Dach, daß dich dein schmachtend Herz
Dort labe, daß die Schwachheit dich nicht tödte,
Komm, Vater! denn sonst tödtet mich dein Schmerz.

Arist.

Ich brauche nun kein Dach und keine Hütte
Auf Erden mehr. Komm, gieb mir meinen Stab
Und deine Hand, und leite meine Schritte
Zu jenem Grab, zu deiner Mutter Grab —

Lycidas.

Was willst du da?

Arist.

Die lezte Thräne weinen;
Sie ist es werth, Sohn! weine dort mit mir.

Lycidas.

Mein Vater! sieh, schon sind wir an den Steinen
Am Rosenbeet, siehst du —

Arist.

Sind wir schon hier?
Mein Blick vergeht — Ja! unter den Cypressen,
Da ruhet sie, da schläft ihr heilger Staub —
Da bin ich oft in Thränenfluth gesessen;
Zu früh für mich ward sie des Todes Raub,
Zu früh für dich. Ihr kostete dein Leben
Das ihrige — Doch, Götter! Ruhm und Preis,
Bald wird mein Geist vom Staube sich erheben
Und dann, o Glück — —
Hier schwieg und sank der Greis.

Thirsis und Myrtill.

Dritte Idylle.

Myrtill.

Was schlägst du denn die unschuldsvollen Schaafe,
Mein Thirsis! schlägst die arme Heerde da?
Du bist voll Zorn; verdiente sie die Strafe,
Sie, die ich dich sonst liebreich weiden sah?
Was that sie dir?

Thirsis.

Sollt' ich nicht böse werden?
Stets graset sie zu diesem Ulmbaum hin,
Dem bösen Baum! ach, Lust und Ruh auf Erden
Verlohr ich da! Auf ewig fürcht' ich ihn.
Der Schatten schreckt mich, den er streut. Ich scheue
Den Westwind, der in seinen Blättern spielt;
Denn da, da schwur sie einst, die Ungetreue,
Schwur Doris mir, was sie nicht lange hielt —

Myrtill.

So konnte denn dich Doris so betrüben,
Entfloh und brach die Treue, die sie schwur?

Thirsis.

Myrtill, sie thats — dich werd ich ewig lieben,
Sprach ich zu ihr. Mein Wort vernahm die Flur;
Die Sonne sah auf uns, als Zeuge nieder,
Die Gegend schwieg, der schmale Bach stand still.
Auch schwur sie mir: Dich lieb ich ewig wieder!
Ach! — nun ist Schwur und Doris hin, Myrtill!

Myrtill.

Was sangst du für ein Lied, als Titans Wagen
Jüngst niedersank? Wie einst Apollens Lied
Auf Daphnens Flucht, wie süsser Liebe Klagen
Erklang es sanft; War es vielleicht ein Lied
Auf Doris Flucht? Die junge Chloe lauschte
Mit mir und saß am grünen Niederhang
Und sprach: Wie schön er singt! Denn leiser rauschte
So Blat als Bach. Sing nochmals den Gesang;

Dort

Dort weidet sie, nah hinter jenen Sträuchen
Und hört dir zu; Sing', ehe Chloe flieht;
Sie lohnet dich — man singt nach Schäfer-
bräuchen
Ja nicht umsonst —

Thirsis.

Es sey! — dieß ist das Lied; (*)

Echo! du Freundin der zärtlichen Lieder,
Rufe mir meine Geliebte zurück!
Doris! — o Doris! wo find' ich dich
wieder,
Meine Getreue, dich Doris, mein
Glück?
Zephir, du Bote von leichtem Gefieder,
Eile und seufze mir Doris zurück!

Schäfer

(*) Der Leser mag entweder glauben, daß dieß bekannte Lied blos der Idylle wegen dasteht, oder denken, daß der Verfasser von mehr als einer schönen Stimme ersucht worden, es in diese Sammlung, der öftern Verstümmelung halben, mit einzurücken: so wird er in beiden Fällen nicht fehl gerathen haben.

Schäfer der Fluren! habt ihr sie gesehen?
Saht ihr nicht etwa ein reizend Gesicht?
Wangen, so Rosen des Frühlings erhöhen,
Saht ihr kein himmelblau Auge denn nicht?
Lippen, auf welchen die Grazien stehen —
Schön und bezaubernd ist Doris Gesicht.

Prächtig, doch liebreich ist, die ich vermisse,
Redlich ihr Antlitz und lockigt ihr Haar,
Zärtlich ihr Herze; ihr Lächeln schallt süsse
Und ihre Stimme ist silbern und klar.
Sagt es, ihr Spiegel der Hirten, ihr Flüsse!
Reizend ist Doris und lockigt ihr Haar.

Fröhlich vergaßen die Bäche zu gehen,
Wenn sich die Schöne darinnen besah;
Gerne das schönste der Mädchen zu sehen,
Standen sie still und bewundrungsvoll da.
Möchte das Bildnis im Wasser noch stehen,
Wo sich sonst meine Geliebte besah!

Einsam und klagend durchirr' ich die Auen,
Wo mir die Ruhe mit Doris entflohn;
Stille Gefilde! euch will ich vertrauen
Trauriger Liebe wehmüthigen Ton.
Werd' ich, ach! werd' ich wohl Doris noch schauen?
Ist sie nicht ewig aus Leichtsinn entflohn?

Myrtill.

So schön sang noch kein Hirte dieser Flur
Und, Thirsis! dich, dich solte Doris hassen?
Dir brechen, was sie einst zum Himmel schwur?
Das glaube nicht!

Thirsis.

Ist, trostlos mich verlassen
Wohl weniger, als Haß?

Myrtill.

Die Mädchen sind
Nun so; ein Wort beleidigt sie. Sie denken
Gleichwohl nicht bös — Nun, Chloe eil geschwind,
Komm aus dem Busch, den Sänger zu beschenken;

 Er

Er sang für dich, erwartet nun den Lohn —
Sieh, Thirsis! sieh, schon flieget sie herüber.

Thirsis.

O lasse sie! zwar Doris ist entflohn,
Doch könnte sie — wär mir ein Mädchen lieber,
Als sie —

Myrtill.

So liebst du Doris gleichwohl noch?

Thirsis.

So ungetreu sie ist, lieb' ich das Mädchen doch,
Stark, zärtlich lieb' ich sie — sie zu beschämen,
Will ich getreu, getreu der Falschen seyn,
Nie einen Kranz, kein Band von Chloen nehmen;
Ein traurend Herz nimmt man so leicht nicht ein.
Doch wer ist die — im festlichen Gewande?
Myrtill! das ist ja Chloe nicht; täuschst du
Mein Herze wohl? — Ach, Doris ist! ich brannte
Schon, als ich sie von ferne sah. Wie Ruh,
Zufriedenheit und Lust in meine Seele
Zurücke kehrt! Wie süsse täuschst du mich!

O komme schnell, daß ich mein Glück erzähle,
Des Tages Glück, komm', ich umarme dich!

Myrtill.

Versagst du noch ein Lied um Lohn zu singen?
Die Mädchen fliehn, und prüfen unsre Treu?

Thirsis.

Recht froh, Myrtill! recht froh soll es erklingen,
Denn heute ward mein Glücke wieder neu!

Die Zwillingsmädchen.
Vierte Idylle.

Eine arme Hirtin besaß einen größern Reichthum, als alle nachbarliche Mütter; zwey kleine bräunlichte Zwillingsmädchen, schön wie Morgensonnen und anmuthig wie zwey aufgeschloßene Veilchen. Erd' und Himmel liebten sie. Unschuld, Tugend und du, gefällige Schönheit! ihr seyd seltene Geschenke: nicht oft erben euch Kinder zusammen. Nur in diesen Kindern hatte der Himmel dem Gefilde die Mutter vollkommen und g e d o p p e l t wiedergegeben.

Welch ein Paar muntrer geschäftiger Mädchen, sich ähnlicher, als zwey Frühlingslämmer, in einer Stunde gebohren — Dort hüpfen sie auf jungem Gras hin, aber weder Farbe noch Gröse unterscheidet sie. Der sich klugdünkende Hirte wählt lange mit scharfem Auge. Jezt hascht er das nächste und drükt es und streichelt es sanft; aber nun merkt er doch den Irrthum. Er läßt es wieder vom Arme herab, und schilt im zärtlichen Zorne seinen eige-

nen Betrug. So saßen diese Mädchen einst auch oft, jede auf einem Arm ihrer Mutter, schlangen sich schmeichelnd um ihren Nacken fest; aber sie nannte oft eine mit dem Namen der andern. Denn Flora und Pomona waren sich wechselsweise Bild und Urbild. Flora sah sich in Pomonen nur selbst wieder, und Pomona sah sich in Floren, ihrer Zwillingsschwester eben so vollkommen, als in dem klaren Bache. So hatten sie nun den vierzehenden Lenz erlebt, sich noch immer so ähnlich. Nun konnten sie schon über jede Kornähre sehen; denn die gütige Göttin aus Paphos reifet die Mädchen frühe.

Aber sie reifet sie nicht so ganz vergebens. Schöne Blümchen wachsen nicht, ohne geliebt und bewundert zu werden.

Die jungen Zwillingsmädchen weideten in einem tiefen Thalgrund, den Berg und Felsen umzäunten. Da hörten sie oft den Gesang eines Hirtensohnes, der saß oben auf dem Felsen und seine Ziegen hiengen schwindellos an der Höhe um ihn her. Auch heute saß er wieder auf seinem Felsen und wartete, auf einen Gesang eingeladen. Welcher Hirte wird nicht

gern

gern mit Mädchen singen! Und sie sangen also am Morgen, die drey Hirtenkinder:

Alexis.

Ihr Zwillingsmädchen, ach, ihr losen
Und gleichen Mädchen! wie zwo Rosen,
Von einem Schmetterling geliebt;
Er flieget, wählet — fliegt nicht nieder,
Sieht beide schön, irrt hin und wieder
Bis er die ersten Küsse giebt.
Auch ich lieb' euch; doch welche Leiden!
Wie kann und soll mein Aug entscheiden,
Welch Mädchen es von beyden liebt?

Flora.

Woferne du mich nicht verkennest
Und nicht der Schwester Namen nennest,
So bin ich dein!

Pomona.

Wirst du mich jezt mit Namen nennen
Und dort von deinem Felsen kennen,
So bin ich dein!

Alexis.

Du Schönste von dem gleichen Paare,
Pomo'na mit dem braunen Haare
Ach! höre mich
Dort an dem schmalen Bache!
Ich liebe dich!

Flora.

Du Hirt auf deiner Felsenhöhe
Mit deinem Ziegenvolk, ich sehe,
Du irrest dich.
Denn ich bin Flora ihre Schwester,
Du liebst nicht mich.

Alexis.

O Flora! bey der Lämmerheerde,
Schön, wie die Göttin bunter Erde,
Ach! höre mich
Dort auf der Blumenwiese,
Ich liebe dich!

Pomona.

Du Hirt auf deiner Felsenhöhe,
Mit deinem dunkeln Aug', ich sehe,
Du irrest dich;

Ich bin Pomona, ihre Schwester,
Du liebst nicht mich.

Alexis.

Ach Mädchen! täuscht mich nicht, ich leide;
Schön seyd ihr, schön und gleich euch beide,
Nur einer brennt mein Herz.
Soll ich euch stets vergeblich nennen?
Die Liebe ist kein Scherz.
Ach! möcht ich doch nur eine kennen!
Nur einer brennt dieß Herz.

So sangen sie. Aber die Mädchen ließen diesen Morgen den Hirten traurig und trostlos und lachten seines Irrthums. Denn sie versteckten sich wechselsweise hinter einen Busch und nur immer eine oder die andre trat hervor, von ihm genannt zu werden. Aber er konnte sie nicht treffen und kennen, so gleich waren sich beide Schwestern.

Was weiter etwan am Abend geschehen, hat uns die Geschichte nicht erzählet. Auch sagt sie uns nicht, ob der Jüngling lange vergeblich gesungen. Die Mädchen sind schlau. Nicht immer lange läßt eine Schwester einen jungen Hirten trostlos und traurig, um die andre lachen zu machen.

Damon und Menalk.

Fünfte Idylle.

Glücklich ist der Mensch, dessen Herz frommer Wünsche voll ist und er schickt sie brünstig zum Himmel und der gütige Himmel erhört sie! O sähst du, mein Menalk! das wallende Entzücken, die Wonne da in meinem Busen! Seit dem beglückten Tag, als Daphne mir und ich Daphnen ewige Liebe schwur, ist solche Freude nicht in meine Seele gekommen. Ja! laß sie erzählen, laß mir sie dir erzählen, die frohe Geschichte, die so sehr mein Herz schwellet. Höre, Menalk! und freue dich mit mir!

Es war ein Hirte, seinen Namen weiß ich dir nicht mehr, der empfieng nach manchen Seufzer endlich den ersten süssen Kuß, von dem Mädchen, daß er so innig liebte. Da gieng er hin, im Auge Thränen der Lieb' und Freude und ganz himmlischer Wollust

trunken und pflanzte, drey Jahre waren es den lezten Lenz, eine Weinrebe und gelobte ihre Erstlinge, nicht den Göttern, denn die verlangen nur ein frommes Herz; Nein, schwur, einen hungernden Armen oder Elenden mit ihrer ersten Frucht zu laben. Dieß gelobte der Hirt und seiner Freuden Thränen fielen hundert in die Erde, dahin er die junge Rebe pflanzte. Aber der zweyte Herbst hatte sich schon in den Winter verlohren und kein Erstling war ihm geworden und keine Traube am Weinstocke war gediehen. Da ward er traurig und sprach: Unglücklich ist der Mensch, dessen Herz frommer Wünsche voll ist, und er schickt sie brünstig zum Himmel und der unerbittliche Himmel erhört sie nicht — achtete drauf die gepflanzte Rebe nicht mehr und pflegte sie nicht mehr.

Nun heuer, da schon der kalte Spätherbst den Obstbaum entlaubte, trieb der Hirte eines Tags, fern von seiner Hütte zwischen dichten Gesträuchen und hörte da jammerndes Gewinsel vor ihn her. Bang und betroffen vom Gewinsel des Leidenden lief er hin und fand — ach! einen unglücklichen Fremdling, den hatten unmenschliche Räuber seiner

Kleider beraubet, und Wunden ihm geschlagen und Händ' und Füsse fest gebunden. Schon den zweyten Abend lag er so jammernd da. Schleunig band ihn jezt der Hirte los, nahm ihn mitleidig an seinen Arm, führt' ihn zur Hütte heim und goß Oel und Salbe aus Kräutern bereitet in seine Wunden. Auch hohlt' er von eines jeden Obstbaums Früchten die besten, und süssen Most zum Trank für seinen verschmachteten Gast. Nun dacht' er auch wieder an die gepflanzte Rebe und ans heilige Gelübde; da gieng sein Mitleid schnell in die sanfteste Lieb' und Zärtlichkeit über, denn er dachte nun auch jener Freudenthränen und des Gelübdes Anlaß wieder.

Hurtig eilt er zur Rebe und sah — drey gereifte volle Trauben, deren röthlich Blau durch dünnen Silberduft blickte. Jezt nahm er sie herab, den Hungrigen damit zu laben und Gesundheit und Stärke gaben ihm diese Trauben wieder. Aber freudig und Gott dankend rief der Hirt aus: Glücklich ist der Mensch, dessen Herz frommer Wünsche voll ist und er schickt sie brünstig zum Himmel und der gütige Himmel erhört sie!

So erzählte Damon, aber Menalk sprach iezt: Freue dich immer, guter Damon! nur stiller Tugend Bewußtseyn und reine Liebe ist wahre Freude; denn allzubescheiden, dich guter That zu rühmen, wilst du mich mit fremder Geschichte täuschen, Damon! Aber mag doch des Bösen Antlitz die verübte Frevelthat nicht bergen und du glaubst, daß dieß frohe ofne Aug, diese zufriedene Miene dich, den Tugendhaften, mir nicht verrathe? O du bist es, daß dich die Götter dafür segnen! du bist es, der die Rebe pflanzte, und das fromme Gelübde that und den Unglücklichen so mitleidsvoll erquickte! Damon schwieg, sah Menalken sanftlächelnd an, und ihm gleitete ein Silberthränchen auf jeder Wange herab.

Chloe und Daphnis.

Sechste Idylle.

Dreymal hatten nun schon die Frühlingsblümchen verblühet, und den Hirten kühlten schon zum drittenmal die überschattenden Linden, seit Cloe nicht mehr ist und Daphnis, ihr Geliebter, mit ihr starb. Im Leben liebten sie sich stark, umarmten oft voll Unschuld sich, und umarmend stürzten sie auch den bodenlosen Abgrund hinunter.

Dieß klagten oft noch die Schäfer des Eylandes traurig den Fluren und erneuerten dann der Verstorbenen heiliges Gedächtniß mit Seufzern und Thränen. Wären sie noch unsere Gespielen! — so sprachen sie oft; brächen sie noch mit uns diese Rosen und Veilchen zu Kränzen oder suchten Röhre zu Flöten! — Wenn Chloe Kränze flochte, so sang Daphnis ihr vor, und da belauschten wir oft das emsige Mädchen und den künstlichen

lichen Sänger. Aber sie sind nicht mehr, sagten sie sich mitleidig, ach! Chloe und Daphnis sind nicht mehr! — und das nachbarliche Thal rief oft einsam nach, was die Hirten sagten.

Heute war nun der traurige Tag zum drittenmal wieder gekommen, an welchem sie starben. Er ward zum Festag gemacht, zum stillen klagenden Festtage, da wollten sie wieder weinen und das Grab von Chloen und Daphnis segnen. Schon zogen sie das grünende Gefild herauf, Paar und Paar, je ein Hirt und sein Mädchen, gehüllt in weisses Gewand, der Unschuld Farb' und Bild und des Mitleidens Zeichen — Und der Zug gieng traurig, nicht wie zum Feste Pans sie ziehen, oder zum Herbstopfer der milden Ceres hüpfen. Auch die Vögel des Eylandes schwiegen, sassen schwermüthig und stumm unter verbergenden Zweigen und die Sonne gieng hinter eine Wolke, als die Schäfer herauf zogen und still weinten. Auch damals gieng sie hinter eine Wolke, als Chloe und Daphnis ertranken, die Angst und Arbeit der Sterbenden nicht zu sehen.

Nun standen die Paare vor dem Grabmal. Zähren fielen auf niedre Cypressen, die es umwuchsen, schöne mitleidige Zähren junger Mädchen, wie der Thau vom rosenfarbnen Morgen herabfällt. Aus bunten Körbchen regneten Rosen, Blüthen und Veilchen auf das Grabmal, und Milch deckte, wie Schnee, den grünen Boden. Denn Milch und Blumen brachten sie den Verstorbnen zum Opfer und ein Herz voll Liebe, mehr werth, als die marmorne Säule der Helden und die Schrift, welche Schmeicheley in Gold äzt. Und dann sangen sie die Geschichte Chloens, den edlen Tod Daphnis; denn alle konnten das Lied. Liebe, Freundschaft und zärtliches Mitleid hatten es tief in ihr Gedächtniß gegraben, eben so tief, als Chloe und Daphnis in aller Hirten Herzen gegraben waren, Und sie sangen so:

„Hört es, ihr Nymphen am Ufer, und klaget uns nach! Ihr saht es, wie sie arbeitend schwammen, Chloe und Daphnis; wie sie mit schäumenden Wellen den Tod tranken! Ach, ihr saht es und halft ihnen nicht, den Sterbenden! Weh euch und uns! Hört es, ihr Nymphen und klaget uns nach!"

„Das kleine Mädchen, Chloe, gieng den bunten Klee herauf, und sang ein muntres Morgenlied. Nur erst hatte sie sich die Rosenwangen an der Quelle gewaschen, und das Haar aufgeknüpft und nun suchte sie Blumen ins Haar — suchte nun schon lange, ihren Daphnis erwartend. Doch er kam nicht, der zaudernde Schäfer."

„Da seufzte sie, daß der iunge marmorne Busen empor stieg. Einsam soll ich heut meine Lämmer weiden, sprach sie, und Daphnis nicht sehn, einen ganzen langen Tag nicht sehn? Ach, wie ich ihn liebe, liebt wohl kein Mädchen der Flur! Aber warum vergißt mich so lang der Geliebte?"

„Drauf rauscht' ein Faun, vom späten Wein noch trunken, durch die verrathenden Blätter der Büsche. Ach! rief er ganz heischer, mehr lieb' ich dich, Mädchen, als Daphnis, der Vergeßne — und breitete die braunen Arme auseinander und wollte sie umarmen, flog mit wilder Liebe zu Chloen."

„Aber vergebens; Er schlug die braunen

Arme leer in der Luft zusammen. Das Mädchen floh das Ufer hinauf und schrie, daß sie Daphnis ferne vernahm. Da lief er, mit schwerer Ahndung im Busen, Chloens Geschrey nach. Nun kam er — ach! und sah, wie sie verzweiflungsvoll in die Fluth sprang, als ein Faun sie jagte."

„Und sah nun schon nichts mehr, als das lockigte Haar, das auf Wellen dahin schwamm, und die kleinen runden Arme, die hoch über den Haupt rangen oder die Fluth peitschten und immer vergebens nach Hülfe haschten. Voll Liebe und des heftigsten Mitleids sprang Daphnis ihr nach, ergriff sie umarmend — aber ach! lange in Wellen arbeitend, vom Todeskampf ermüdet, stürzten sie nun beyde hülflos hinunter."

„Hört es, ihr Nymphen am Ufer, und klaget uns nach! Ihr saht es, wie sie arbeitend schwammen, Chloe und Daphnis, wie sie mit schäumenden Wellen den Tod tranken; ach! ihr saht es und halft ihnen nicht, den Sterbenden! Weh euch und uns! Hört es, ihr Nymphen und klaget uns nach!"

Nun zogen sie wieder alle, Paar und Paar, auf die Fluren zurück, am grünenden Gestade hinunter. Aber noch oft sahen sie mitleidig, voll Thränen hinterwärts, auf das traurige Grabmal von Chloen und Daphnis.

Chloe.
Siebende Idylle.

Seit Chloe, der Schmuck des ganzen Gefildes, die Freude der Mutter gebohren ward, standen nun schon das vierzehndemal die Bäume in geruchvoller Blüthe. Aber das Mädchen war nun nicht mehr so munter, so gefällig als einst, da sie noch mit Blumen und Lämmern ganze Täge verspielte. Ihr ernsterer Anstand, ihr unruhiges Aug und ihr melancholisches Schweigen hätten oft die Mutter erzürnet, wenn sie nicht so sehr das Mädchen liebte. Auch iezt im gesangvollen Lenze, da Freude und Scherz regiert, auch iezt gieng sie mit Tiefsinn einher, der ihr Wonneantliz entstellte. Da sprach die Mutter zu Chloen:

Mädchen! warum magst du mich kränken? du bist dir ja selbst feind! Warum ist dieß Gefild nicht mehr schön für dich, das du einst als

Kind tagelang froh durchhüpftest? Sind Lämmer und junge Ziegen nicht mehr der Zeitvertreib deiner einsamen Stunden? Sonst warst du doch ganz anders. Da liefst du liebkosend herzu, wann ich von Tageslast ermüdet in die Hütte trat, oder fragtest mich zehnmal, ob ich dich liebe — drüktest mir oft Blüthen und Rosen in den Busen, oder erzehltest mir eine lange Geschichte von den Hirtenkindern, deinen Gespielen. Jezt gehst du stets alleine und fliehst mich, suchest Blumen für niemand oder seufzest. Warum bist du nicht fröhlich, wie sonst? —

Das Mädchen sprach: Ich bin nicht traurig — aber kann ich denn immer scherzen und spielen; darzu bin ich schon vierzehn Frühlinge alt —

Der zweyte Abend kam und die Mutter fragte Chloen: Tochter! du bist heut und gestern so schön geschmükt. So puzt' ich mich in meiner Jugend zum grösten Feste kaum. Welche schöne Blümchen hier in deinem Haar und wie niedlich geflochten! — Sonst sah ich nicht so viel Schmuck in deinem Haar, noch vor deinem Busen. Die Rosen stehen dir gut, denn

du siehst nun manchmal ein wenig blaß — Wie eine Nimphe siehest du aus, so schön und reinlich sind deine Arm' und Füsse gebadet. Der Kranz hier an deinem runden Arm ist künstlich geknüpft, wer gab dir ihn?

Aber das Mädchen ward roth und sprach: Jezt blühen die Blümchen und im Winter konnt' ich sie ja nicht suchen und ins Haar flechten. Den Kranz am Arme hab' ich auf dem Weege gefunden — Vielleicht hat ihn ein Hirt verlohren.

Auch brach der dritte Abend ein und die sorgfältige Mutter fragte wieder: Mädchen! heut bliebst du lang mit deinen Lämmern. Wie bang du mir machtest! Oft rief ich die Anhöh hinauf, wo du weidest, und alles war stille. Da gieng ich den ersten Hügel hinan und sah dich einen andern Weeg, vom Gesträuche heraus kommen. Auch sah ich einen Jüngling von dir scheiden, dem du lange nachblicktest. Wer ist der schlanke Jüngling, der dort von dir zurückgieng?

Hier verstummte Chloe vor Schrecken eine

ne ganze Minute. Nun wolte sie antworten und stotterte so: Ach! bald wår' ich heute unglůcklich gewesen mit meiner Heerde. Unsere alte Ziege, du weißt wie genåschig sie ist, hatte ihre Jungen tief ins Gebůsch hineingefůhrt. Ich konnte sie nicht mehr finden — Da half mir Thirsis, der Jůngling sie suchen und ich dankte ihm nun, da er fortgieng, weil er sie mir wiederfand.

Die Mådchen der Flur, wann sie lieben sind schlauer, als oft die Mådchen der Stadt. Hört, was sich mit Chloen ergab!

Von Neugier und Argwohn begleitet, schlich sich am vierten Tag drauf ihre Mutter nach. Da sah sie — ihr Můtter, was schleicht ihr den Mådchen so nach? — verwunderungsvoll sah sie durch einen verråtherischen Strauch das Mådchen und Thirsis, den Jůngling. Sie suchten aber nicht die alte Ziege, sie kůßten sich beyde zårtlich!

Ihr alten guten Můtterchen! Wenn eure junge Tôchter seufzen, oder schöner als sonst

sich schmücken, oder manchmal lange verweilen: so fragt sie weiter nicht darum, die schlauen Mädchen; dann, glaubt es nur immer, dann lieben sie!

Lykas.

Achte Idylle.

Lykas war beynahe der Schönste unter den Jünglingen seiner Flur. Doch er hatte nicht viel Hirten zu Gespielen und Freunden, wo er wohnte. Zwar haßten sie ihn nicht, aber sie besuchten doch auch seine Hütte nicht. Da war er immer einsam und wünschte Hirten, die ihn lieben; denn ist man ohne Freunde glücklich unter dem Himmel?

Das will ich thun, sprach er einst; Meine Hütte will ich schöner schmücken, als alle andere Hirten. Dort will ich Rosen hinpflanzen und hier Weinreben hinan winden. Meinen Garten will ich verschönern; in der Mitte dichte Lauben flechten und zur Seite lange Reihen von Bäumen eingraben. Vielleicht locket sie die Pracht und Schönheit meiner

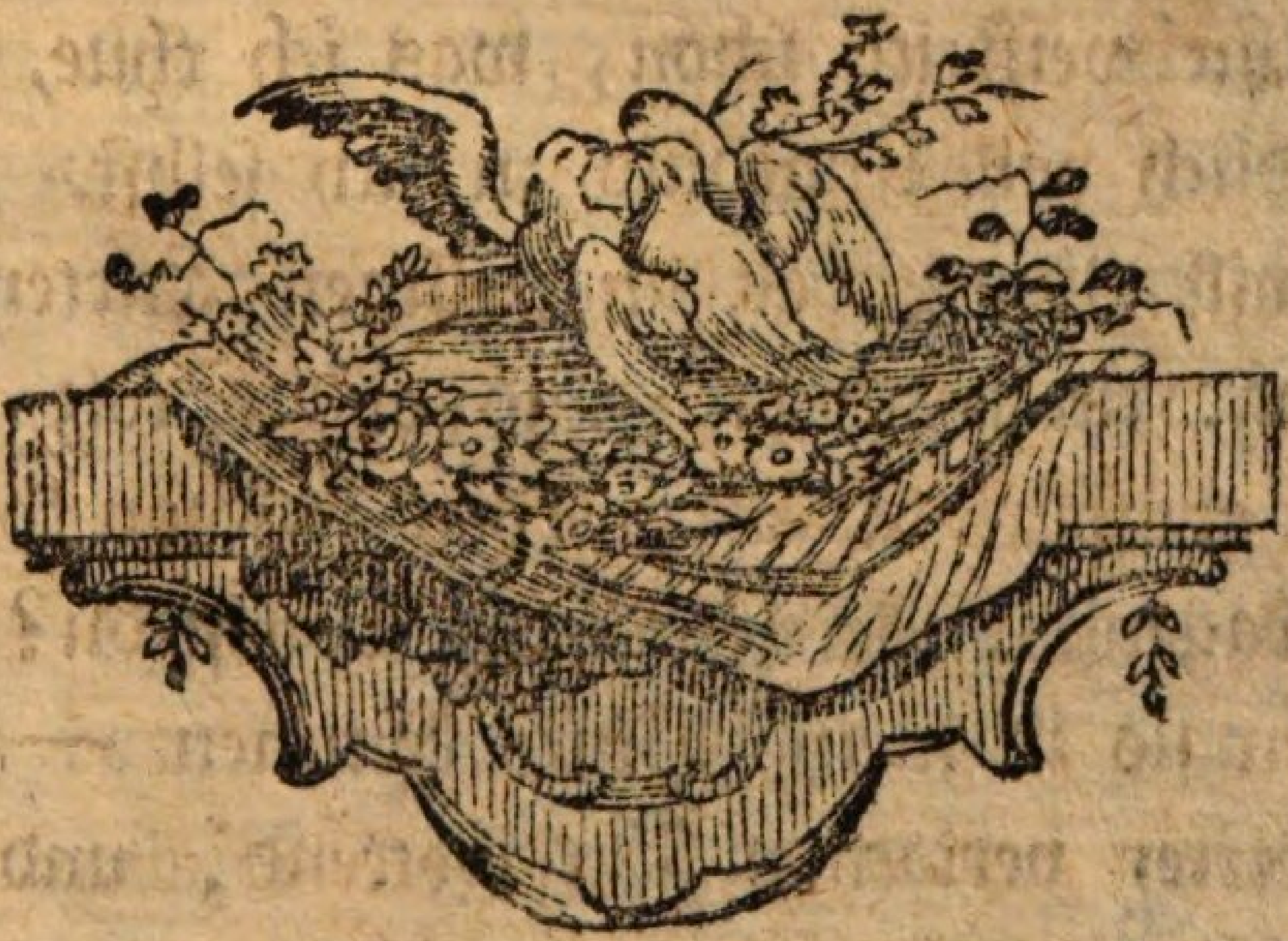
Hütte herzu, die feindseeligen Hirten. — Er thats, wartete lange und es kam niemand.

Man muß mehr haben, als andere, sagt' er darauf; man muß reich seyn, wenn man gefallen will, das hört' ich oft, und nun will ich meine Heerde um die Hälfte vermehren — Drauf trieb er mit einer langen Heerde aus. Die Hirten sahen sie, beneideten ihn, aber zu ihm kamen sie darum nicht.

Nun weiß ich schon, was ich thue, sprach er endlich voll Ungeduld zu sich selbst. Zürnen will ich mit den ungeselligen Hirten; tief meinen Hut eindrücken und voll Stolz keinen mehr grüssen! Dann werden sie schon kommen und fragen: Lykas, warum zürnest du? dann werden sie in meine Hütte kommen. — Aber die Hirten verlachten ihn spottend, und fragten nicht und kamen auch nicht.

Da ward er tiefsinnig und traurig. So werd' ich denn selbst zu ihnen gehen, und sie besuchen, und sie fragen: Warum kommt ihr nicht in meine Hütte, ihr Hirten? liebt ihr mich nicht? — Er kam, und sie sagten alle

zu ihm: Hast du auch jemals unsre Hütte besucht? liebst du uns nicht? — Da gieng Schamröthe von seinem Antlitz aus, und er dachte: man muß selbst lieben, wenn man geliebt seyn will; und bald darauf ward er der Freund von vielen Hirten.



Cynthia.

Neunte Idylle.

Sechsmal glänzte nun der silberne Vollmond wieder, seit Cynthia nicht mehr wünschend seufzte: Erhört, ihr Götter! erhöret einer Schäferin Bitte und gebt mir und meinem Geliebten einen Sohn; denn die guten Götter hatten die Stimme der Schäferin gehöret und ihr einen Sohn gegeben.

Einen liebenswürdigen Säugling! — So schön und liebreizend ist wohl Amor in den Gedanken junger unschuldiger Mädchen, in den süssen Morgenträumen aller Jünglinge nicht; mit einem runden wonniglichen Antlitz, von schönem ausgewölbten Leibe, mit rosenrothen Wangen und braunen Augen. Dem erwünschten Erstling zu Ehren, weideten alle Nachbarn einen ganzen Tag nicht und ihre Weiber brachten Blumen und Obst mit verschwendri-

schwendrischen Händen zum Freudengeschenke. Da lag der Neugebohrne auf weichem Moos, mit frischen Blumen umpflanzet und bunten Bändern geschmücket und jeder Umstehende empfieng ihn mit frohen willkommenden Küssen. Als nun der Säugling an einem Festtag das erstemal auf dem Arm seiner Mutter die grünende Flur hinaus sah, (so sieht ein abgeschiedener Frommer mit schüchternem staunenden Blicke in die lustigen Felder Elysiens) da ward die Mutter von mancher Hirthin um den Knaben beneidet, auch vergaß Cynthia, allzutrunken ihres Glückes, Himmel und Erde mehr zu lieben und ward stolz auf die Güte der Götter.

Aber, wo war er nun heut, der schöne fröhliche Tag, an welchem der Erstling gebohren ward? Furcht und Schmerz hatten ihn heut in Cynthiens Seele zurückgerufen. Der kleine Liebling lag krank darnieder und Gefahren des Todes hatten ihn entstaltet — Da breitete die verzweifelnde Mutter ihre Arme aus zum Himmel, aber der Knabe ward nicht gesund. Laut seufzte sie, laut — so winselt und klagt die zärtliche Philomele um

ihr

ihr einiges Kind im Gesträuche. Ein mörderischer Habicht schwebt mit ausgespannten Fittigen über ihm daher — Nun stürzt er näher hernieder und ängstliches Klaggeschrey ertönet im Hain. Wie sie ihn liebte! — Sie hatte wohl oft Kinder andrer Hirten auf ihrem Schoos geherzet, stets ihren Gatten mit himmlischer Entzückung umarmet; aber ihren Sohn, dieß sagte sie oft, liebte sie doch stärker, denn ihr Herz verstand und fühlte nun das Geheimniß der süßen mütterlichen Liebe. Und dieser, mein kleiner Sohn soll sterben, ächzte sie nun heut trostlos, den ich sterblich liebe, den ich mit Seufzen und Thränen vom Himmel erbat, soll sterben? — Heisse Fluth stürzte die Wange herunter und das beklemmte Herz brach in ihrem zärtlichen Jammer.

Der größte Schmerz erleichtert sich, den ein Getreuer mit uns theilet. Denn da kamen manche Hirtinnen herbey und Cynthia schüttete ihr Leid in ihren Schoos aus. Trost und Liebe und holdseelige Rathschläge erschallten wechselsweis aus dem Munde ihrer Freundinnen und die Traurende vernahm sie mit Zufriedenheit; denn die Rede eines Freundes

ist

ist eine liebliche Salbe in des Traurigen Wunde. Möchtest du, sagte iezt eine Hirtin, den Göttern ein Lamm opfern und sie versöhnen, Cynthia! denn etwan sind sie erzürnt — Ein Lamm? rief die junge Mutter! sechs, zwölf, alle Lämmer, meine halbe Heerde will ich opfern. Versag sie den Göttern nicht, mein werther Gatte, unsre halbe Heerde, wenn mein und dein Sohn dafür lebet —.

Nun giengen sie die grüne Laube hinaus und opferten das beste Lamm. Brünstige Seufzer und Gebete stiegen mit dem süssen Geruch des Opfers zu den Wolken. Der fromme Vater, die weinende Mutter und ihre Gespielinnen knieten andächtig um die Opferstätte herum und die Wolken theilten sich und ihre Wünsche drangen zu des Ewigen Thron und der sieche Knabe ward gesund. Noch scherzet er auf dem Schoos der zufriedenen Mutter und noch oft wird sie dem Himmel danken, fur die milde Erhörung freudig ihm danken.

Ich liebte meinen Sohn, ein sterbliches Kind, und vergaß den Unsterblichen, sprach dann *Cynthia*. Ich werde zwar auch künftig ihn lieben, aber euch, ihr guten Götter! will ich nicht mehr vergessen, euch will ich zuerst lieben und fürchten!

Lyce und Thirsis.
Zehnte Idylle.

Thirsis.

Was ist, was ist dir, Lyce? Ach du hast
So roth, so trüb dein schönes Aug geweinet,
Das sonst wie Gottes Sonne helle scheinet!
Ach, weine nicht! — Wie eines Berges Last
Fällt jegliche von diesen theuern Thränen,
Fällt deine Traurigkeit, dein Schmerz,
Wie Todesschmerzen, auf mein Herz —
Was weinest, sage! trauerst du so sehr?
Lebt denn dein kleines Zwillingslamm nicht mehr?
Zerschlug das gestrige sturmvolle Ungewitter
Dir deine Blümchen? Zürnt der Mütter
Sonst beste, gütigste auf dich und mich?
Wie, oder ach! bestürmet Krankheit dich?
Sag, wütet Weh durch deine Glieder
Und stürzet zwey auf einmal nieder?

Lyce.

Wie glücklich du mir kommst, mein Thirsis! Nein,

Nein, fürchte nicht, daß deine Lyce leide;
Sie weinet Wollust, weinet Freude,
Und keine kann ihr süsser seyn?
Hör' nur, denn Mitleid ist ja Freude:
Ich wusch mich an der Quelle heute,
Da lag, ach! lag, wie matt, wie alt!
Ein siecher Armer an dem Weege;
Seit gestern, von des Sturms Gewalt
Schnell überrascht und fast dem Tode nah'
Durch Regenfluth und kalter Schlossen Schläge,
Lag er bis heut am heissen Mittag da.
Nun brannt' ihn schwüle Sommerhitze;
Denn ach! ihn half nicht auf die schwanke Stütze
Am schwachem Arm. Er rief: wie dürstet mich!
O füllte mir dein schöner Becher sich!
(Der Becher war's, den deine Hand mir höhlte)
Ich schöpfte, lief und tränkt' ihn schwesterlich —
Wie er mir da von Gottes Lohn erzählte!
Und ich dann sah, viel warme Thränen ihm
Vom faltenvollen Antlitz regnen!
Du wirst sie, Gott! du wirst sie segnen,
Rief er hinauf, mit süssem Ungestümm,

Die erste, die sich mein erbarmte,
Und drükte mich — Da war mir's, als umarmte
Mein Thirsis mich; da schwoll, da schlug es mir
So süsse bang, so zärtlich wehe hier
Im Herzen — ach! so schlug es mir
Jüngst, als ich dich, dem Tod' entrissen
In diese bebende, getreue Arme schlang,
Und unter hundert Thränen, hundert Küssen
An deinem Halse lag und stundenlang
Am treuen Busen da dich feste,
Recht feste hielt und warmen Dank
Zum Himmel auf, mit jeder Thräne sang —

Thirsis.

O du, du aller guten Mädchen beste,
Wohlthätigste! darum sah ich so schön
Die Perlenfluth hier deinem Aug' entgehn?
Du Menschenfreundliche! darum so hell' und schön
Und wie die heitre, süsse Freudenthräne
Der sterbenden unschuld'gen Schöne,
Die, schon im Geist von niedrer Erde weit,
Im Geiste sich des nahen Himmels freut?

 O laß

O laß mich doch sie, all' die lieben, süssen
Kostbaren Thränen deiner Wang' entküssen!
Zu werden, ganz wie du; so gut, so fromm
Zu fühlen und zu lieben! — Lyce! komm,
Laß uns den Greis in unsre Hütte nehmen,
Und *nie* uns, *nie* des armen Bruders schä-
men!

Gedruckt,
bey Johann Georg Friederich Langbein.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krauseneck, Johann Christoph,

Gedichte

Bayreuth 1776

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.72
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090008-9
VD18 12057231-001